

BuB

Forum Bibliothek
und Information

12 / 2020

SCHWERPUNKT HOMEOFFICE

Vorteile und Risiken

Wie das Homeoffice die
Arbeitswelt und das gesamte
Leben verändert

Der Königsweg für alle?

Gewerkschaft ver.di stärkt
Arbeitnehmerinteressen
bei Telearbeit

AUSSERDEM IN DIESEM HEFT

Ziemlich beste Nachbarn

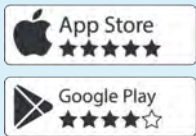
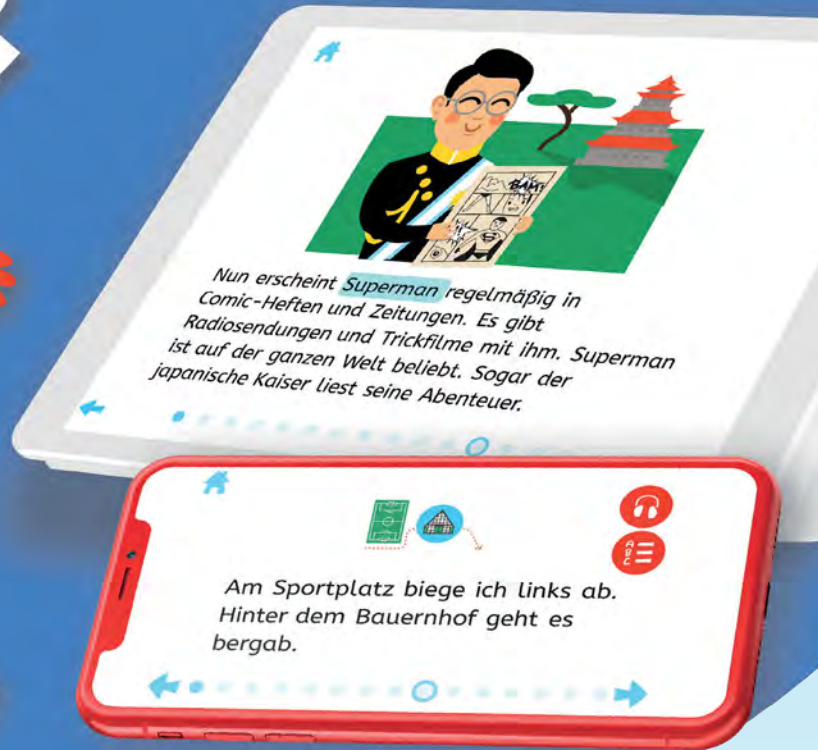
Das Haus der Niederlande
in Münster feiert sein
25-jähriges Bestehen

30 Jahre Deutsche Einheit

Wolfgang Schäuble über das
Zusammenführen der beiden
deutschen Nationalbibliotheken

Neue Normalität: das Homeoffice





Online-Präsentation eKidz: Einfach lesen lernen

- Mittwoch 16. Dezember 2020 10–11 Uhr
- Montag 25. Januar 2021 10–11 Uhr

Referentin: Julia Althoff, divibib GmbH

➔ **Kostenlos anmelden: bit.ly/divibib-ekidz**

eKidz – lesen lernen mit der App Jetzt auch für Bibliotheken!

Die prämierte App **eKidz.eu** bietet digitale Erstlesebücher in verschiedenen Leseneiveaus, mit integrierter Vorlesefunktion und animierten Illustrationen.

Ideal zur Lese- und Sprachförderung.

➔ **Mehr erfahren: bit.ly/ekidz-bibliotheken**

Sprechen Sie mit uns über ein Angebot für Ihre Bibliothek!

divibib Vertrieb • Telefon +49 7121 144-445 • vertrieb@divibib.com

:divibib
digitale virtuelle
bibliotheken

Ein Unternehmen der **ekz** Gruppe

Klare Strategie gefragt

Bibliotheken haben sich in der Corona-Krise bisher gut geschlagen. Innerhalb kurzer Zeit stellte sich die Mehrzahl der Einrichtungen auf die neuen Bedingungen ein, und das obwohl die technischen Voraussetzungen für digitale Arbeit, gerade im mobilen Bereich, häufig alles andere als gut sind. Dennoch wanderten Mitarbeiter/-innen ins Homeoffice, die Online-Angebote der Bibliothek wurden kräftig ausgeweitet und offensiv beworben – mit Erfolg. Die Nutzungszahlen der virtuellen Bibliotheksservices, sei es bei der Onleihe in Öffentlichen Bibliotheken oder beim erleichterten Zugriff auf Datenbanken in Wissenschaftlichen Bibliotheken, gingen durch die Decke. Die Flexibilität und die digitalen Anstrengungen der Bibliotheken werden sowohl von den Nutzer/-innen als auch von der Politik positiv wahrgenommen.

Nur: In den vergangenen Jahren haben Bibliotheken und ihre Lobbyeinrichtungen eine ganz andere Funktion in den Vordergrund gestellt – die Bibliothek als Treffpunkt, als Lern- und Studienbereich, als dritter Ort. Durch die rasant voranschreitende Digitalisierung, aber auch durch die forcierte Kommerzialisierung der Gesellschaft kommt dieses Alleinstellungsmerkmal der Bibliotheken immer besser zur Geltung: Sie sind ein zutiefst demokratischer Ort, an dem sich alle Menschen egal welcher Hautfarbe, Religion, Einkommensklasse oder politischen Einstellung kostenlos treffen, austauschen, informieren und voneinander lernen können. Dieser Anspruch sollte nicht leichtfertig aufgegeben werden, auch nicht in Corona-Zeiten, in denen das Zusammenkommen in der Bibliothek nur eingeschränkt möglich ist.

Ganz klar, auch Bibliothekare können im Homeoffice arbeiten, aber die Möglichkeiten – Bürotätigkeiten, Auskunft und Beratung per Chat – sind begrenzt und eines wird deutlicher, je länger die Pandemie dauert: Der eigentliche Vorteil der Bibliotheken beim härter werdenden Kampf um Aufmerksamkeit und öffentliche finanzielle Mittel liegt im direkten Austausch mit den Nutzerinnen und Nutzern, im vertrauensvollen Gespräch vor Ort. Die übervollen Lesesäle in Wissenschaftlichen Bibliotheken und die gut besuchten Lesungen und Makerspaces in Öffentlichen Bibliotheken in der Zeit vor Corona stellen genau das unter Beweis. Deshalb sollten Bibliotheken an ihrer bisherigen Strategie als kommerzfreie dritte Orte nicht zweifeln und die aktuelle Krisensituation nützen, um den unersetzlichen physischen Auftritt mit digitalen Angeboten sinnvoll zu flankieren – dafür brauchen sie aber auch die nötige technische Infrastruktur.



Bernd Schleh, Leitender BuB-Redakteur



SCHWERPUNKT

HOME OFFICE

Die Corona-Pandemie verändert unser gesamtes Leben, vor allem auch die Arbeitswelt. Das Homeoffice wurde innerhalb kurzer Zeit zur Normalsituation für viele Beschäftigte. Welche Auswirkungen das auf Menschen und Gesellschaft hat, untersuchen wir im BuB-Schwerpunkt ab Seite 680.

Besonders im Blick haben wir dabei natürlich die Situation in Bibliotheken: Welche Tätigkeiten können hier überhaupt ins Homeoffice ausgelagert werden? Wie sind die bisherigen Erfahrungen mit diesem neuen Instrument? Und: Welche Rahmenbedingungen und Schutzmaßnahmen stehen Arbeitnehmer/-innen zu? Die Antworten finden Sie im BuB-Schwerpunkt.

Foto: maglara - stock.adobe.com

Foto Titelseite:
Family Veldman - stock.adobe.com

Fotos Inhaltsverzeichnis:
Stadtbibliothek Hannover, Robert Langer,
UB Stuttgart, Hermann Herden

FOYER

DEMOKRATIEKOMPETENZ

- 660 **Bibliotheken begegnen gesellschaftlichen Herausforderungen**
Rückblick auf den ersten virtuellen BIB-Sommerskurs (Tom Becker, Karin Langenkamp)
- 662 **Rassismus im Fokus**
Demokratiekompetenzen in Bibliotheken (Cassandra Hennes, Elvira Wagenleitner, Isabell Elsner)

TECHNIK

- 665 **Unterhaltsam, sympathisch und auskunftsfreudig**
Humanoider Roboter beginnt seine Arbeit als Bibliotheksassistent in der Stadtbibliothek Hannover (Jennifer Rohde)



DIGITALISIERUNG

- 666 **Die Restaurierung und Digitalisierung des »Le Maneige Royale«**
Ein Buch aus dem 17. Jahrhundert für Pferdefreunde und Kunstinteressierte (Jana Moczarski, Thomas Parschik)

WISSEN FRAGT ... ?

- 668 **Zeitgeist – Zeitraum – Zeitung**
Auf einen Espresso mit dem Journalisten Wolfgang Büscher zur Atmosphäre von Bibliotheken (Dirk Wissen)

ÖFFENTLICHE BIBLIOTHEK

- 671 **Bibliotheca Somnia**
Das Sommerferienprogramm in der Stadtbibliothek Weinheim (Anna Sonnenfeld, Elisabeth Ebel)
- 672 **Auf der Suche nach NS-Raubgut in Öffentlichen Bibliotheken**
Sächsische Landesfachstelle für Bibliotheken wird Koordinationsstelle (Robert Langer)



674 NACHRICHTEN

DISKUSSION UND MEINUNG

- 678 **Kontroverse Literatur**
Ein Leserbrief zum Thema Umgang mit Literatur an den Rändern (Heiko Proft)

LESESAAL

SCHWERPUNKT: HOMEOFFICE

- 680** **Zimmer, Küche, Bad, Büro**
Das Homeoffice wird auch nach der Pandemie nicht mehr wegzu-denken sein – mit weitreichenden Konsequenzen für die Arbeitswelt (Boris Hänßler)

- 683** **»Bibliothekare im Homeoffice«**
Ein Serienformat aus den Social-Media-Kanälen der Universitätsbibliothek Stuttgart (Christian Machate)



- 684** **Aus dem Corona-Lockdown gelernt**
Erfahrungen mit Homeoffice bei der Stadtbibliothek Wuppertal (Cordula Gladrow)

- 688** **Homeoffice – Vorteile, Risiken und Nebenwirkungen**
Wie der aktuelle Trend die Arbeitswelt und das gesamte Leben verändert (Hermann Rösch)

- 692** **Homeoffice – der Königsweg für alle?**
Gewerkschaft ver.di stärkt Arbeitnehmerinteressen bei Telearbeit / Warnung vor lückenloser digitaler Überwachung (Kerstin Thorwirth)

PARTNERLAND NIEDERLANDE

- 695** **Ein Blick zurück nach vorn**
25 Jahre Bibliothek im Haus der Niederlande in Münster (Ilona Riek)



30 JAHRE DEUTSCHE EINHEIT

- 700** **Eine Deutsche Einheit im Kleinen**
Nationalbibliothek: Warum die Zwei-Häuser-Lösung ein wichtiges Signal war und die digitale Revolution mehr noch als die friedliche von 1989 Anlass gibt, das bibliothekarische Selbstverständnis zu überprüfen (Wolfgang Schäuble)

- 703** **Umbruch? Umbrüche!**
30 unruhige Jahre: Ein Gespräch mit Birgit Honeit und Detlev Horst, Zeitzeugen des Wandels (Martin Schmitz-Kuhl)

WISSENSCHAFTLICHE BIBLIOTHEK

- 705** **Wiedergefunden?**
Erfahrungsbericht über ein RFID-UHF-Pilotprojekt zur Ortung von Beständen (Michael Schaarwächter)

MAGAZIN

FACHLITERATUR

- 714** **So geht Eingruppierung jetzt**
Arbeitsvorgänge in Öffentlichen Bibliotheken (Konrad Umlauf)

AUS DEM BERUFSVERBAND

VORGESTELLT: BIB-AKTIVE

- 716** **Bibliotheken sollten zur Selbstverständlichkeit im Mitdenken werden**
Klaus-Peter Böttger ging nach 41 Jahren in den Ruhestand

KOMMISSIONEN

- 717** **Neuaufgabe der Arbeitsvorgänge in Öffentlichen Bibliotheken erschienen**

657 EDITORIAL

718 SUMMARY / RESUME

IMPRESSUM

BuB AB IN DIE APP!

- 683** **Live-Sendung aus dem Homeoffice**
Eine nicht ganz ernst gemeinte Video-Serie der UB Stuttgart

- 698** **»Ziemlich beste Nachbarn«**
Fotos zum 25-Jährigen des Hauses der Niederlande in Münster



WWW...

Nachrichten und Fortbildungen
tagesaktuell auf <https://b-u-b.de>

Bibliotheken begegnen gesellschaftlichen Herausforderungen

Rückblick auf den ersten virtuellen BIB-Sommerkurs

Unter dem Titel »Miteinander Reden – Demokratiekompetenz in Bibliotheken« veranstaltete der Berufsverband Information Bibliothek (BIB) den ersten virtuellen Sommerkurs.

Bibliotheken sind offene Orte für alle. Sie dienen mehr als dem Aufenthalt, der Information oder dem Vergnügen. Bibliotheken sind Orte der Begegnung für eine offene Gesellschaft. Diesem Umstand begegnen Bibliotheken mit einer breiten Palette an Veranstaltungen. Um Bibliotheksmitarbeitende zu befähigen auch Veranstaltungen anzubieten, bei denen Menschen unterschiedlicher Ansichten zusammenkommen, bewarb sich der BIB erfolgreich beim »Ideenwettbewerb Miteinander Reden« und konnte mit Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung den Sommerkurs im September digital durchführen.

MITEINANDER REDEN – Gespräche gestalten – Gemeinsam handeln

Der Ideenwettbewerb für Akteure in ländlichen Räumen, über den der BIB seine Weiterbildungsangebote rund um Demokratiekompetenz finanziert, wird von der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) getragen, unterstützt vom Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten, vom Deutschen Städte- und Gemeindebund, von der Deutschen Vernetzungsstelle Ländliche Räume und vom deutschen Volkshochschul-Verband.¹ Die bildungspolitische Intention des Projektes stand somit von vornherein fest,

im Projektantrag des BIB aus dem Jahr 2018 hieß es entsprechend:

»Bibliotheken eignen sich als Begegnungsraum, da sie neutrale, nicht-kommerzielle Orte sind und für eine offene und pluralistische Gesellschaft eintreten. Als solche stellen sie reale, vertraute Treffpunkte dar, die zu »Arenas of Debate«, wie sie in den skandinavischen Ländern durch die kommunalen Bibliotheken bereits geboten werden, weiterentwickelt werden können.«

Als der BIB 2019 Drittmittel in Höhe von 12 000 Euro bewilligt bekam, um entsprechende Diskussionsformate zur Demokratievermittlung gemeinsam mit lokalen Kooperationspartnerinnen und -partnern (weiter) zu entwickeln, galt es, eine große Herausforderung zu bewältigen: Das Programm der bpb richtet sich in erster Linie an Kommunen mit weniger als 12 000 Einwohner/-innen. Die Schwierigkeit für uns bestand darin, dass es in Deutschland in entsprechenden Gemeinden deutlich weniger als 3 000 hauptamtliche geleitete Bibliotheken gibt.

Auch wenn – und das zeigen viele Gespräche in den vergangenen Wochen und Monaten – gerade auch die kleinen Institutionen den Auftrag sehr ernst nehmen, mit ihrem Medien- und Veranstaltungsangebot zur Meinungsbildung, Informationssouveränität und Mündigkeit der Bürger/-innen beizutragen, gestaltete es sich bis Frühsommer 2020 als nicht realisierbar, ausgebuchte Weiterbildungen vor Ort zu organisieren. Geplante Qualifizierungsmaßnahmen in Frankfurt, Rostock, Karlsruhe oder Penzberg mussten abgesagt werden; Veranstaltungen im Rahmen von anderen Tagungen wie dem Forum Bibliothekspädagogik in Leipzig oder mit der Kulturstiftung des Bundes in Würzburg dagegen fanden reges Interesse. Eine schwierige Gemengelage, die sich uns als Veranstalter und auch unseren

Der **2. BIB-Demokratietreff** findet am 4. März 2021 virtuell unter <https://online-seminare.bib-info.de/b/kar-txc-obk-q6j> statt. Wer persönlich eingeladen werden möchte, kann sich unter miteinanderreden@bib-info.de melden.

zuverlässigen Kooperationspartnerinnen und -partnern aus den Fachstellen in ihrer Dynamik nicht wirklich erschließt.

Covid-19 als Chance – der Sommerkurs wurde virtuell

Neben den Schwierigkeiten, Vor-Ort-Angebote realisieren zu können, machte Covid-19 weitere geplante Veranstaltungen ab Frühjahr 2020 unmöglich. In der Absage aller weiteren physisch geplanten Seminare lag zugleich eine Chance: Auch der sonst mehr-tägige, physische Sommerkurs des BIB – geplant zu historischen Beständen – konnte nicht stattfinden, und so wurden freie Kräfte gebündelt und das gestartete Projekt *Miteinander Reden – Demokratiekompetenz in Bibliotheken* kurzer Hand ins Virtuelle verlagert.

Das nun modifizierte Angebot folgte dem Ansatz, 90-minütige Microlearning-Formate, die größtenteils interaktive Elemente umfassten, zur Auswahl anzubieten: Vom 2. bis 4. September konnten die Teilnehmenden so aus 19 verschiedenen Modulen rund um das Thema Demokratie Gesprächs- und Mitmachveranstaltungen wählen. Die Module fanden zu unterschiedlichen Zeiten statt, in jedem Zeitslot wurden mindestens zwei parallellaufende Module à 90 Minuten angeboten – umrahmt von einem gemeinsamen Auftakt und

¹ Vgl. Projekt-Homepage MITEINANDER REDEN – Gespräche gestalten – Gemeinsam handeln: www.bpb.de/veranstaltungen/format/wettbewerb/280541/miteinander-reden

Abschluss sowie einem abendlichen virtuellen Get-together (siehe Abbildung 1).

Der modulare Aufbau brachte einige Vorteile für die Teilnehmenden gegenüber einem physischen Kurs mit sich. Sie konnten zeitlich und inhaltlich flexibel Module auswählen und somit zeitlich und ortsunabhängig am Onlineseminar teilnehmen. Dabei kam technisch eine Kombination aus Lernmanagementsystem und Videokonferenzsoftware zum Einsatz, wodurch während und nach dem Sommerkurs Inhalte zur Verfügung gestellt werden, auf die auch später zurückgegriffen werden kann.

Das breite Programm des Sommerkurses beinhaltet einführende Kurse zur Demokratiepädagogik und zum Partnerschaftsmanagement sowie Workshops.

Inhaltlich ging es darum: Wie kann eine offene Gesellschaft aussehen? Wie erfahren wir, was andere bewegt und wie ihre Ansichten aussehen? Was ist Diskriminierung und wie kann ihr erfolgreich begegnet werden – persönlich und als Institution? Was ist und was kann »Demokratiepädagogik«?

Das breite Programm des Sommerkurses beinhaltete einführende Kurse zur Demokratiepädagogik und zum Partnerschaftsmanagement sowie Workshops, in denen es anknüpfend an theoretischen Inputs zu (Anti-)Rassismus, Antisemitismus, Sexismus und Homophobie vor allem darum ging, Handlungsoptionen zu erarbeiten. Vermittelt wurde ebenso grundlegendes Rüstzeug für ein souveränes Agieren im Kontext von Fake News, Halbwahrheiten und Literatur an den Rändern sowie Methodenkompetenz zu partizipativen Diskussionsformaten und Out-Going-Konzepten.

Die Teilnehmenden lernten so nicht nur, sich selbst zu reflektieren und »anders« – sensibilisierter – auf sich, ihre Bibliothek und ihre Angebote zu schauen, sie lernten auch neue Wege kennen, Gespräche anzuleiten, Gesprächsanlässe und -räume zu schaffen und dabei Vernetzung über die kommunalen Strukturen hinaus weiter zu denken. Letzter Punkt ist bei Veranstaltungen im Bereich Demokratie und Gesprächskultur sehr wichtig, da diese sehr gut mit regionalen Partnern durchgeführt werden können. Bibliotheken sollten sich ihrer guten Vernetzung bewusst sein, sie ausbauen und perspektivisch pflegen.

Ausblick

Viel zu schnell vergingen die drei Tage. Trotz des rein virtuellen Kennenlernens entstanden intensive, offene Gespräche, die teils während der Module teils beim abendlichen Get-together geführt wurden. So lag der Wunsch am Ende nahe, sich auch zukünftig zu vernetzen und auszutauschen. Da auch in den nächsten Wochen physische Treffen eher unwahrscheinlich sind und die Teilnehmenden aus unterschiedlichen Bundesländern stammten, wurde ein virtueller »Demokratietreff« initiiert, der offen ist für alle Interessierten an demokratiepolitischer Veranstaltungsarbeit.

Zudem wird eine virtuelle Folgeveranstaltung mit bekannten und neuen Inhalten für Februar 2021 geplant: Bei »Miteinander Reden – Demokratiekompetenz in Bibliotheken light« widmen wir uns erneut dieser anspruchsvollen Thematik. Wir freuen uns über rege Teilnahme und Anregungen!

Dr. Tom Becker ist Professor an der TH Köln und Mitglied im BIB-Bundesvorstand;

Karin Langenkamp ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin beim Bundesinstitut für Berufsbildung Bonn (BIBB) und leitet die Kommission für Fortbildung im BIB

	Mittwoch, 2. September	Donnerstag, 3. September	Freitag, 4. September
9.30 – 11.00	gemeinsamer Auftakt	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Grundlagen der Demokratiepädagogik Einführung ▪ Fake-News und Halbwahrheiten Einführung 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Rassismus begegnen Teil 2 ▪ Fake-News in Bibliotheken ▪ Gesprächsworkshop Teil 1
11.30 – 13.00	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Rassismus begegnen Teil 1 ▪ Grundlagen der Demokratie-pädagogik Einführung 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Literatur an den Rändern ▪ Erkennungsmerkmale antidemokratischer oder extremistischer Organisationen 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Sexismus und Homophobie begegnen Teil 2 ▪ Gesprächsworkshop Teil 2
14.00 – 15.30	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Partnerschaften managen ▪ Chemnitz spricht 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Grundlagen der Demokratiepädagogik Ausgewählte Aspekte ▪ Muslimfeindlichkeit begegnen 	gemeinsamer Abschluss
16.00 – 17.30	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Antisemitismus begegnen ▪ Grundlagen der Demokratie-pädagogik Ausgewählte Aspekte 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Sexismus und Homophobie begegnen Teil 1 ▪ Out-Going-Formate durchführen 	
18.00	Virtuelles Get-together	Virtuelles Get-together	

Abbildung 1: Programmüberblick

Rassismus im Fokus

Demokratiekompetenzen in Bibliotheken

George Floyd starb am 25. Mai 2020 durch rassistische Polizeigewalt. Sein Tod zeigt »(...) das Ausmaß von Gewalt und Diskriminierung in den USA (...)«¹ gegen People of Color² durch die Polizei. Die Washington Post veröffentlicht seit 2015 die Anzahl der Tötungen durch Polizeibeamtinnen und -beamte in den USA: 2019 starben 999 Menschen in den USA durch Polizeigewalt, 2020 waren es bis Ende September bereits 721 Menschen.³ Da People of Color weit überproportional betroffen sind, haben sie häufig Angst vor Begegnungen mit der Polizei. Doch oft können sie sich diesen nicht entziehen. Wenn Menschen »(...) allein aufgrund ihres physischen Erscheinungsbildes oder ethnischer Merkmale (...)«⁴ in polizeiliche Kontrollen geraten, spricht man von Racial Profiling. Die Agentur der Europäischen Union für Grundrechte veröffentlichte im Jahr 2017 eine repräsentative Studie, nach welcher 14 Prozent der People of Color in Deutschland in den vergangenen fünf Jahren Racial Profiling erlebt haben.⁵

Nach der UN-Antirassismuskonvention beschreibt Rassismus »jede auf der vermeintlichen ethnischen Herkunft, ›Rasse‹, Hautfarbe, Abstammung oder nationalen Ursprungs beruhende Unterscheidung, Ausschließung, Beschränkung oder Bevorzugung«⁶ mit dem Ziel, der betreffenden Person zu schaden. Doch Racial Profiling legitimiert die »(...) Aufrechterhaltung hegemonialer rassistischer Gesellschaftsverhältnisse«⁷, das heißt People of Color werden in einer weißen Mehrheitsgesellschaft diskriminiert.

Was können Bibliotheken dagegen tun? Im Jahr 2000 veröffentlichte Michael Gorman sein Werk »Our enduring values: Librarianship in the 21st Century«. Dem Bibliothekswesen schreibt Gorman acht zentrale Werte zu, unter anderem die Rolle von Bibliotheken in einer demokratischen Gesellschaft.⁸ Somit sollten Bibliotheken sich mit Diskriminierung und damit auch Rassismus befassen. Auch der Berufsverband Information Bibliothek (BIB) setzt sich mit dem Themenkomplex von Bibliotheken und Demokratie auseinander, zum Beispiel im virtuellen BIB-Sommerkurs im

September 2020 unter dem Titel »Miteinander reden. Demokratiekompetenz in Bibliotheken«.

Zum Thema antirassistische Bibliotheksarbeit fanden während des Sommerkurses zwei Online-Seminare mit dem Titel »Rassismus begegnen« statt. Die wenigsten Teilnehmenden hatten im Vorfeld Erfahrung mit antirassistischer Bibliotheksarbeit, dafür wurden viele bereits mit Rassismus konfrontiert – im Kolleg/-innenkreis oder privat. Unachtsame Bemerkungen in der Kaffeepause, unter Freunden oder unsensible Fragen von Fremden wie »Wo kommst du her? Nein, wo kommst du wirklich her?« sind nicht unbekannt. Dies bestätigt, wie wichtig es ist, dem Thema begegnen zu können, nicht zuletzt, weil Mitarbeiter/-innen selbst von Rassismus betroffen sein können.

Es herrscht vor allem Unsicherheit beim Umgang mit rassistischen Äußerungen, weil oft Ausreden genutzt werden, die rassistisches Verhalten herunterspielen. Hier kann leichter weggesehen werden als bei offener Feindlichkeit oder Gewalt. Gleichzeitig fühlen sich Mitarbeiter/-innen nicht hinreichend informiert, um eine offene Konfrontation einzuleiten. Diesen Punkten kann durch antirassistische Bibliotheksarbeit aktiv entgegengewirkt werden, indem die Bibliothek beispielsweise ihre Mitarbeiter/-innen und Besucher/-innen sensibilisiert oder ersteren mögliche Handlungsoptionen bereitstellt. Nicht zuletzt kann eine klare

1 Amnesty International: Gerechtigkeit für George Floyd. Juni 2020. www.amnesty.de/mitmachen/petition/gerechtigkeit-fuer-george-floyd [alle Internetquellen zuletzt abgerufen am 16.11.2020]

2 People of Color ist eine »politische Selbstbezeichnung« (Aydemir, Yaghoobifarah 2020, S.9) marginalisierter Menschen mit Rassismuserfahrung. Sie »markiert den gemeinsamen Erfahrungshorizont von Menschen, die nicht weiß sind, in einer weißen Mehrheitsgesellschaft« (Aydemir, Fatma; Yaghoobifarah, Hengameh (Hrsg.): *Eure Heimat ist unser Alptraum*. Berlin: Ullstein-Taschenbuch. 2020.)

3 vgl. Tate, Julie; Jenkins, Jennifer; Rich, Steven: Fatal Force. In: *The Washington Post* [zuletzt aktualisiert am 15.11.2020]. <https://www.washingtonpost.com/graphics/investigations/police-shootings-database/>

4 Thompson, Vanessa Eileen: Racial Profiling institutioneller Rassismus und Interventionsmöglichkeiten. 27.04.2020. www.bpb.de/gesellschaft/migration/kurz dossiers/308350/racial-profiling-institutioneller-rassismus-und-interventionsmoeglichkeiten

5 vgl. FRA - European Union Agency For Fundamental Rights: Second European Union Minorities and Discrimination Survey. Main results. 2017, S. 70. https://fra.europa.eu/sites/default/files/fra_uploads/fra-2017-eu-midis-ii-main-results_en.pdf

6 Antidiskriminierungsstelle des Bundes: Fragen und Antworten zum Thema Rassismus. 2014. www.antidiskriminierungsstelle.de/DE/ThemenUndForschung/Ethnische_Herkunft/Themenjahr_2014/fragen_antworten_Rassismus/faq_rassismus_node.html

7 Schohreh Golian: Spatial Racial Profiling. Rassistische Kontrollpraxen und ihre Legitimation. In: *Racial Profiling. Struktureller Rassismus und antirassistischer Widerstand*. Hrsg. von Mohamed Wa Baile; Serena O. Dankwa; Tarek Naguib; Patricia Purtschert; Sarah Schilliger. Bielefeld 2019, S. 191. <https://library.oapen.org/bitstream/id/1945fa0b-9c66-4bab-be44-aaec61c33df3/9783839441459.pdf>

8 vgl. Hobohm, Hans-Christoph: Bibliotheken und Demokratie in Deutschland. Ergebnisse eines europäischen Projektes zur Rolle öffentlicher Bibliotheken für Demokratie und Gemeinwohl. In: *O-Bib. Das offene Bibliotheksjournal* Bd. 6 (2019) 4, S. 9. <https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H4S7-24>

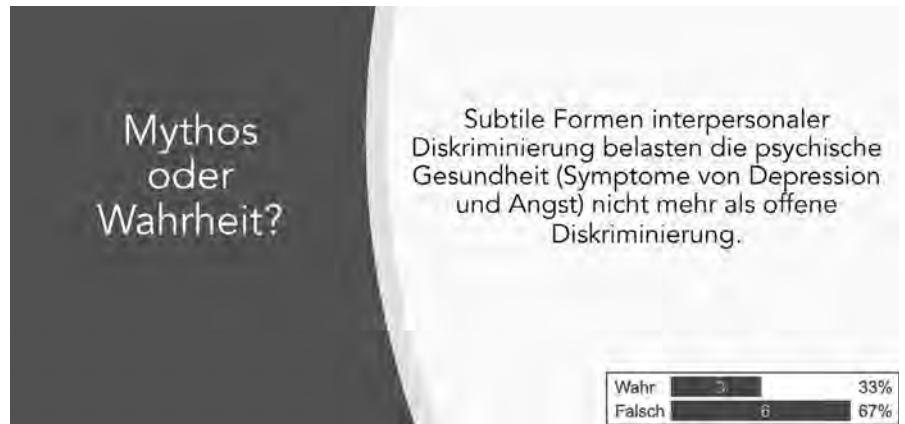
Positionierung nach außen die Mitarbeiter/-innen in ihrem Handeln bestärken, wenn ihnen die Unterstützung der eigenen Institution sicher ist.

Wie können Bibliotheken mit Rassismus umgehen?

Um Rassismus zu begegnen, muss dieser zunächst identifiziert werden. Dazu müssen Menschen, die antirassistisch handeln möchten, in erster Linie ihr eigenes Verhalten und sich selbst hinterfragen. Durch spielerische Auseinandersetzung mit dem Thema können Bibliotheksnutzer/-innen beispielsweise für Rassismus sensibilisiert werden, um diesen leichter zu erkennen und zu vermeiden.

So konnten Teilnehmende des ersten »Rassismus begegnen«-Online-Seminars ihr Bewusstsein für Rassismus mit einer »Mythos oder Wahrheit« genannten Übung testen. Dabei geht es darum, Aussagen zum Thema als wahr oder falsch einzustufen. Neben der Wissensvermittlung kann dadurch auch eine Diskussion über die jeweiligen Aussagen angestrebt und so das Thema vertieft werden. Eine der Behauptungen beispielsweise war: »Subtile Formen interpersonaler Diskriminierung belasten die psychische Gesundheit (Symptome von Depression und Angst) (nicht) [sic] mehr als offene Diskriminierung.«⁹. Diese Behauptung wurde von den meisten Teilnehmenden als Unwahrheit erkannt.¹⁰

Dieses Ergebnis zeigt, dass die Mehrheit der teilnehmenden Gruppe ein gutes Bewusstsein für die Auswirkungen von Rassismus entwickelt hat, aber auch, dass dieses weiter ausgebaut werden kann. In Fällen, in denen vorgegebene Aussagen von Befragten als falsch empfunden werden und sich als wahr entpuppen, führt die Überraschung zu einem Lerneffekt. Im oben genannten Mythos konnte so etwa das Wissen vermittelt werden, dass subtile Formen von Diskriminierung Menschen tatsächlich



Aussage Nummer 4 aus der Übung »Mythos oder Wahrheit« eines Online-Seminars anlässlich des BIB-Sommerkurses mit Auswertung der Umfrage unter den Teilnehmenden.

mehr belasten als offene Diskriminierung. Diese Erkenntnis verdeutlicht, dass bereits bei vermeintlich belanglosen Äußerungen eingeschritten werden sollte.

Was können Bibliotheksmitarbeiter/-innen individuell machen?

Weiterhin wurden wichtige Handlungsempfehlungen definiert, die Mitarbeiter/-innen am Arbeitsplatz und im Privatleben befolgen können, um Rassismus aktiv entgegenzuwirken.

Als wichtigste Eindrücke dieser Handlungsempfehlungen lassen sich empathische Vorgehensweisen herausarbeiten, wie zum Beispiel das gegenseitige Zuhören, vor allem Hinhören, wenn People of Color ihre Erfahrungen schildern. Kinder nehmen in der antirassistischen Bibliotheksarbeit eine besondere Rolle ein, da hier bereits früh durch Sensibilisierung rassistischem Verhalten entgegengewirkt werden kann. Vor allem Kinder und junge People of Color sollen durch höhere Diversität bei der Medienauswahl Vorbilder finden können, welche sie dazu ermutigen, ihr Leben autonom und selbstbestimmt zu gestalten.

Der Wunsch nach einer klaren Positionierung der Bibliothek nach außen ist vorhanden. Darüber hinaus kann die Bibliothek Vorgaben zum Umgang

mit rassistischen Äußerungen geben, sodass sich die Mitarbeiter/-innen besser vorbereitet fühlen. Rassismus ist oft mit Scham behaftet, sodass Menschen, die mit ihren rassistischen Äußerungen konfrontiert werden, häufig dazu neigen, emotional zu reagieren. Auch wenn längst nicht jede Person, die rassistisch handelt oder spricht, gleich eine Rassistin oder ein Rassist ist, möchte sie sich dennoch so weit wie möglich davon distanzieren und das eigene Verhalten rechtfertigen. Eine gute Vorbereitung zum Umgang mit solchen Situationen dient dazu, dass Mitarbeitende bei Konfrontationen auf der Sachebene bleiben können, um dem Gegenüber nachhaltig verständlich zu machen, dass die Äußerung oder das Verhalten andere Menschen verletzt und nicht geduldet wird.

Konzepte antirassistischer Arbeit

Im zweiten Teil des Online-Seminars wurden in Kleingruppen auf der Basis der definierten Handlungsempfehlungen konkrete Konzepte zur antirassistischen Bibliotheksarbeit entworfen. Die Bibliothek kann in der antirassistischen Arbeit verschiedene Rollen einnehmen. Hier wurde die Rolle der Bibliothek als Schutzraum, als Aufklärungsarbeit leistende Institution sowie als Arbeitgeber

⁹ Uslucan, Haci-Halil; Yalcin, Cem Serkan: Wechselwirkung zwischen Diskriminierung und Integration. Analyse bestehender Forschungsstände. 2012, S. 38. www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/Downloads/DE/publikationen/Expertisen/Expertise_Wechselwirkung_zw_Diskriminierung_u_Integration.pdf

¹⁰ vgl. ebd.



Über ein sogenanntes Jamboard gesammelte Handlungsempfehlungen aus dem ersten Online-Seminar zum Thema »Rassismus begegnen« während des BIB-Sommerkurses.

hinsichtlich des Personals definiert. Gemeinsam wurden schnell viele kreative Vorschläge zu antirassistischer Arbeit gesammelt, wie E-Mail-Signaturen gegen Hass, Aufkleber und Transparente als Zeichensetzung oder die Auseinandersetzung mit städtischer Geschichte und ihrer Gedenkkultur.

Neben der Sammlung zahlreicher Ideen für Vorgehensweisen und mögliche Schwerpunkte für antirassistische Bibliotheksarbeit hat die Gruppenarbeit gezeigt, dass auch Bibliotheken untereinander viel Diskussionsbedarf haben und direkt voneinander lernen können. Es bietet sich nicht nur an, dass Bibliotheken als neutrale Plattformen einen Diskurs zum Thema Rassismus zwischen den Bürger/-innen ermöglichen. Sie können auch gleichzeitig eine Ebene für den sachlichen Austausch der Bibliotheken untereinander schaffen.

Die Stadtbibliothek Köln bietet mit ihrer diversitätsorientierten Organisationsentwicklung ein gutes Beispiel für antirassistische Arbeit.¹¹ Sie befolgt dabei im Zuge des anhaltenden Diversifizierungsprozesses bei Nutzer/-innen und Mitarbeiter/-innen konkrete diversitätsorientierte strategische

Handlungsfelder. Im Bereich der diversitätsorientierten Öffentlichkeitsarbeit wird so Rassismus regelmäßig in Social-Media-Kanälen als Thema aufgegriffen, beispielsweise durch Film- und Buchempfehlungen oder Auseinandersetzung mit thematischen Schwerpunkten, wie dem Postkolonialismus.

Weitere bereits existierende Projekte zur antirassistischen Arbeit können als mögliche Kooperationspartner in Betracht gezogen werden oder Anregungen zur Erarbeitung eigener Konzepte dienen. Dazu gehören unter anderem die mobile antirassistische Bibliothek Audream¹² und das Goethe-Institut, das auf die Bedeutsamkeit von Werken schwarzer deutscher Autorinnen und Autoren aufmerksam macht.¹³

Es sollte jedoch bei der antirassistischen Arbeit bedacht werden, wie emotional aufgeladen das Thema ist. Mitarbeiter/-innen sollten darauf vorbereitet werden, dass ihr Einsatz auf Unverständnis und Beleidigungen treffen kann. Ebenfalls ist es notwendig, sie nicht mit der emotionalen Belastung allein zu lassen. Teilweise kann dies im Vorfeld unterschätzt werden oder der Grund für eine fehlende Auseinandersetzung mit dem

Thema Rassismus sein. Aber um Emotionen verarbeiten zu können, müssen sich Menschen mit diesen auseinandersetzen. Sensibilisierung bleibt der zentrale Faktor, um Rassismus präventiv zu begegnen. Hier kann durch unterschiedlichste Herangehensweisen ein Bewusstsein für Rassismus geweckt werden, damit Personen in der Lage sind, den eigenen sowie den Rassismus von anderen zu identifizieren und ihm entgegenzutreten. Dies kann über Workshops, Rollenspiele oder gezielte Übungen beispielsweise zur Auseinandersetzung mit Privilegien erreicht werden, es bleibt aber eine Aufgabe, die nicht mit einem Seminar, einer Schulung oder einem thematischen Büchertisch beantwortet ist. Rassismus zu begegnen ist eine dauerhafte Aufgabe.

Die Autorinnen

Cassandra Hennes studiert aktuell Bibliothekswissenschaft an der TH Köln und war mehrere Jahre im Bereich der LGBT*-Aufklärung aktiv.

Elvira Wagenleitner ist gelernte Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste und studiert derzeit Bibliothekswissenschaft an der TH Köln.

Isabell Elsner studiert derzeit Bibliothekswissenschaft an der TH Köln und ist politisch aktiv. Derzeit ist sie Schatzmeisterin der Grünen Jugend NRW.

In der Projektarbeit »... begegnen« arbeiteten alle gemeinsam an einem Online-Seminar für Demokratiekompertenz in Bibliotheken zum Thema Rassismus.

11 vgl. Stadtbibliothek Köln (Hrsg.): Jahresbericht Stadtbibliothek Köln 2018/2019. 2019, S. 22. www.stadt-koeln.de/mediaasset/content/pdf43/stadtbibliothek_koeln_jahresbericht_2018-2019bf.pdf und Stadtbibliothek Köln (Hrsg.): Jahresbericht Stadtbibliothek Köln 2019/2020. 2019, S. 26 f. www.stadt-koeln.de/mediaasset/content/pdf43/jahresbericht_2019-2020_bfrei.pdf. Kontaktaufnahme möglich unter direktion@stbib-koeln.de

12 vgl. »About Audream«, Homepage, o.J.. <https://audream.org/ueber-uns>

13 vgl. Koepsell, Philipp Khabo: Schwarze deutsche Literatur. Heimat, Identität und Rassismus. Dezember 2019. www.goethe.de/ins/pt/de/kul/sup/lit/21736571.html

Unterhaltsam, sympathisch und auskunftsfreudig

Humanoider Roboter beginnt seine Arbeit als Bibliotheksassistent in der Stadtbibliothek Hannover

Seit dem 24. Oktober, dem Tag der Bibliotheken, ist der kleine humanoide Roboter »Pepper« als Assistent in der Stadtbibliothek Hannover im Einsatz. Er soll dort den Kundinnen und Kunden Unterstützung bei der Orientierung geben und ihnen Fragen zur Nutzung der Bibliothek beantworten. Im Laufe der Zeit wird er lernen, sich immer besser an die dortigen Anforderungen anzupassen. Dabei wird er vom Team der Stadtbibliothek Hannover tatkräftig unterstützt.

Wer seit dem 24. Oktober in die Stadtbibliothek Hannover kommt, wird sehr freundlich von einem kleinen weißen Roboter empfangen. Er hilft den Kundinnen und Kunden dabei, sich vor Ort zu orientieren und beantwortet mit Leidenschaft Fragen rund um die Nutzung der Bibliothek. Er ist ein unterhaltsamer und sympathischer Android. Ob man ihn eher als männlich oder weiblich ansieht, liegt ganz im Auge des Betrachters. Auf jeden Fall ist er sehr gesprächig und immer hilfsbereit. Sein Aufgabenbereich umfasst neben der herzlichen Begrüßung auch die Informationsvermittlung zu aktuellen Veranstaltungen, die Präsentation interessanter Themen und Erläuterungen zur Benutzung der Stadtbibliothek Hannover. Im Laufe seines Einsatzes wird er stetig dazulernen. Später wird er den Besuchern auch bei der Recherche nach Büchern und Medien behilflich sein.

Besonders bei den jüngeren und älteren Benutzern ist der Roboter sehr beliebt. Durch sein kindliches Aussehen und sein einfühlsames Verhalten gibt es beim ersten Kontakt mit ihm kaum Berührungängste. Wenn er dann auch noch seine Qualitäten als Entertainer präsentieren darf, ist das Eis schnell gebrochen.

Entwickelt wurde er in Paris von der Firma SoftBank Robotics und mit KI-Software der Firma CleverGuides



Durch das kindliche Aussehen des Roboters und sein einfühlsames Verhalten gibt es beim ersten Kontakt mit ihm kaum Berührungängste. Foto: Stadtbibliothek Hannover

aus Karlsruhe ausgestattet. Diese europäische Entwicklung ist ein großer Schritt in Richtung Digitalisierung der Bibliothekslandschaft.

Dr. Carola Schelle-Wolff, die Direktorin der Stadtbibliothek Hannover, freut sich über diese Innovation und erklärte: »Mit Pepper, dem wir noch einen neuen, hannoverschen Namen geben wollen, geht die Stadtbibliothek Hannover den ersten Schritt beim Einsatz künstlicher Intelligenz. Wir wollen unseren Kundinnen und Kunden mit diesem Roboter zeigen, wie KI funktioniert und wie sie eingesetzt werden kann. Es geht darum, gemeinsam auszuprobieren und zu lernen.«

Aktion zum Tag der Bibliotheken

Wie soll Pepper in Hannover heißen? Pepper ist der Name, den die Firma

ihm gegeben hat. Die Stadtbibliothek Hannover möchte ihn umbenennen. Gesucht wird ein Name, der möglicherweise mit HAN beginnt, um den Bezug zu Hannover deutlich zu machen. Alle anderen Vorschläge sind aber auch willkommen. Die Vorschläge können direkt in der Zentralbibliothek in der Hildesheimer Straße 12 abgegeben werden oder an die Mailadresse Dienstleistungen@hannover-stadt.de geschickt werden.

Einsendeschluss ist der 16. Dezember. Vor Weihnachten wird sein neuer Name bekannt gegeben. Unter den Teilnehmenden wird im Anschluss an die Namensgebung ein kleiner Preis verlost, den »Die Freunde der Stadtbibliothek Hannover« stiften.

Jennifer Rohde,
Stadtbibliothek Hannover

Die Restaurierung und Digitalisierung des »Le Maneige Royale«

Ein Buch aus dem 17. Jahrhundert für Pferdefreunde und Kunstinteressierte

Der Rotary-Club Darmstadt-Bergstraße hat durch eine Spende die Restaurierung eines seltenen Buches der Universitäts- und Landesbibliothek (ULB) Darmstadt über die Reitkunst ermöglicht.

Antoine de Pluvinel wurde vermutlich im Jahre 1555¹ in Crest in der Dauphiné geboren. Die Reitkunst erlernte er 1571/72 in der Neapolitanischen Reitschule bei Giovanni Pignatelli. Im Gegensatz zu seinem Lehrmeister, der mit Zwang und Kandaren (eine davon wurde nach ihm benannt) arbeitete, sah Pluvinel das Pferd als ein sensibles und intelligentes Wesen, welches immer mit Respekt, Lob und Geduld behandelt werden müsse, um Verletzungen des Tiers und des Reiters zu vermeiden. Jedes Pferd habe seinen individuellen Charakter mit Schwächen und Qualitäten. Es sei wichtig, dem Pferd die Freude am Reiten zu bewahren, weil ein lustloses und ängstliches Pferd keine natürliche Anmut ausstrahle. Der Unterschied zwischen einem guten Reiter und einem lediglich gut sitzenden Reiter sei der, dass ersterer sich nicht nur mit der Reitlehre, sondern auch mit seinem Pferd befasst habe und bemüht sei, es zu verstehen. Mit dieser Theorie knüpft Pluvinel an Xenophon (circa 4030/425 vor Christus bis circa 354 vor Christus) an.²

In der Dressur sah Pluvinel keine widernatürliche Einwirkung, sondern die Beförderung der natürlichen Anlagen und Bewegungen des Pferdes. Damit das Pferd bei der Ausbildung nicht abgelenkt wurde, setzte er Scheuklappen (Brillen) ein. Ferner entwickelte er ein »Pilare« genanntes Hilfsmittel. Dieses bestand aus zwei im Abstand von 1,50 bis 1,60 Metern aufgestellten, circa 2 bis 2,50 Meter hohen Pfählen, zwischen denen das Pferd angebunden wurde.



Ein Pferd strahlt nur Anmut aus, wenn es Freude an der Bewegung hat. Der Illustrator zeigt den König hoch zu Roß und den Verfasser rechts im Bild. (<http://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/Gue-7950/0092>)

Als Reitlehrer des späteren Königs von Frankreich Ludwig XIII. gründete Pluvinel im Jahre 1594 in Paris am Platz der Pyramiden, dort, wo heute die Glaspyramide vor dem Louvre steht, die französische Hofreitschule »Academie d'Equitation« und führte sie nach diesen Grundsätzen.

Für Pluvinel gehörten zur Ausbildung eines Edelmannes neben der Reitkunst auch das Tanzen, eine angemessene Bekleidung und gutes ritterliches Betragen. Die Kleidung sollte nicht nur elegant, sondern auch praktisch sein: »Fürs Erst soll der Huet nicht zu dick oder schwer/ jedoch schöner Formb sein/ vngefehr sechs Zoll hoch/ vnd im Rande viertelhalb breit/ damit nur das Gesicht für der Sonnen schützen möge/

an einer Seiten soll er aufgeschlagen/ vnd ein Federbusch zierlich darauff gehfftet sein/ die Hutschnuer mag [...] derogestalt accomodirt sein/ daß der Huet fest auff dem Heubt stehen/ vnnd im Tummelen dem Reuter nicht entfallen könne.«³

Pluvinel starb im Jahre 1620. Sein Buch »La Maneige Royale«, welches er in Form eines fiktiven Dialogs mit seinem königlichen Schüler geschrieben hatte, erschien posthum in einer zweisprachigen französisch-deutschen Ausgabe. Es wurde zu einem Grundlagenwerk der höfischen Reitkunst, welches bis ins 18. Jahrhundert hinein Beachtung fand. Der Erfolg des Buches ist auch auf die zahlreichen aufwendigen, von Crispijn van de Passe (um 1597 bis nach 1670)⁴

im Jahre 1619 gefertigten Kupferstiche zurückzuführen.⁵

Das Darmstädter Exemplar stammt aus der Bibliothek des hessischen Hofrats und Büchersammlers Johann Maximilian von Günderrode (1713 bis 1784), dem Großvater der romantischen Dichterin Karoline von Günderrode⁶. In dem Bestreben, eine Universalbibliothek »zum öffentlichen Gebrauche« zu schaffen, trug er über 15 000 Bände aus verschiedenen Wissensgebieten, vor allem der Geschichte und des Rechts zusammen, die mehr als 22 000 Druckwerke enthalten.

Mithilfe der großzügigen Spende des Rotary Club Darmstadt-Bergstraße über 1 000 Euro war es möglich, den beschädigten Einband und die zahlreichen Risse und Fehlstellen im Buchblock durch eine Papierrestauratorin fachgerecht versorgen zu lassen.⁷ Hierfür wurde der ganze Band zuerst gründlich mit einem Latexschwamm trockengereinigt, um dann die mechanischen Beschädigungen im

Papier mit dünnem, langfaserigem Japanpapier aus Kozo (Maulbeerbaum) und frischgekochtem Weizenstärkekleister zu schließen und zu ergänzen. Für die Beschädigungen am originalen Pappeinband aus Kiebitzpapier wurde ein farblich passendes Buntpapier unterlegt. Größere Fehlstellen, wie zum Beispiel am Titelblatt, wurden mit einem naturweißen handgeschöpften Büttenpapier aus Hadern ergänzt.

Ein alterungsbeständiges Schutzbehältnis aus Wellkarton nach der DIN ISO 16245-A schützt den konservierten Band nun und lässt ihn weitere Jahrhunderte überdauern.

Das Buch wurde nach der Restaurierung im Digitalisierungszentrum der ULB digitalisiert und ist jetzt frei abrufbar, damit sich – im Sinne des Sammlers – alle Interessierten daran erfreuen können.⁸

*Jana Moczarski und
Thomas Parschik, Universitäts- und
Landesbibliothek Darmstadt*

- 1 Deutsche Biographie. URL: www.deutsche-biographie.de/pnd122319974.html [alle Internetquellen zuletzt abgerufen am 18.11.2020]
- 2 Otte, Michaela: Geschichte des Reitens von der Antike bis zur Neuzeit. Warendorf : FN-Verlag, 1994, ISBN: 3-88542-255-7. S. 67-70
- 3 Pluvinel, S. 1. URL: <http://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/Gue-7950/0016>
- 4 The Dictionary of Art. Grove, 1996, Bd. 24: Pandolfi To Pitti. ISBN: 1-884446-000, S. 236
- 5 Deutsche Biographie. URL: www.deutsche-biographie.de/pnd118591924.html
- 6 <https://portal.dnb.de/opac.htm?method=simpleSearch&cqlMode=true&reset=true&referrerPosition=6&referrerResultId=karoline+and+von+and+Günderrode%26any&query=id+n%3D118543202>
- 7 Der Rotary-Club Darmstadt-Bergstraße ermöglicht die Restaurierung eines seltenen Buches der ULB Darmstadt über die Reitkunst. URL: www.ulb.tu-darmstadt.de/aktuelles/newsdetails_de_en_56000.de.jsp
- 8 <http://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/Gue-7950>

ANZEIGE

BIS-C 2020

<4th. generation>

Archiv- und Bibliotheks-Informationssystem

Gesellschaft für Datenbank-Informationssysteme

DABIS.eu - alle Aufgaben - ein Team

Synergien: WB-Qualität und ÖB-Kompetenz
Modell: FRBR . FRAD . RDA Szenario 1 + 2
Regelkonform RDA.RAK.RSWK.Marc21.MAB
Web . SSL . Integration & Benutzeraccount
Verbundaufbau.Cloud/Outsourcing-Betrieb

Archiv Bibliothek Dokumentation

singleUser	System	multiUser
Lokalsystem	und	Verbund
multiDatenbank		multiServer
multiProcessing		multiThreading
skalierbar	performance	stufenlos
Unicode	DSGVO-konform	multiLingual
Normdaten	GND RVK	redundanzfrei
multiMedia	eMedia	Integration

Software - State of the art - flexible

31 Jahre Erfahrung Wissen Kompetenz
Leistung Sicherheit Datenschutz
Standards Offenheit Individualität
Stabilität Partner Verlässlichkeit
Service Erfahrung Support
Generierung Customizing Selfservice
Outsourcing Cloudbetrieb SaaS
Dienstleistung Zufriedenheit
GUI.Web.XML.Z39.50/SRU.OAI-METS

Portale mit weit über 17 Mio Beständen

<https://Landesbibliothek.eu> **<https://bmnt.at>**
<https://OeNDV.org> **<https://VThK.eu>**
<https://VolksLiedWerk.org> **<https://bmdw.at>**
<https://Behoerdenweb.net> **<https://wkweb.at>**

DABIS GmbH

Heiligenstädter Straße 213, 1190 Wien, Austria
 Tel. +43-1-318 9777-10 Fax +43-1-318 9777-15
 eMail: support@dabis.eu <https://www.dabis.eu>

Zweigstellen: 61350 - Bad Homburg vdH, Germany / 1147 - Budapest, Hungary / 39042 - Brixen, Italy

Ihr Partner für Archiv-, Bibliotheks- und DokumentationsSysteme

Zeitgeist – Zeitraum – Zeitung

Auf einen Espresso mit dem Journalisten Wolfgang Büscher zur Atmosphäre von Bibliotheken

Der Journalist Wolfgang Büscher arbeitet für verschiedene Zeitungen, unter anderem für die Frankfurter Allgemeine Zeitung, die Süddeutsche Zeitung, die Zeit und das Magazin Geo. Bei der Welt war er bis vor Kurzem Ressortleiter des Teams »Investigation und Reportage«. Als Autor veröffentlichte er mehrere Reiseberichte zu seinen Wanderungen. Aktuell erschien sein Buch »Heimkehr«. Für sein Werk erhielt er u. a. den Kurt-Tucholsky-Preis und den Ludwig-Börne-Preis. Sein neuestes Buch handelt davon, ohne Fernseher und ohne Internet zu seinen Wurzeln zurückzukehren. Hierfür verbrachte er ein halbes Jahr zwischen Fuchs und Borkenkäfer in einer Jagdhütte mitten im Wald.



Auf einen Espresso mit Wolfgang Büscher.

Dirk Wissen: Herr Büscher, Ihr aktuelles Buch hat den Titel »Heimkehr« und ich frage mich nach Ihren vielen Wanderungen und nun dieser Heimkehr, ob Ihr nächstes Buch sich mit dem Thema »Homeoffice« befassen könnte?

Wolfgang Büscher: Voraussichtlich eher nicht. Aber es stimmt schon, dass ich sehr intensiv in der Corona-Zeit im Homeoffice gearbeitet habe. Ich würde es eher »Moving Office« nennen, das kann überall sein, gerade sitze ich auf einem Mauerchen in einem kleinen Park in Berlin-Wilmersdorf, um mit Ihnen zu sprechen.

Ob »Moving Office« oder »Homeoffice«, das ist doch für Sie bestimmt schon seit Jahren tägliche Praxis. Hat sich durch Corona da etwas verändert?

Also vor Corona habe ich alles, was ich journalistisch gemacht habe, im Großen und Ganzen in der Redaktion geschrieben. Und wenn ich ein Buch geschrieben habe, dann habe ich das zu Hause bzw., wie man heute sagt, im »Homeoffice« geschrieben. Vor ein paar Jahren hätte ich das nicht so ausgedrückt und der Begriff war damals auch noch nicht so bekannt. Aber es bedeutete für mich im Grunde, dass ich meine Bücher am Küchentisch geschrieben habe oder auf dem Laptop, um auf die Terrasse oder den Balkon zu gehen und dabei die Füße hochzulegen.

Und sie haben zu Hause die nötige Ausstattung, das soziale Umfeld, die Räumlichkeiten und die Technik? Diese Frage muss man ja stellen, da dies nicht jeder hat – vielleicht hat das eine Familie in Wilmersdorf, aber die Familie in Marzahn nicht ...

Ja, das stimmt. Mir war es aber immer wichtig, beides zu trennen: meine Existenz als Journalist und andererseits als Buchautor. Meine Existenz als Buchautor und der damit verbundenen Tätigkeit im Homeoffice ist in meinem Fall eine stille Angelegenheit, bei der ich niemanden groß störe. Ich benötige einen Laptop und eine ruhige Ecke und schreibe mit dem Laptop auf den Knien. Mehr ist das nicht. Und das Homeoffice ist im beruflichen Sinne etwas völlig anderes. Das bedeutet ständige Telefonkonferenzen und den Aufbau eines Monitors. Ich nehme also den Raum ganz anders in Beschlag, sowohl örtlich als auch akustisch. Ich besetze sozusagen meine eigene Wohnung. Und in meinem Fall waren wir tatsächlich bei der Welt am Sonntag ab Mitte März alle im Homeoffice. Meine Frau, die ebenfalls Journalistin ist, war ab diesem Zeitraum ebenfalls im Homeoffice. Wir hatten aus unserem Esszimmer so eine Art kleinen Newsroom gemacht. Da stand dann ein Tisch mit ihrem Monitor und ein anderer Tisch mit meinem Rechner. Und plötzlich sah unser Zimmer tatsächlich wie ein kleines Großraumbüro aus.



Jacob-und-Wilhelm-Grimm-Zentrum, HU Berlin

Und hat dieses Großraumbüro in irgendeiner Weise Ihre Familie belastet?

Ja, das hat natürlich meine Familie belastet. Die Kinder fingen an, einen Bogen um uns zu machen und haben in diesem Zeitraum den Tag herbeigesehnt, an dem dieser Scheiß ein Ende haben wird. Klar. Und ich persönlich habe das Ende auch herbeigesehnt, weil es, zumindest ist das seitdem meine Erfahrung, auch bedeutete, dass dadurch der Arbeitstag einfach noch mal mehr entgrenzt wird. Morgens um acht ging es los, indem man die erste Anwesenheitsmail schrieb und es endete abends um acht noch lange nicht, als man nochmals zum Beispiel letzte Absprachen traf. Es gab also keine klare Trennung zwischen Arbeitsplatz und Wohnort, zwischen Arbeitssphäre und Privatsphäre. Diese Trennung ist im Homeoffice aufgehoben und das hat sich auch bei mir zu Hause wirklich bemerkbar gemacht. Denn das bedeutete, dass die Arbeitssphäre ausgeföhrt ist und die Privatsphäre in den Abgrund gedrängt wurde.

Somit haben Sie die innerbetriebliche Organisation Ihrer Redaktionstätigkeit in ihre häusliche Organisation daheim einbringen müssen?

Ja, so kann man das auch sagen. Und so hatten wir kurzfristig die Welt am Sonntag seit Mitte März komplett als Redaktion von zu Hause aus produziert, bevor sie dann bei jedem Leser zu Haus im Briefkasten landete.

So verlegte sich ihre »Welt« ins Innere Ihres Zuhauses?

Ja, die Welt am Sonntag wird zwar über die gesamte Woche entwickelt und produziert, aber durch Corona bekam diese Sache mit dem Homeoffice zwei Seiten: So gibt es diese riesengroße attraktive Seite, die gezeigt hatte, was einfach alles digital möglich ist. Und es zeigte sich nicht nur dem Mitarbeiter oder mir als Journalist, der sich im Homeoffice befindet, sondern

auch dem Arbeitgeber, bei mir dem Verlag, was alles möglich ist. Deswegen sage ich, es wird diesbezüglich kein Zurück zum Status quo ante geben. Wir alle werden nie wieder so arbeiten, wie wir dies bis Mitte März 2020 taten.

Und wie werden wir zukünftig arbeiten?

Wir werden definitiv alle von zu Hause aus mehr arbeiten. Es wird diese Daueranwesenheit an einem delegierten Arbeitsplatz so nicht mehr geben, das wird alles mobiler und digitaler.

Bedeutet das nicht aber auch ein sich veränderndes Miteinander, sowohl im Kollegenteam als auch in der Familie?

Ich denke, man wird, gerade in Bezug auf die Familie neue Formen finden müssen, damit es nicht zu extrem wird und der Familie gegenüber auswuchert. Und zum menschlichen Miteinander am Arbeitsplatz kann ich nur sagen, dass bei uns in der Redaktion sich alle danach gesehnt haben, sich endlich wieder zu sehen und miteinander quatschen zu können. Damit meine ich, dass wir endlich wieder diese kleinen Gespräche zwischen Tür und Angel führen können, denn gerade, wenn man in einem kreativen Beruf arbeitet, ist das ja das Salz in der Suppe. Und speziell in meinem Beruf, im Investigativ- und Reportageressort, lebt man einfach davon, dass man miteinander redet und sich auch mal sieht und mal informell zusammensitzt oder -steht und sich zwischenmenschlich austauscht. Es gibt sicherlich Arbeitsbereiche, die formalisiertere Abläufe haben, in denen das vielleicht leichter fällt. Das ist klar. Aber gerade ein Arbeitsbereich wie meiner, lebt wirklich davon, dass Leute zusammenstehen, sich in die Augen schauen und sich ein bisschen die Bälle zuspieren. Und das bedarf eben auch einer physischen Nähe. Diese Erfahrung habe ich ganz stark gemacht und diese Nähe fehlt mir und den Kollegen. Das ist ein echter Nachteil.

Und gibt es beim Homeoffice einen echten Vorteil?

Ein echter Vorteil ist für mich diese unfassbare Erfahrung gewesen, dass es möglich ist eine große deutsche Sonntagszeitung monatelang vom Küchentisch und vom Sofa aus zu machen. Das haben wir geschafft und das ist natürlich erstmal irre.



Die Stille genießt Wolfgang Büscher an Bibliotheken sehr, auch in der Staatsbibliothek am Potsdamer Platz in Berlin – obwohl es hier manchmal sehr umtriebig sein kann.

Und das bedeutet auch, dass wir einen Stand der Technik erreicht haben, der uns dies gestattet, was zuvor natürlich ein kaum vorstellbares Ding war.

Das stellt aber auch einige andere Dinge infrage, nicht nur welche Arbeitsvoraussetzungen zukünftig nötig sind oder beispielsweise diese Erreichbarkeit, die Sie beschrieben haben. Es ermöglicht darüber hinaus vielleicht auch eine neue Form von selbstbestimmten Tun, dem sich selbst organisieren?

Ja, genau, auch das. Doch ist das eine ambivalente Kiste. Denn es hat immer zwei Seiten, den Faktor »Selbstbestimmung« auf jeden Fall. Wenn ich zu Hause arbeite, habe ich ganz andere Möglichkeiten, ich nenne das Mikromöglichkeiten, um zeitgleich noch dies zu erledigen und das zu tun, wie beispielsweise nebenbei in der Küche einen Kaffee zu machen, aber auch, dass ich einem Handwerker sagen kann »Ja, komm vorbei ich bin da, ich mache Dir auf, zeige Dir kurz was zu reparieren ist«, oder dass ich nebenbei auch ein Paket annehmen kann oder dass ich zwischendurch mal kurz etwas einkaufen gehe. Also lauter Dinge, die ich in einer Redaktion oder in einem Büro niemals tun könnte.

Doch manches geht dann plötzlich wieder nicht, wenn einen dann eine Quarantäne ergreift ...

Oh ja, da haben Sie recht. Also wir hatten Corona. Meine Frau, mein Sohn und ich hatten es und meine Tochter komischerweise nicht. Und dann waren wir plötzlich drei Wochen in Quarantäne.

In der Quarantäne muss man sich dann ja noch mal ganz anders organisieren. Nicht nur die Arbeit mit dem Haushalt zusammenzubringen, sondern auch der zwischenmenschliche Kontakt, der Einkauf und Ähnliches wird viel schwieriger und der Tag strukturiert sich noch mal ganz anders ...

Ja, das ist in unserem Fall vor allen Dingen für unsere Tochter wirklich hart gewesen, weil sie ein Mensch ist, der sich ganz gerne bewegt und raus geht. Da mussten wir für sie Kreativlösungen finden, wie zum Beispiel dass wir nachts um 12 Uhr einfach mal alle für eine Stunde raus in den Park gingen, wenn kein anderer Mensch mehr draußen zu sehen war. Oder dass sie mal länger mit ihren Freundinnen telefonieren durfte. Oder dass die Großmutter der Kinder uns ein bisschen was eingekauft hat und wir dann alle auf dem Balkon standen und mit ihr vom Balkon herab gesprochen haben, also über den Bürgersteig hinweg rufend mit ihr sprachen.

So eine Quarantäne birgt auch Einsamkeiten. Bekannt sind Sie für ihre Reisereportagen, für die Sie gerne rausgehen und wandern und nun beschreibt Ihr neuestes Buch »Heimkehr« eine Art von Waldeinsamkeit ...

Ja, da war ich monatelang allein in einer Jagdhütte im Wald.

Dann stelle ich noch mal die aus Sicht von Autoren schlechteste Frage, die man einem Autor stellen kann: Wovon wird Ihr nächstes Buch handeln?



Während dem Teil-Lockdown nicht möglich: Veranstaltungen vor Publikum. Sonst ist Wolfgang Büscher als Autor und Journalist gefragt bei Lesungen und Podiumsdiskussionen.

Da glaube ich nicht, dass das das Thema Homeoffice oder häusliche Quarantäne sein wird. Ich habe die Themen meiner Bücher nie aus gesellschaftlichen Trends herausgezogen oder als Zeitgeistboten gesehen. Das ist nicht meine Vorgehensweise. Ich hatte halt diese Trilogie der großen monatelangen Wanderungen geschrieben, nach Moskau, quer durch Deutschland und dann durch die USA und habe danach einfach überlegt, ob das jetzt so weitergehen soll oder ...

Wollen Sie nicht wieder weitergehen?

Ja, genau, ob das jetzt so weitergehen soll oder ob ich nun irgendetwas anderes mache? Als dann meine Frau sagte, da ich ja nun drei Bücher vom Wandern geschrieben hätte, dass es doch mal ganz gut wäre, wenn ich irgendwo bleiben würde und nicht immer weiter reise, kam mir die Idee, mal monatelang im Wald meiner Heimat zu verbringen, dort, wo ich aufwuchs.

Statt in die Welt zu wandern, nun also die Heimat, das Zuhause, daheim, im Inneren – das ist ein literarisches Motiv ...

Na ja, in meinem Fall wurde nicht die Heimat zum Kontraprogramm, sondern die Einstellung, mal einige Zeit an einem Ort zu verweilen. Und das habe ich in Jerusalem bereits schon gelebt und dann beschrieben. Dort, in der Altstadt von Jerusalem, die ziemlich genau einen Quadratkilometer misst, habe ich einen Frühling lang verbracht und das war dann schon das völlige Gegenteil von

2000 Kilometer nach Moskau zu laufen. Und aktuell, das mit der Jagdhütte, das ist, wenn man das strukturell und formal betrachtet, so etwas Ähnliches, wo ich an einem Ort verweilte. Aber vielleicht habe ich ja zukünftig auch mal wieder Lust und begeben mich auf eine große Strecke.

Bibliotheken bieten auch einen Ort zum Verweilen ...

Die Stille von Bibliotheken habe ich immer sehr geliebt. Gerade wenn ich Bibliotheken zum Recherchieren benutzt habe oder wenn ich meine Bücher geschrieben habe und mich in ein Thema etwas einlesen wollte. Diese Stille der Bibliotheken mag ich sehr. Und sie ist vielleicht auch etwas, die unvorhergesehener Weise sehr zur Corona-Zeit passt. Zum Beispiel die Universitätsbibliothek von Marburg, der Stadt in der ich studierte, aber auch die Staatsbibliothek am Potsdamer Platz und Unter den Linden sowie die Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität in der Nähe Unter den Linden, die mag ich alle sehr, um zu verweilen. Da mal spontan zu sitzen und sich in etwas hinein zu vertiefen und die Zeit vergessen, das mag ich sehr. Und diese Weite der Räume, die Konzentration und die Atmosphäre und diese große Stille, das ist es. Dort sitzen, die Leute sehen, sich auf eine Sache konzentrieren und sich mit etwas intensiv zu beschäftigen, das ist eine Gemeinsamkeit mit den Leuten drum herum und zugleich eine Einsamkeit – das ist einfach eine sehr schöne Atmosphäre.

Und welche Bibliotheken Ihrer Heimat oder von Ihren Veranstaltungen haben Sie in Erinnerung?

Tatsächlich war ich mal in der Murrhardschen Bibliothek in Kassel, weil mich ein bestimmtes Thema interessiert hat und ich dort etwas suchte. Doch Veranstaltungen habe ich fast immer in Buchhandlungen oder Literaturhäusern gehalten. Bibliotheken sind da fast ein Novum. So, wie wir mal gemeinsam in der Würzburger Stadtbücherei zusammen eine Veranstaltung hatten, kommt selten vor. Das mag für andere Autoren nicht so sein, aber für mich finden Lesungen meist nicht in Bibliotheken statt.

In Ihrem aktuellen Buch steht, was Sie für den Wald alles eingepackt haben. U. a. Feldbett, Handlampe, Taschenmesser. Auch extra Kaffee hatten Sie dabei, doch Bücher stehen da nicht?

Wenn ich irgendwo unterwegs bin, um selber ein Buch zu schreiben, dann habe ich nie ein anderes Buch dabei.

Aber einen Internetzugang zum Recherchieren hatten Sie?

Na ja, ich habe immer mein Smartphone dabei und ich hatte mir für den Wald so eine Solarzelle gekauft. Da habe ich einen Nagel in den Baum geschlagen und die Solarzelle an den Baum gehängt. Das dauerte dann aber immer irrsinnig lange, bis das Handy zu maximal 90 Prozent aufgeladen war. So richtig Gebrauch habe ich also auch davon nicht gemacht. Und das Handy war zu dem Zeitpunkt nur irgendetwas, das man so dabei hat, für den eigenen Notfall, beziehungsweise um im nötigsten Fall erreichbar zu sein. Aber mit dem Handy recherchieren, das passierte kaum. Alles was ich brauche, ist ein Laptop und eine stille Ecke, um am Buch zu arbeiten. Ich benötige also hierzu nur einen »Soloworking Space«, denn ich schreibe und arbeite ausgesprochen gerne solo und irgendwie klappt das bei mir überall.

Herr Büscher, ich danke Ihnen.



Freuen Sie sich auf die nächste Folge von »Wissen fragt ...?«. Fotos: Dirk Wissen

Ihre Meinung: Benötigen Bibliotheken neben Coworking Spaces auch Soloworking Spaces. Schreiben Sie an: bub@bib-info.de

Bibliotheca Somnia

Das Sommerferienprogramm in der Stadtbibliothek Weinheim

Besondere Zeiten erfordern besondere Maßnahmen. Das führte dazu, dass die Corona-bedingten Absagen aller Kinderveranstaltungen in der Stadtbibliothek Weinheim Zeit und Rahmen für eine neue Art der Veranstaltung schufen: die Bibliotheca Somnia, eine Schule für Hexerei und magische Künste. Eine Veranstaltung aus dem Harry-Potter-Universum.

Hinter dem magischen Abenteuer versteckte sich eine Art digitale Schnitzeljagd, bei der die Aufgaben per »elektronischer Eule« direkt an die Kinder geschickt wurden. Teilnehmer durften sich ab sieben Jahren als Schüler anmelden und ihre Antworten erbrachten ihrem Haus wertvolle Punkte im Wettbewerb um den Hauspokal.

Das Konzept war zwar eigentlich für jüngere Kinder geplant, im Laufe des Spiels stellte sich heraus, dass auch die Erwachsenen viel Spaß dabei hatten. Die Aufgaben wechselten zwischen Rätseln und Bastelarbeiten, die von zu Hause erledigt werden konnten. Alle paar Tage mussten die Kinder in die Weinheimer Innenstadt und in verschiedenen Schaufenstern nach Hinweisen, Figuren und weiteren Aufgaben suchen. Dazu suchte die Bibliothek die Unterstützung von 17 Geschäften und anderen Einrichtungen, die bereit waren, Dobby, Niffler oder Alraunen bei sich auszustellen. Ein Schokoladenhersteller entwarf sogar eine ganze Kollektion von magischen Süßigkeiten, die die Kinder am Ende als Preise erhielten.

Alle Aufgaben wurden eingebettet in eine erdachte Zaubererwelt, in der die diesjährige Geschichte spielte: Die neuen Zauberschüler kamen zum ersten Mal in die Bibliotheca Somnia und wurden in eines der vier Schulhäuser eingeteilt. Aeris ist das Haus der Freundlichen, Humorvollen und Kreativen. Aqua ist das Haus der Aufmerksamen, Geduldigen und Hilfsbereiten. Ignis ist das Haus der Ehrgeizigen,

Scharfsinnigen und Treuen. Terra ist das Haus der Empathischen, Fleißigen und Verlässlichen.

Das Schuljahr begann am 1. Juli und natürlich mussten erst einmal Unterrichtsutensilien und Schulzubehör besorgt werden. Es hätte ein guter Start sein können, wenn nicht schon in der ersten Nacht etwas Schlimmes geschehen wäre. Das alljährliche Willkommensfest für die neuen Schüler musste ausfallen, da jemand die Dekoration zerstört und die Feen vertrieben hatte. Zum Glück konnten die Schüler helfen, die Feen wiederzufinden. Danach ging es darum, den Eingang in die Schule zu finden, Besuch in Form von Dobby, dem Hauselfen, zu empfangen und am Unterricht teilzunehmen: von der Pflege der magischen Geschöpfe bis zur Geschichte der Zauberei, das Wissen über magische Tierwesen musste genauso bewiesen werden wie die Kenntnisse zur eigenen Familiengeschichte, die bislang unentdeckte magische Abenteuer bereithielt. Nach einer Pause mit Butterbier ging es weiter mit einem Schachturnier, bei dem die Bibliotheca Somnia gegen die Zaubererschule Durmstrang antrat. Nur kurze Zeit später wurde die Schule verflucht und sämtliche Professoren in ihren Büros eingesperrt.

Das geplante Quidditchspiel zwischen Ignis und Aqua musste ausfallen, weil der Quidditch-Schuppen sabotiert wurde. Die Schüler schafften es, die Schnatze wieder einzufangen – und die Lehrer konnten die aufgeschreckten Klatscher überwältigen. Eine missverständliche Prophezeiung brachte Lehrer und Schüler darauf, dass es ein Geist gewesen sein könnte. Schade, dass das noch nicht des Rätsels Lösung war. Vertauschte Tränke, ein freigelassener Niffler, ein gestohlener Schulschatz

und immer wieder Hausaufgaben – die Schüler hatten es nicht leicht.

Und dann passierte das Unfassbare: Die ehemalige Schulleiterin wurde verletzt. Jemand stieß ein Bücherregal auf sie. Die Ermittlungen nahmen Fahrt auf. Während es bis dahin noch schiefgelaufene Scherze hätten sein können, war nun klar: Da ist Böses im Busch!

Mit vereinten Kräften fanden die Schüler heraus, was geschehen war. Zuerst mussten unsere Helden sich von Theeves, dem Schulpoltergeist, zu einem Schultreich gegen Hogwarts anstiften lassen – der rechtzeitig vereitelt wurde. Neben einem Haufen Strafarbeiten mussten die Schüler dann bei der Post nach fehlgeleiteten Briefen suchen. Schließlich neigte sich das Schuljahr dem Ende zu. Das geplante Abschlussfest stand vor der Tür und der Übeltäter war immer noch nicht gefunden.

Die Schule bekam Unterstützung von einem Team Auroren, aber schließlich waren es die Schüler, die alle Hinweise kombinieren konnten. Beim Belauschen eines geheimnisvollen Gesprächs gab es dann endlich den Beweis: Peter Grindelmord, ein ehemaliger Schüler, der wegen unlauterem Verhalten einen Schulverweis erhalten hatte, wollte Rache üben. Nur durch die Teamarbeit aller Schüler, rascher Kombinationsgabe und wahren Mut konnte die Bibliotheca Somnia dieses Schuljahr halbwegs unbeschadet überstehen.

Das alles passierte in einem Zeitraum von zweieinhalb Monaten. Am Ende fiel es nicht nur den Lehrern, sondern auch den über 70 Schülern schwer, von der digitalen Zaubererschule Abschied zu nehmen. Über 1500 elektronische Eulen wurden empfangen, die beantwortet und benotet werden mussten. Mit der Flut an Rückmeldungen war die Stadtbibliothek oft den ganzen Tag beschäftigt. Trotzdem ist bereits ein ähnliches Projekt geplant und im nächsten Sommer öffnet die Bibliotheca Somnia hoffentlich wieder ihre Pforten.

*Anna Sonnenfeld, Elisabeth Ebel;
Stadtbibliothek Weinheim*

Auf der Suche nach NS-Raubgut in Öffentlichen Bibliotheken

Sächsische Landesfachstelle für Bibliotheken wird Koordinationsstelle

Haben Öffentliche Bibliotheken etwa NS-Raubgut in ihren Beständen? Aber nein! Aber ja! Vor genau vier Jahren veröffentlichte der Autor an gleicher Stelle unter dem Titel »Bibliotheken brauchen Provenienzforschung!« ein Plädoyer für die Rückbesinnung auf diese bibliothekarische Kompetenz, und zwar nicht nur in Wissenschaftlichen, sondern auch in Öffentlichen Bibliotheken.¹

Auslöser war die Identifizierung der *Büchersammlung Edith und Georg Tietz*², den ehemaligen Besitzern der HERTIE-Kaufhäuser, in der Stadtbibliothek Bautzen.³ Bautzen war die erste Öffentliche Bibliothek, die eine systematische Förderung für die NS-Raubgutsuche beantragte und insgesamt vier Jahre durch das Deutsche Zentrum Kulturgutverluste (DZK) finanziert wurde.⁴ Drei Jahre später folgte 2017 die Stadtbibliothek

Hannover ebenfalls mit einem geförderten Projekt.⁵ Doch was hat sich seitdem im Bereich Provenienzforschung des öffentlichen Bibliothekswesens getan?

Das Engagement liegt nach wie vor in den Händen Weniger. So erarbeitet die Kommission *Provenienzforschung und Provenienzerschließung*⁶ des Deutschen Bibliotheksverbands (dbv) gerade einen Antrag für einen bundesweiten Erstcheck beim DZK. Damit soll ein wissenschaftlicher Mitarbeiter, der zum einen Erfahrungen in Provenienzforschung und zum anderen mit Öffentlichen Bibliotheken hat, beauftragt werden, Bestände in ausgewählten Einrichtungen zu untersuchen und bei erhöhter Befundlage separate Antragsprojekte zu empfehlen.

Provenienzforschung in Altbeständen Öffentlicher Bibliotheken in Sachsen

Die seit einem Jahr amtierende sächsische Staatsregierung sieht eine Stärkung der NS-Raubgutforschung in Öffentlichen Bibliotheken vor.⁷ Sie wird an der Landesfachstelle eine Koordinationsstelle einrichten, welche die sächsischen Kommunen bei der wissenschaftlichen Suche nach NS-Raubgut in Öffentlichen Bibliotheken, der Restitution und der Aufarbeitung für die Öffentlichkeit unterstützt.⁸

In Sachsens Öffentlichen Bibliotheken gibt es umfangreiche Altbestände. Die Geschichte mancher Stadtbibliothek geht bis in die Frühe Neuzeit zurück. Einige Einrichtungen haben im Laufe der Zeit ihre historischen Bestände

abgegeben. Sie füllen nun die Regale in den kommunalen Archiven, Museen, der Landesbibliothek oder wurden anderweitig ausgesondert. Über 100 Einrichtungen im Freistaat jedoch besitzen historische Buchbestände, darunter zehn Stadtbibliotheken in kommunaler Trägerschaft.

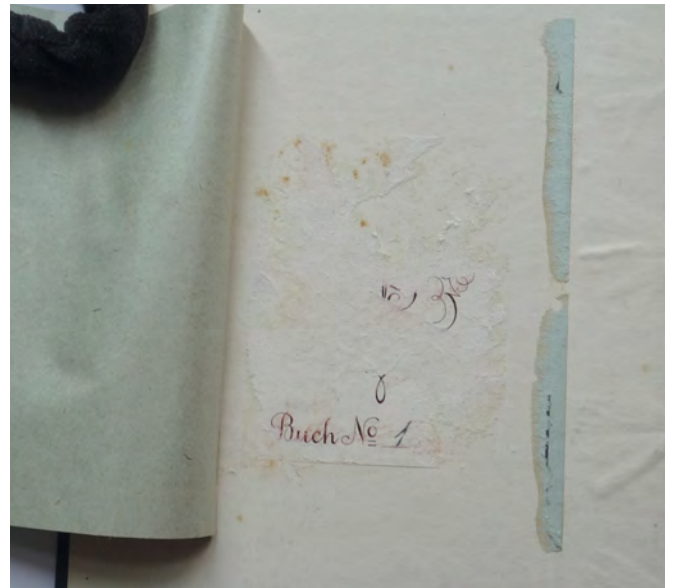
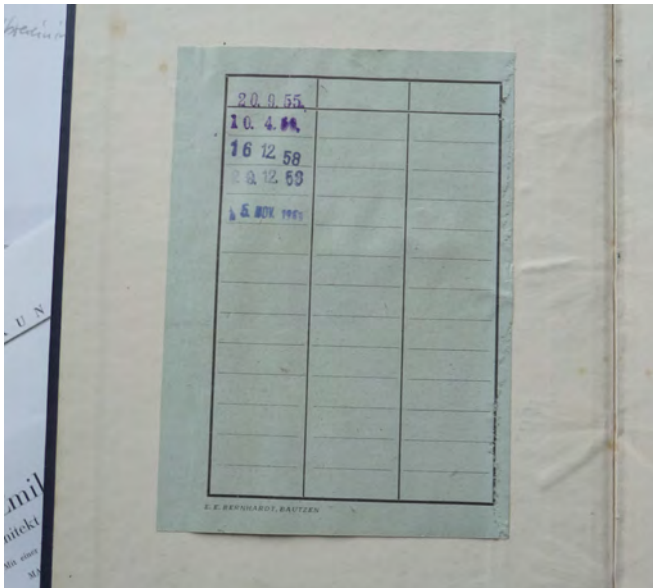
Mit der Ratschulbibliothek Zwickau und der Oberlausitzischen Bibliothek der Wissenschaften zu Görlitz besitzt das öffentliche Bibliothekswesen in Sachsen zwei rein öffentlich-wissenschaftliche Bibliotheken. Hinzu kommen Häuser, die ein Sachgebiet, eine Abteilung oder einfach Altbestand haben, wie unter anderem die Stadtbibliotheken in Bautzen, Zittau, Leipzig, Chemnitz und Plauen.

Doch auch in mancher kleinen Einrichtung haben sich alte Bücher erhalten, die etwas über die Geschichte und Tradition der Bibliothek berichten. So besitzt die Stadtbibliothek Ebersbach-Neugersdorf in der Oberlausitz Altbestand, den sie wieder in einem historischen Bücherschrank ihren Nutzern präsentiert und der bereits viele interessierte Blicke auf sich gezogen hat. Er geht zurück auf den Fabrikanten, Gutsbesitzer und Schriftsteller Karl Gabriel August Freude (1800-1879). Dieser gründete 1844 nicht nur die Ebersbacher Bibliothek, sondern auch einen eigenen Verlag. Seine Bücher zählen mit zum Grundstock und zu den Schätzen der Einrichtung, die auch im neuen Bibliothekskonzept ihren Platz finden.⁹

Die Frage nach der Provenienz, also nach der Herkunft der Bücher, stellen sich heute immer mehr Bibliotheken – nicht zuletzt aufgrund der Gemeinsamen Erklärung der Bundesregierung, der Länder und der kommunalen Spitzenverbände.¹⁰ Bücher und auch Handschriften tragen eine oft



Blick in den historischen Buchbestand der Ratschulbibliothek Zwickau. Foto: Robert Langer



Stadtbibliothek Bautzen: Ein scheinbar harmloser Leihfristzettel verbirgt das entfernte Provenienzmerkmal der Büchersammlung Edith und Georg Tietz. Fotos: Robert Langer

jahrhundertealte Besitzergeschichte in sich. Diese verbirgt sich mehr oder weniger offensichtlich in Exlibris, handschriftlichen Anmerkungen, Stempeln oder Nummern. Auch Zugangsbücher und Akten können Aufschluss geben. Das Lesen dieser Spuren zu befördern, die letztendlich Auskunft über die Bestandsgeschichte, über Raub oder Schenkung geben können, ist Ziel von Provenienz- und NS-Raubgutforschung.

Landesfachstelle als Ansprechpartner und Koordinator

Da NS-Raubgutforschung zukünftig zum koordinierenden Aufgabenspektrum der Sächsischen Landesfachstelle für Bibliotheken gehört, nutzt sie ihren bereits bestehenden Landesauftrag dafür, die Mitarbeitenden historischer Buchbestände in Sachsen für das Thema zu sensibilisieren. Ein erstes

Treffen der Verantwortlichen aus den Altbeständen Öffentlicher Bibliotheken fand im September 2020 in der Landesfachstelle in Chemnitz statt.¹¹ Thematisch ging es erst einmal darum, die verschiedenen Problemlagen zu erörtern, in Erfahrungsaustausch zu treten und sich zu vernetzen. Die Bibliothekarinnen und Bibliothekare vereinbarten eine Verstärkung der Treffen an wechselnden Orten, sodass man nach und nach die Häuser mit ihren Spezifika kennenlernt. Vorstellbar wäre mittelbar ein sächsisches Erstcheckprojekt zu entwickeln. Dazu bedarf es jedoch noch einiger Vorarbeit und begleitender Strukturen.

Hingegen konnte die Fachstelle den wissenschaftlichen und heimatgeschichtlichen Altbestand der Christian-Weise-Bibliothek Zittau an das Erstcheckprojekt der dbv-Kommission vermitteln. Sollte deren Antrag beim DZK durch die zuständigen Gremien positiv beschieden werden, würde die NS-Raubgutforschung im öffentlichen Bibliothekswesen nicht nur bundesweit befördert, sondern auch in Sachsen nach Bautzen die zweite Öffentliche Bibliothek einer eingehenden Untersuchung unterzogen.

*Dr. Robert Langer, Leiter der
Sächsischen Landesfachstelle für
Bibliotheken*

1 Vgl. BuB 12/2016, S. 760f., online abrufbar unter <https://b-u-b.de/wp-content/uploads/2016-12.pdf#page=48> [alle Internetquellen zuletzt abgerufen am 19.11.2020]

2 Teil der transparenten Verzeichnung von Forschungsdaten ist der GND-Satz »Büchersammlung Edith und Georg Tietz«, vgl. <https://d-nb.info/gnd/112652705X>

3 Vgl. dazu ausführlich: Langer, Robert: Die Wege der geraubten Bücher. Die Stadtbibliothek Bautzen und die HERTIE-Sammlung, Dresden 2018

4 Proveana, die Datenbank Provenienzforschung des Deutschen Zentrums Kulturgutverluste, verzeichnet die Ergebnisse unter: www.proveana.de/de/sammlung/buechersammlung-edith-und-georg-tietz

5 Vgl. www.hannover.de/Leben-in-der-Region-Hannover/Bildung/Bibliotheken-Archive/Stadtbibliothek-Hannover/Wir-%C3%BCber-uns/Provenienzforschung

6 Näheres zur Kommission unter: www.bibliotheksverband.de/

fachgruppen/kommissionen/provenienzforschung-und-provenienzerschliessung.html

7 Der Koalitionsvertrag 2019-2024 der sächsischen Staatsregierung von CDU, Bündnis 90/Die Grünen und SPD sieht unter anderem vor, die Aufgaben und Strukturen der Sächsischen Landesfachstelle für Bibliotheken neu zu definieren und sie an die Sächsische Landesbibliothek, Staats- und Universitätsbibliothek (SLUB) anzugliedern. Vgl. dazu: www.staatsregierung.sachsen.de/download/Koalitionsvertrag_2019-2024-2.pdf

8 Vgl. ebd., S. 24

9 Zur Stadtbibliothek Ebersbach-Neugersdorf vgl. den Artikel des Autors »Sachsen und das enge Weite« in: BuB 10/2020, S. 560-564, dort S. 562f.

10 Vgl. www.kulturgutverluste.de/Webs/DE/Stiftung/Grundlagen/Gemeinsame-Erklärung/Index.html

11 Vgl. dazu www.lids.sachsen.de/bibliothek/?ID=16844&art_param=955

Nachrichten

Bericht zur Lage der Bibliotheken 2020 erschienen

Berlin. Der Deutsche Bibliotheksverband (dbv) hat den Bericht zur Lage der Bibliotheken 2020 veröffentlicht. Der diesjährige Bericht befasst sich schwerpunktmäßig mit den Folgen der Corona-Pandemie. Derzeit sei nicht abzusehen, wie sich die finanzielle Situation der Kommunen und damit der Stadt- und Gemeindebibliotheken kurz- und mittelfristig entwickeln wird. Daher ist ein Fazit des Berichts, dass die Bewältigung der finanziellen Belastungen der Corona-Pandemie die Teilhabe der Bürger/-innen an Bildung und Kultur sowie die Vermittlung von Informations- und Digitalkompetenz zu beeinträchtigen droht, wenn die Bibliotheken nicht ausreichend finanziert und massive Einsparungen zu erwarten sind. Weitere Themen des Berichts sind der digitale Wandel in Bibliotheken, der Beitrag von Bibliotheken zur Erreichung der UN-Nachhaltigkeitsziele, der wachsende Bedarf an Infrastrukturen für Forschungsdaten sowie die Stärkung von Bibliotheken als Einrichtungen der Medienbildung. Der »Bericht zur Lage der Bibliotheken 2020/2021« kann heruntergeladen werden unter: www.bibliotheksverband.de/fileadmin/user_upload/DBV/publikationen/Bericht_zur_Lage_2020__2021_WEB.pdf

TIB Hannover und Stadtbibliothek Gotha als Bibliotheken des Jahres 2020 ausgezeichnet

Berlin. Der Deutsche Bibliotheksverband (dbv) und die Deutsche Telekom Stiftung haben den mit 20 000 Euro dotierten nationalen Bibliothekspreis »Bibliothek des Jahres« an die »TIB – Leibniz- Informationszentrum Technik und Naturwissenschaften und Universitätsbibliothek« in Hannover vergeben. Wie der dbv mitteilt, erhält die TIB den Preis für ihre herausragende

Bibliotheksarbeit im Bereich der strategischen Open-Science-Transformation, der digitalen Langzeitarchivierung sowie für ihre exzellenten Entwicklungen von Services an der Schnittstelle von analogen und digitalen Formaten. Erstmals wurde in diesem Jahr auch der Preis »Bibliothek des Jahres 2020 in kleinen Kommunen und Regionen« verliehen. Diese Auszeichnung, die mit 7 000 Euro dotiert ist, erhält die Stadtbibliothek Gotha. Mit ihren Makerspaces und zahlreichen digitalen Medien stellt die Stadtbibliothek außerschulische Angebote bereit, um das Interesse bei Kindern und Jugendlichen insbesondere für naturwissenschaftliche Themen zu wecken, begründete der dbv die Jury-Entscheidung.



Haben Sie die Preisverleihung verpasst? In der BuB-App können Sie alles noch einmal nachschauen.

BKM-Soforthilfeprogramm zum zweiten Mal aufgestockt

Berlin. Der Fördertopf des BKM-Soforthilfeprogramms wird erneut aufgestockt. Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) stellt dem Deutschen Bibliotheksverband (dbv) für 2020 weitere 230 000 Euro zur Verfügung, um diejenigen Bibliotheken in ländlichen Räumen bei ihrer Weiterentwicklung zu »Dritten Orten« zu unterstützen, die aufgrund der großen Nachfrage in den ersten beiden Förderrunden nicht berücksichtigt werden konnten. Neuanträge können dagegen nicht angenommen werden. Weitere Informationen unter: www.bibliotheksverband.de/dbv/projekte/vor-ort-fuer-alle.html

Eltern lesen zu selten vor

Berlin/Hamburg /Mainz. Rund 32 Prozent der Eltern in Deutschland lesen ihren Kindern selten oder nie vor – diese Zahl ist seit Jahren konstant. Erstmals geht die Vorlesestudie 2020 der Frage

nach, welche Gründe dahinterstecken. Dazu wurden bundesweit 528 Eltern befragt, die maximal einmal pro Woche vorlesen. Die Vorlesestudie 2020 ist ein gemeinsames Projekt von Stiftung Lesen, DIE ZEIT und Deutsche Bahn Stiftung. Wie die Initiatoren der Studien in einer gemeinsamen Pressemitteilung mitteilen, fehle es häufig an Zeit und Bereitschaft zum Vorlesen. Die Hälfte der Eltern gibt an, dass es im Haushalt anderes zu tun gibt und sie zu erschöpft zum Vorlesen sind. Außerdem denken 48 Prozent der befragten Eltern, dass ihren Kindern woanders schon genug vorgelesen wird, vor allem in der Kita. Auch mangelt es in vielen Haushalten an Vorlesestoff. 68 Prozent der befragten Haushalte geben an, dass ihre Kinder maximal zehn Bücher haben. 49 Prozent der Eltern macht Vorlesen keinen Spaß. Damit gehen sehr kritische Vorstellungen vom Vorlesen einher: Die Eltern glauben, schauspielern und ihre Kinder zum geduldigen Zuhören zwingen zu müssen. 31 Prozent geben an, dass ihr Kind selbst gar nicht vorgelesen bekommen möchte. Die Ergebnisse der Studie sind repräsentativ für die Gruppe der selten und nie vorlesenden Eltern bundesweit. Alle Ergebnisse sowie Vorleseempfehlungen sind zu finden unter: www.stiftunglesen.de/vorlesestudie

Digitaler Service in neuer Düsseldorf Zentralbibliothek soll ausgebaut werden

Düsseldorf. Mit der Eröffnung der neuen Düsseldorf Zentralbibliothek im KAP1 soll den Nutzerinnen und Nutzern ein umfangreicher digitaler Service geboten werden. Das teilte die Stadt Düsseldorf in einer Pressemitteilung mit. Konkret seien umfangreiche verbesserte digitale Servicedienstleistungen für die Nutzer/-innen, eine KAP1-Bibliotheks-App sowie Angebote zu digitalen Erlebnissen vor Ort geplant. Die Gesamtkosten für das Digitalprojekt liegen nach Angaben der Stadtverwaltung bei circa 299 000 Euro. Maßgeblich unterstützt wird der Ausbau durch das Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen,

Originale erhalten: Fördermittel für 2021 können beantragt werden

Berlin. Bei der Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK) können Förderungen für 2021 beantragt werden. Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) sowie die Ländergemeinschaft über die Kulturstiftung der Länder (KSL) stellen erneut Mittel für Maßnahmen des Originalerhalts bereit. Das gab die KEK in einer Pressemitteilung bekannt.

Das BKM-Sonderprogramm unterstützt Archive, Bibliotheken und andere Gedächtniseinrichtungen bei der Aufgabe des Originalerhalts. Beantragt werden können Fördermittel für Mengenverfahren wie Massensäuerung, Trockenreinigung und Schutzverpackung. Auch Restaurierungsmaßnahmen, Methodenentwicklung oder Schadenserfassung für größere Bestände oder Bestandsgruppen werden unterstützt. Diese Förderung aus Bundesmitteln ist an eine Kofinanzierung in Höhe von 50 Prozent durch Landes- oder Eigenmittel der Archive oder Bibliotheken gebunden. Inhaltlich wird insbesondere der Originalerhalt schriftlichen Kulturguts unterstützt, das aus historischer oder wissenschaftlicher Sicht von überregionaler Bedeutung ist. Anträge müssen bis zum 31. Januar 2021 bei der KEK eingegangen sein. Weitere Informationen unter www.kek-sp.k.de/foerderung/bkm-sonderprogramm

Zudem fördert die KEK Modellprojekte zur Erhaltung des schriftlichen Kulturguts. Die Förderung von Modellprojekten trägt auf verschiedenen Ebenen zur nachhaltigen Sicherung schriftlichen Kulturguts bei. So macht die exemplarische, modellhafte Sicherung von Originalen zum Beispiel Ergebnisse für andere Einrichtungen nachnutzbar. Ein besonderes Anliegen der KEK ist es, gezielt für die Gefährdungen schriftlichen Kulturguts zu sensibilisieren. Über die öffentlichkeitswirksame Ausrichtung der Modellprojekte soll die Sichtbarkeit des Themas Originalerhalt erhöht werden. Die zentralen Kriterien, auf deren Grundlage die Förderentscheidungen getroffen werden, lauten: Modellhaftigkeit, Öffentlichkeitswirksamkeit oder Innovation. Anträge können auch hier bis zum 31. Januar 2021 eingereicht werden. Weitere Informationen unter www.kek-sp.k.de/foerderung/kek-modellprojektforderung

Die Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK) wurde im August 2011 gegründet und wird von der BKM und der KSL gefördert. Seitdem unterstützt die KEK bundesweit Projekte im Bereich Originalerhalt. Über die beiden Förderlinien BKM-Sonderprogramm und KEK-Modellprojektförderung wurden bisher mehr als 740 Projekte gefördert und insgesamt 15,6 Millionen Euro in den Originalerhalt investiert.

red

das das Projekt zu 60 Prozent, also mit 179 400 Euro, fördert. Bei dem Digitalprojekt steht besonders die Verbesserung und Digitalisierung der »Self-Services« im Fokus. Ein Beispiel für die Digitalisierung des »Self-Services« sei der Roboter Pixi Pepper, der bereits seit Ende 2019 im Einsatz ist, mit den Kundinnen und Kunden in Kontakt treten

und grundlegende Informationen rund um den Bibliotheksbesuch geben kann. Der Ausbau des »Self-Services« sei insbesondere durch die geplante Erweiterung der Öffnungszeiten, mit Zeiten zur eigenständigen Nutzung, der Zentralbibliothek im KAP1 notwendig. Mit der Eröffnung der neuen Zentralbibliothek sei die Einführung verschiedener,

ineinandergreifender digitaler Hilfsmittel sowie organisatorischer Veränderungen geplant. So soll zum Beispiel die Kontaktaufnahme mit der Stadtbücherei vereinfacht werden, heißt es seitens der Düsseldorfer Stadtverwaltung weiter. Ein Chatbot soll hierfür zusätzlich auf allen Kommunikationskanälen der Stadtbüchereien Düsseldorf eingebunden werden. So könnten sich die Mitarbeiter/-innen im Publikumsdienst ganz auf die Besucher/-innen vor Ort konzentrieren. Das Herzstück des Digitalprojektes soll eine eigene App werden – die Stadtbüchereien Düsseldorf planen eine vollständige Neuentwicklung. Die App soll die Orientierung und die Präsentation von Angeboten vor Ort verbessern.

Unbibliothek in Frankfurt am Main erhält Förderung für Originalerhalt von schriftlichem Kulturerbe

Frankfurt am Main. Die Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg der Goethe-Universität erhält für Maßnahmen der Bestandserhaltung Fördergelder vom Bund und vom Land Hessen sowie private Spenden. Nach Angaben der Universitätsbibliothek können 2020 dadurch 200 000 Euro in den Originalerhalt von regional und national bedeutsamem Kulturgut investiert werden. Mit den Fördergeldern werden in diesem Jahr an der Universitätsbibliothek mehrere konservatorische Projekte umgesetzt. Dabei sollen die Lagerungsbedingungen für ausgewählte wertvolle Bestände nachhaltig verbessert oder Bücher und Archivalien fachgerecht restauriert werden.

1 300 neue Datenbank-Einträge zum digitalen Eintritt in die Welt der Kinder- und Jugendliteratur

Hamburg. Seit dem letzten Relaunch im Juni 2020 wurde die frei zugängliche Datenbank »Sesam2005« auf dem Literaturverwaltungsportal ZOTERO unter www.zotero.org/groups/2397002 um 1 300 neue Datenbank-Einträge

erweitert und optimiert. Sie enthält inzwischen 9 350 ausgewählte Datensätze zur Fachliteratur der Kinder- und Jugendliteratur mit deutschsprachigen Metadaten der Erscheinungsjahre ab 2005 und bis Oktober 2020. Die Freischaltung erfolgte am 2. November 2020. Die Ergänzungen umfassen Artikel aus Lexika und Nachschlagewerken, deutschsprachigen Hochschulschriften internationaler Herkunft, ergänzten Beiträgen aus Fachzeitschriften und Neuerscheinungen. Beiträge aus interdisziplinären Sammelbänden sind erschlossen und verlinkt. Neben den biografischen Daten der in Fachbeiträgen behandelten Autor/-innen und Illustrator/-innen der Kinder- und Jugendliteratur sind nun auch Lebensdaten der Beiträger ergänzt. Die Datenbank bietet wissenschaftliche Untersuchungen, Hochschulschriften, Monografien, Beiträge in Fachzeitschriften und Sammelbänden, Konferenzschriften, Unterrichtsmodelle, Ratgeber und populäre

Einführungen. Jeder Eintrag ist mit Schlagworten, Zusatzinformationen zu Publikationsart, Zielgruppe und – wo vorhanden – mit Verlinkungen zum Volltext versehen. Der jetzige Datenpool entstand aus 30-jähriger Forschungsarbeit von Birgit Dankert.

Büchereizentrale Niedersachsen erhält Fördermittel aus Neustart Kultur

Lüneburg. Die Büchereizentrale Niedersachsen hat sich erfolgreich um Fördermittel im Rahmen des bundesweiten Rettungsprogramms »Neustart Kultur« beworben. Wie die Büchereizentrale mitteilt, werden von September 2020 bis November 2021 durch die Programmreihe »Lass mal wieder lesen! Neustart Kultur in Niedersachsen« rund 150 Autorenlesungen mit über 100 000 Euro im gesamten Land gefördert. Nach den weitreichenden Einschränkungen durch die

Corona-Pandemie unterstützt Neustart Kultur Vermittler sowie Kulturschaffende mit finanziellen Mitteln. Diese Maßnahme sichert Autorinnen und Autoren für diesen Zeitraum ein festes Einkommen, Veranstalter werden entlastet. Die Förderung umfasst die Übernahme sämtlicher Kosten für Autorenlesungen in Bibliotheken und Schulen. Für die veranstaltende Einrichtung vor Ort ist bis auf die Bereitstellung von Räumlichkeiten, das Catering und die lokale Bewerbung der Veranstaltung alles kostenfrei. Die Programmreihe umfasst Lesungen mit 24 Autorinnen und Autoren.

Internationale Jugendbibliothek und Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks kooperieren

München. Literatur und Musik: Dass diese Kombination funktioniert, zeigte bereits die erste Zusammenarbeit des

Corona-Krise: Die Kinder- und Jugendbibliothek zwischen Buch, Digitalem und Makerspace

3. Fachkonferenz der dbv-Kommission für Kinder -und Jugendbibliotheken findet in Remscheid statt

Remscheid. Die Anforderungen an die Arbeit in Kinder- und Jugendbibliotheken werden vielschichtiger und differenzierter. Auch die Zielgruppen verändern sich. Die digitale Medienlandschaft unterliegt einem Wandel, der neue bibliothekspädagogische Angebote und Veranstaltungsformate erfordert. Hier ist von Lese- und Sprachförderung, Medien- und Bibliotheksschulungen über Projektarbeit bis hin zu Makerspace-Formaten alles gefragt, was in analoger und digitaler Medienvielfalt genutzt werden kann.

Während wir uns noch damit beschäftigen, die Angebote der Kinder- und

Jugendbibliotheken neu auszurichten, stellt uns die Corona-Krise vor neue Herausforderungen: Wie können unsere Zielgruppen auch mit Abstand erreicht werden? Können alte Formate in neue – digitale – Schläuche gegossen werden oder benötigt digitale Veranstaltungs- und Vermittlungsarbeit ganz andere Ansätze? Wie viel Raum nimmt inzwischen die Medienpädagogik neben bibliothekspädagogischen Angeboten ein und wer fördert hier auf welche Weise Lese-, Medien- und Informationskompetenz in Öffentlichen Bibliotheken?

Zu diesen Fragestellungen veranstaltet die dbv-Kommission für Kinder-

und Jugendbibliotheken vom 17. bis 21. Februar 2021 in der Akademie der Kulturellen Bildung in Remscheid die 3. Fachkonferenz für Kinder -und Jugendbibliotheken. In Vorträgen sollen gemeinsam, insbesondere mit dem bibliothekarischen Nachwuchs diese Themen diskutiert und in Workshops nach praxisorientierten Antworten gesucht werden. Mit der Bibliothek der 100 Talente wagen wir am Ende einen Ausblick in die Bibliothek der Zukunft. Einige Workshops werden auch digital im Livestream übertragen.

dbv-Kommission Kinder- und Jugendbibliotheken

Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks (BRSO) mit der Internationalen Jugendbibliothek (IJB) in München bei der diesjährigen, von der Bibliothek organisierten »Blutenburger Sommerbühne«. Erste Konzerte fanden im August Open Air sowie im größten Saal der Schlossanlage, im Jella Lepman-Saal, statt. Diese Kooperation auszubauen und dem Münchner Publikum Kammermusik und Literaturerlebnis anzubieten – das ist nach Angaben der IJB das Ziel dieser neuen Kooperation. Den Auftakt bilden im November zwei Kammerkonzerte für Erwachsene, unter dem Motto »Literatur & Musik«. Die Konzertreihe, die zwei bis drei Mal pro Saison geplant ist, wird vom BRSO kuratiert und veranstaltet. Zudem soll es spartenübergreifende Kammerkonzerte für Kinder im Grundschulalter geben sowie ein Projekt für Jugendliche.

IJB Kinder Kalender 2021 erschienen

München. Mit Gedichten und Bildern Brücken in die Welt bauen. Nicht nur in die Ferne, sondern auch direkt vor unserer Haustür, das ist die Idee des mehrsprachigen Kinder Kalenders der Stiftung Internationale Jugendbibliothek in München, der seit mittlerweile elf Jahren jedes Jahr erscheint. Für den »Kinder Kalender 2021« haben Lektor/-innen der Internationalen Jugendbibliothek 52 illustrierte Gedichte aus 40 Ländern ausgewählt. Witzige, unsinnige und hintergründige, ernste und berührende Verse, von Übersetzer/-innen ins Deutsche übertragen. Jede Woche kann ein neues Gedicht, in der Originalsprache und der deutschen Übersetzung, zusammen mit der Originalillustration entdeckt werden – zum Beispiel von Arabisch bis Russisch, in Hebräisch, Chinesisch oder weniger bekannten Sprachen wie Fon aus Benin.

FakeHunter Junior gestartet

Rendsburg. Nach dem Erfolg des Planspiels »Die FakeHunter« setzen die Büchereizentrale Schleswig-Holstein und die Aktion Kinder- und Jugendschutz

Schleswig-Holstein ihre Zusammenarbeit fort, um auch jüngere Kinder für Falschmeldungen zu sensibilisieren. Wie die Büchereizentrale mitteilt, unterstützen Bibliotheken mit dem neuen Planspiel »Die FakeHunter Junior« Schulen als Bildungspartner bei der Vermittlung von Informations- und Recherchekompetenz. Spielerisch sollen Schüler/-innen der 4. und 5. Klassen an Methoden herangeführt werden, um einen kritischen Umgang mit digitalen und analogen Medien zu erlernen. Die Förderung durch das Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur des Landes Schleswig-Holstein in Höhe von 28 300 Euro ermöglichte es, das Planspiel zu entwickeln und den Bibliotheken in Schleswig-Holstein zur Verfügung zu stellen. Ein ausführlicher Bericht über »Die FakeHunter Junior« wird in der Januar-Ausgabe von BuB erscheinen.

Kinder- und Jugendbuchwochen 2020 finden erstmals auch digital statt

Rendsburg. Wie vielfältig die Welt des Lesens ist, haben auch in diesem Jahr die Kinder- und Jugendbuchwochen gezeigt, die vom 9. bis zum 20. November bereits zum 37. Mal in Schleswig-Holstein und Nordschleswig stattgefunden haben. Wie die Büchereizentrale Schleswig-Holstein mitteilt, war in diesem Jahr die größte Herausforderung, das Lesefest organisatorisch an die Corona-Geschehnisse anzupassen. Zu den Corona-Maßnahmen zählte vielerorts, dass nicht wie gewohnt ganze Schulklassen die Büchereien besuchen, sondern die teilnehmenden Autor/-innen und Illustrator/-innen an die Schulen kamen und unter den dort geltenden Hygienemaßnahmen ihre Lesungen durchführten. Neben Veranstaltungen in festen Klassenverbänden oder an verschobenen Terminen fanden Lesungen in diesem Jahr erstmals auch digital statt, um in Corona-Zeiten literarische Begegnungen zu ermöglichen. Aufgrund der Corona-Pandemie war das Programm in diesem Jahr reduziert. Insgesamt 32 Autor/-innen, Illustrator/-innen und Künstler/-innen sowie rund 60 Büchereien beteiligten sich an dem Projekt. Gelesen wurde live und

erstmalig auch digital. Das Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur des Landes Schleswig-Holstein förderte die 37. Kinder- und Jugendbuchwochen mit 15 000 Euro.

Schweden: Auszeichnung Bibliothek des Jahres geht 2020 an die Bibliotheksmitarbeitenden

Stockholm (Schweden). Seit 30 Jahren wird in Schweden vom Verband für Bibliothek, Kultur und Information (DIK) die Auszeichnung »Bibliothek des Jahres« vergeben. Wie die IFLA mitteilt, geht der Preis dieses Jahr aber erstmals nicht an eine Bibliothek, sondern an die Menschen, die dahinterstehen – an alle Bibliotheksmitarbeitenden in Schweden. Gewürdigt wird ihre Bereitschaft, während der Pandemie die Bibliotheken offen zu halten und ihre Services gerade auch im digitalen Bereich kreativ zu erweitern. Weitere Informationen unter <https://blogs.ifla.org/cpdwl/2020/10/27/library-of-the-year-in-sweden-2020-not-a-library-by-catharina-isberg/>

Politisches Mittagsgespräch des dbv Baden-Württemberg

Stuttgart. Anlässlich des Tages der Bibliotheken am 24. Oktober hat der Landesverband Baden-Württemberg im Deutschen Bibliotheksverband (dbv) Vertreter/-innen aus Politik und Verwaltung zu einem Mittagsgespräch eingeladen. Eine Gesprächsrunde mit wenigen analogen Gästen und einem breiteren Publikum, das per Livestream zugeschaltet war. Bei dem Gespräch mit Politikerinnen und Politikern verschiedener Landtagsfraktionen ging es um das Thema: »Bibliotheken meistern die Krise?!«. Als Vertreter/-innen der Politik beteiligten sich die Landtagsabgeordnete Sabine Kurtz (CDU) und Stefanie Seemann (Grüne) an der Gesprächsrunde. Als Vertreter des Kultusministeriums war Volker Schebesta (CDU) anwesend. Als Höhepunkt des Mittagsgesprächs wurde die neue Geschäftsstelle des dbv-Landesverbandes Baden-Württemberg eingeweiht.

Kontroverse Literatur

Ein Leserbrief zum Thema Umgang mit Literatur an den Rändern

Über den Umgang mit Literatur an den Rändern wurde in der Bibliotheksbranche und auch in BuB zuletzt häufiger diskutiert. Die Diskussion beschränke sich dabei aber häufig auf rechte Verlage und rechte Literatur, kritisiert Leserbriefschreiber Heiko Proft. In den Bibliotheken stünden aber viele weitere Medien, die einer Kontextualisierung bedürfen. Überlegungen zur Diskussion über und zum Umgang mit kontroverser Literatur.

Mit Interesse beobachte ich seit einiger Zeit die Diskussion um extreme Literatur in Bibliotheken und wie mit kontroversen Bucherscheinungen verfahren werden soll. In der Vergangenheit, als religiöse Gruppen aktiv um Mitglieder geworben haben, war vielen Kolleginnen und Kollegen schnell klar, dass diese Literatur keinen Platz in der Bibliothek hat. Hier herrschte Konsens. Im BuB-Archiv, bestehend seit 2006, ist zu diesem Thema nichts zu finden, so auch nicht im ForumÖB, da das Archiv der Mailingliste eingestellt wurde. Die Diskussion beschränkt sich seit längerer Zeit vor allem auf die Publikationen rechts-konservativer Gruppierungen.

In der Vergangenheit, als religiöse Gruppen aktiv um Mitglieder geworben haben, war vielen Kolleginnen und Kollegen schnell klar, dass diese Literatur keinen Platz in der Bibliothek hat.

Von der doch eher abstrakten Diskussion um die Bereitstellung fraglicher Titel im Rahmen der Meinungs- und Informationsfreiheit, wie oder ob ein ausgewogener Bestand rechts und links der

Mitte gewährleistet wird, wurden nun konkrete Informationen und mögliche Handlungsempfehlungen gegeben.

In den letzten Artikeln wurden rechte Verlage und rechte Literatur gut beschrieben. Diese Titel sind allerdings so sehr am Rand, dass diese Erscheinungen bisher nicht oder kaum im breiten Buchhandel erhältlich sind und somit unwahrscheinlich Beschaffungsanfragen solcher Publikationen für Bibliotheken gestellt werden.

Interessant ist die Handlungsempfehlung der Kontextualisierung fragwürdiger Literatur. Die Kontextualisierung sollte im Idealfall zusätzlich mit Kataloganreicherungen versehen werden. Die bisher bewährte Form sind Internetlinks im Katalogeintrag eines Mediums hin zu Rezensionen, Feuilletons, Institutionen wie der Bundeszentrale für politische Bildung oder Ähnliches sowie Verweise zu Personenbiografien wie zum Beispiel in der Wikipedia oder ähnlichen Wissenssammlungen, um eine Kontextualisierung der publizierenden Person und zum erschienenen Werk zu schaffen. Weiterhin können Verweise, in denen Fake News analysiert und richtiggestellt werden, zu Rundfunkanstalten oder beispielsweise zu Correctiv in die Kataloge der Bibliothek eingepflegt werden. So könnten sich Bibliotheksnutzer/-innen umfassend und qualitativ informieren.

Aber auch die Bibliotheken selbst benötigen eine Orientierung zu den unterschiedlichen und kontrovers diskutierten Publikationen, um Kontexte anzubieten. Passend zur fachlichen Auseinandersetzung zur extremen Literatur wurde im ForumÖB die Frage gestellt was nun mit Büchern von Atilla Hildmann geschehen soll, der seit der Corona-Krise einen medialen Sturm um seine Person und seine Verschwörungsmythen

entfacht hat. Die Frage, die sich hier stellt, ist: Transportieren Rezepte extremes Gedankengut? Sind die Katzen von Akifi Pirinci rechtsextrem?

Hier wurden Medien aus den Beständen der Bibliothek genommen, um unliebsame Diskussionen mit Kunden der Bibliothek aus dem Weg zu gehen. Anders verhält es sich wohl mit Autoren der geschätzten Literatur wie Uwe Tellkamp oder aktuell Monika Maron.

Ich meine, viele Titel können in einer Bibliothek bleiben, denn hier steht die Person in der Kritik, nicht die veröffentlichten Inhalte. Auf der anderen Seite bleiben Medien im Bestand von Bibliotheken, die weit weniger harmlose Inhalte von Autorinnen und Autoren transportieren, deren politische Agenda offensichtlich diskriminierende und Menschen-entwürdigende Ziele verfolgt.

Die Lektoratskooperation leistet mit der Sichtung des Buchmarkts und den Empfehlungen / dem Besprechungsdienst für Bibliotheken eine gute Arbeit.

Diese Publikationen sind ein analoges Pendant zu den politischen Theorien, die sich seit fast 20 Jahren verstärkt im Internet finden lassen. Seit zehn Jahren schafft sich Deutschland ab. Seit fünf Jahren erleben wir eine gesellschaftliche Radikalisierung beginnend mit der sogenannten »Flüchtlings-Krise« über die »Klima-Krise« hin zur aktuellen »Corona-Krise«.

Mit weichen bzw. instrumentalisierenden Themen, die sich auch in der veröffentlichten Literatur finden lassen, wie Impfkritik, alternative

medizinische Praktiken, esoterische Themen oder jüngst diverse Publikationen zur Corona-Krise, sowie Literatur die sich der »konservativen Revolution« zurechnen lassen, befinden sich Medien in den Beständen der Bibliotheken die ebenfalls einer Kontextualisierung bedürfen.

Allerdings ist es für viele Bibliothekarinnen und Bibliothekare schwierig, diese Publikationen, vor allem wenn diese als Medienwünsche angemeldet werden oder über diverse Bestseller-Abonnements in die Bibliotheksbestände gelangen, zu erkennen, einzuschätzen und zu kontextualisieren, um eine Meinungsbildung für die Bibliotheksnutzer/-innen zu ermöglichen.

Bibliotheken treffen im Rahmen ihrer Lektoratsarbeit sicherlich gut gemeinte aber einsame Entscheidungen verbunden mit oftmals erheblichem Rechercheaufwand und Informationssuche zur eigenen Meinungsbildung.

Die Lektoratskooperation leistet mit der Sichtung des Buchmarkts und den Empfehlungen/dem Besprechungsdienst für Bibliotheken eine gute Arbeit. Doch ist diese wichtige Arbeit für aktuelle Bestseller oder Titel aus Randbereichen entweder zu zeitverzögert oder sie kann viele Titel nicht sichten und besprechen.

Daher sind die Kolleginnen und Kollegen bzw. die Bibliotheken oft auf sich selbst gestellt. Sie treffen im Rahmen ihrer Lektoratsarbeit sicherlich gut gemeinte aber einsame Entscheidungen verbunden mit oftmals erheblichem Rechercheaufwand und Informationssuche zur eigenen Meinungsbildung. Die gewonnenen Informationen werden von den Kolleginnen und Kollegen nur zur aktuellen Bewertung genutzt und, wenn überhaupt, nur institutionsbezogen gespeichert. Ein hilfreicher Austausch findet oft nur innerhalb der Institution statt, ein bibliotheksübergreifender und offener Austausch dagegen selten oder gar nicht.

Wie können zu speziellen Titeln Informationen ausgetauscht werden?

Dazu möchte ich drei Überlegungen vergleichen:

1. ForumÖB

Das ForumÖB ist für verschiedene Anfragen gut. Aber seit das Archiv des ForumÖB eingestellt wurde, fehlt meiner Ansicht nach eine wichtige Funktion, um kontroverse Literatur unter Kolleginnen und Kollegen zu besprechen. Stattdessen müssen die Beiträge von den Leser/-innen oder Teilnehmer/-innen lokal gespeichert werden.

2. Forum-Board

Um dem »Informationsverlust« der Mailingliste ForumÖB entgegenzuwirken eignet sich ein Forum bzw. ein Forum-Board. Ein Forum-Board erfüllt hier mehrere Zwecke. Kontroverse Titel werden zur Diskussion gestellt. Schon recherchierte Informationen zu den Medien können beigelegt werden. An einem Diskussionsverlauf aktiv oder passiv teilzunehmen dient der eigenen Meinungsfestigung. Außerdem sind Beiträge offen und über einen längeren Zeitraum einsehbar, können zu späteren Zeitpunkten erweitert und ergänzt werden.

Diese Überlegungen sollen in der Diskussion um kontroverse Literatur einen Anstoß geben, Werkzeuge und Netzwerke aufzubauen und zu pflegen.

3. ekz-Medienservices

Als weitreichendste, möglicherweise praktikabelste Lösung scheint mir die Erweiterung der bestehenden ekz-Medienservices. Statt wie in Punkt 2 vorgeschlagen ein neues Forum zu schaffen, bietet sich die bestehende Struktur, die

von den meisten Bibliotheken genutzt wird und im Arbeitsalltag integriert ist, bestens an.

- Viele Kolleginnen und Kollegen nutzen die ekz-Medienwelten und sind schon registriert.
- Der umfassende Medienkatalog ist ein alltägliches Lektoratswerkzeug.
- Alle verzeichneten Medien, auch jene, die nicht durch die Lektoratskooperation besprochen wurden, könnten durch eine Kommentarfunktion erweitert werden.
- Mit dieser Erweiterung würde ein spezielles Forum überflüssig, da hier Meinungsbildung titelbezogen geschehen kann.

Diese Überlegungen sollen in der Diskussion um kontroverse Literatur einen Anstoß geben, Werkzeuge und Netzwerke aufzubauen und zu pflegen. Die kommenden Werkzeuge und Netzwerke, egal in welcher Form sie schlussendlich aktiv werden, werden sehr wahrscheinlich einen erheblichen Beitrag leisten und eine Orientierung im Umgang mit kontroversen Publikationen geben.

*Heiko Proft,
Stadtbibliothek Göppingen*

Teilen Sie uns Ihre Meinung mit!

BuB - Forum Bibliothek und Information versteht sich als Forum für alle Beschäftigten in Bibliotheken und Informationseinrichtungen. Zusendungen von Leserinnen und Lesern sind deshalb gerne willkommen. Bitte senden Sie Ihre Stellungnahmen direkt an bub@bib-info.de. Die Beiträge sollten maximal 4000 Zeichen umfassen. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor.

Boris Hänßler

Zimmer, Küche, Bad, Büro

Das Homeoffice wird auch nach der Pandemie nicht mehr wegzudenken sein – mit weitreichenden Konsequenzen für die Arbeitswelt

Wer sein Büro nach Hause verlegt, hat einige Freiheiten bei der Raumgestaltung – sofern Platz dafür ist. Aber vielleicht bietet sich ja auch der Garten an? Das irische Borien Studio hat dafür die passende Idee: Die Firma entwickelte eine mobile Office Box »WFH Pocket«, die sich an einem beliebigen Ort aufstellen lässt. Die quadratische Box ist etwas mehr als einen Meter breit und knapp zwei Meter hoch. Sie sieht von Weitem aus wie eine mobile Toilette. In ihr Inneres passt ein Schreibtisch, ein Stuhl und vielleicht noch ein kleines Wandregal. Die Box hat ein Fenster, sie ist mit Mineralwolle isoliert, der Fußboden ist aus Sperrholz, die Außenverkleidung aus Zedernholz, zudem gibt es Steckdosen und Licht. Die Herstellung dauert einen Monat. Geliefert wird die Box komplett, sodass ein Kunde sie einfach in den Garten stellen kann, ohne Baugenehmigung.

Mit der Covid-19-Pandemie ist das Homeoffice Alltag geworden für viele Menschen, die sich das nicht ausgesucht haben. Von einem Tag auf den anderen mussten Unternehmen ihre Mitarbeiter nach Hause schicken. Laut verschiedenen Umfragen hat ungefähr jeder zweite Beschäftigte in Deutschland während der Krise zumindest teilweise im Homeoffice gearbeitet. Bundesarbeitsminister Hubertus Heil wollte dieses Arbeitsmodell sogar per Gesetz fördern. In den Niederlanden haben Angestellte seit 2015 schon Anspruch auf Heimarbeit, wenn sie zum Beispiel pflegebedürftige Angehörige haben. Experten sind sich nun einig, dass das Homeoffice mit einem Abklingen der Pandemie bleiben werde. »Wir erleben gerade einen Paradigmenwechsel in unserer Arbeitswelt«, so Maria Zesch, Chief Commercial Officer (CCO) Business & Digitalization, Magenta Telekom. Die Arbeitswelt verändert sich nachhaltig – mit weitreichenden Auswirkungen.

Die während der Pandemie zu Hause Arbeitenden scheinen jedenfalls zufrieden. Das ist keine Selbstverständlichkeit: Durch die Krise mussten Unternehmen nahezu von einem Tag auf den anderen auf Homeoffice umstellen. Und offenbar gelang das in vielen Fällen: Eine Studie des Fraunhofer-Instituts für Arbeitswirtschaft und Organisation und der Deutschen Gesellschaft für Personalführung ergab, dass 89 Prozent der Befragten zu Hause arbeiten konnten, ohne dass Nachteile für das Unternehmen entstanden seien. Zwei Drittel hatten zudem den Eindruck, dass Führungskräfte in den letzten Monaten Vorbehalte gegenüber diesem Arbeitsmodell abbauten. Weitere Umfragen ergaben, dass viele Menschen es besonders schätzten, dass sie nicht mehr so viele Stunden im Monat im Auto oder

Zug verbringen mussten, um zur Arbeit zu pendeln. Andererseits sagt ungefähr die Hälfte der Homeoffice-Tätigen, dass sie ganz auf das Büro nicht verzichten möchten, weil ihnen der Austausch mit den Kollegen fehlt. Sie würden gern beides tun – mal zu Hause, mal im Büro arbeiten.

Allerdings bringt das Homeoffice auch viele Herausforderungen mit sich. Das fängt zum Beispiel schon bei der Ausrüstung an. Früher galt als Hauptanforderung für ein Homeoffice ein Schreibtisch, Telefon, PC und Internetanschluss. Inzwischen sollte die Internetverbindung auch stabil und schnell sein, um Videokonferenzen zuzulassen. Die Mitarbeiter brauchen zudem einen sicheren Zugriff auf Unternehmensdaten. Die Unternehmen müssen also einen Zugang zu ihrem Server oder eine Cloudlösung anbieten. Gerade bei kleineren und mittleren Unternehmen besteht in dieser Hinsicht noch Nachholbedarf. Mehrere Studien ergeben, dass über 40 Prozent der Beschäftigten im Homeoffice keinen Zugriff auf gemeinsame Firmendaten und -dokumente haben. Lediglich ein Drittel gab an, mit Video- oder Webkonferenz-Tools zu arbeiten.

Kostenersparnis für Unternehmen

Mitunter kommt es bei der Frage der Ausrüstung bereits zu ersten Konflikten. Zum einen ist das Homeoffice für die Unternehmen eine Kostenersparnis. Andererseits entstehen für die Arbeitnehmer Kosten etwa für Technik, Energie, Wasser und Heizung. Wer zu Hause arbeitet, möchte, dass der Arbeitgeber sich an diesen Kosten zumindest beteiligt. Der Schweizer Arbeitgeberverband hat schon verkündet, dass die überwiegende Zahl dieser Kosten von den Arbeitnehmern getragen werden müsse – mit Ausnahme von Ausgaben, bei denen sich der Zusammenhang zur Arbeit nachweisen ließe, zum Beispiel durch Quittungen. Schließlich benutzen die meisten Menschen den PC oder Drucker im Homeoffice auch für private Angelegenheiten. Die Schweizer Gewerkschaftsgruppe Travail Suisse schlug vor, Arbeitnehmer, die ihre Büroräume selbst einrichten, eine Entschädigung zu zahlen.

Überhaupt sind die gesetzlichen Regelungen völlig unklar, auch in Deutschland. Was ist wenn jemand im Homeoffice für eine Firma arbeitet, die ihren Sitz im Ausland hat? An welches Land gehen die Sozialabgaben? Und welche arbeitsrechtlichen Gesetze gelten? Und was passiert, wenn Homeoffice-Mitarbeiter sich in ihrer privaten Küche während der Arbeitszeit verletzen? All diese Fragen sind nicht ausreichend geklärt.

Einen weiteren Aspekt, den Arbeitnehmer und Arbeitgeber berücksichtigen müssen, ist die Datensicherheit. Wenn der Arbeitnehmer von zu Hause Zugriff auf die Daten der Firma hat, ergeben sich neue Gefahren. »Aus rein technischer Sicht werden durch Homeoffice Einfallstore geöffnet, wo vorher keine waren«, sagt Arwid Zang, Geschäftsführer der IT-Sicherheitsplattform Greenhats im mittelhessischen Weimar gegenüber der Wirtschaftswoche. Die größte Gefahr seien die wegen der Pandemie ohnehin verunsicherten Mitarbeiter. Zang sagt weiter: »Der Mensch war schon vorher ein Risiko, aber jetzt hat man noch mehr Möglichkeiten, ihn im Homeoffice auf dem falschen Fuß zu erwischen.« Mitarbeiter werden zum Beispiel ständig mit Neuerungen konfrontiert. Sie hinterfragen Veränderungen weniger. Betrüger nutzen dies aus: Sie schicken zum Beispiel gefälschte Mails, die angeblich vom Vorgesetzten kommen, und locken darin auf ein gefälschtes Firmenportal. Gibt der Angestellte dort seine Zugangsdaten ein, werden diese abgegriffen.

Eine der wichtigsten Fragen rund um das Homeoffice ist allerdings, ob die Arbeit zu Hause überhaupt funktioniert und wie sie sich auf das Arbeitsklima auswirkt. Viele Menschen haben Schwierigkeiten, Privates und Beruf zu Hause zu trennen. Oliver Stettes, Leiter Kompetenzfeld Arbeitsmarkt und Arbeitswelt am Institut der deutschen Wirtschaft Köln, sagt: »Dies ist einer der Hauptgründe, warum viele Leute vor der Pandemie nicht im Homeoffice gearbeitet haben. Trotz aller Absprachen, was zum Beispiel Erreichbarkeit und Arbeitszeiten angeht, konnten sich einige Mitarbeiter nicht daran halten.« Schicke eine Führungskraft abends spät noch eine Mail, fühlten sich manche Angestellte verpflichtet, sie umgehend zu bearbeiten, obwohl das gar nicht die Intention der Führungskraft und auch nicht so abgesprochen war. Die Firma Magenta Telekom stellte während des Lockdowns bereits ab acht Uhr morgens einen deutlichen Anstieg im Datenverkehr fest, der über den Tag verteilt konstant hoch blieb. Offenbar beginnen die meisten Menschen im Homeoffice früher zu arbeiten und beenden ihre Arbeit später als im Firmenbüro. So gab es in der Zeit von 7 bis 14 Uhr einen Anstieg des Datenvolumens um 40 Prozent.

Fehlende Motivation und Tagesstruktur

Doch auch manche Führungskräfte haben Schwierigkeiten, mit der neuen Situation umzugehen. Der Cutter Pascal Becker aus Köln schreibt in einem Erfahrungsbericht in der ZEIT,



Das Arbeiten im Homeoffice wird ganz unterschiedlich beurteilt: Einige finden es vorteilhaft, Ruhe und Flexibilität in ihrem täglichen Leben zu haben, während andere sich einsam fühlen. Foto: agcreativelab - stock.adobe.com

schon am ersten Tag, als er von zu Hause aus arbeitete, habe der Stress mit dem Chef angefangen: »Er vertraute uns nicht, sagte uns ständig, dass wir nicht produktiv genug seien, fing an zu schimpfen, wir wären arbeitsscheu, und behauptete, dass unsere Arbeit schlechter werden würde.« Doch das stimmte offenbar nicht, alles habe gut geklappt. Becker habe sogar unbezahlte Überstunden gemacht, weil es auch ihm schwerer gefallen sei, abends die Arbeit wegzulegen. Doch der Chef beschwerte sich ständig, sodass die Angestellten nach und nach alle wieder ins Büro zurückkehrten.

Es ist eine Frage der Persönlichkeit und Erfahrung, wie die Menschen damit umgehen. Ein Team um Forscher der norwegischen Universität für Wissenschaft und Technologie (NTNU) wertete Daten von Studierenden und akademischen Mitarbeitern bezüglich ihrer Homeoffice-Nutzung aus. Die vorläufigen Ergebnisse zeigen große Unterschiede: Einige Personen wurden in ihrer neuen Arbeitssituation effizienter, weil sie weniger Ablenkungen hatten und die Arbeit leichter priorisieren konnten. Andere arbeiteten weniger effizient, aufgrund fehlender Motivation und Tagesstruktur. Einige fanden es vorteilhaft, Ruhe und Flexibilität in ihrem täglichen Leben zu haben, während andere sich einsam fühlten. Zudem sagen die Forscher, die Menschen laufen Gefahr, zu lange allein an einer Aufgabe zu arbeiten, selbst wenn es Schwierigkeiten damit gibt. Sie wollen die Kollegen oder Führungskräfte nicht stören, weil sie nicht wissen, was diese gerade tun.

Karlheinz Sonntag, Professor für Arbeits- und Organisationspsychologie an der Universität Heidelberg, weist auch darauf

hin, dass die häufige Begründung für das Homeoffice außerhalb von Pandemiezeiten, die bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie, auch alles andere als verständlich ist. »Insbesondere hängt es davon ab, wie viele kleinere Kinder vorhanden sind«, sagt er. »Studien zeigen, dass gerade bei Familien mit Kindern unter zwölf Jahren die Betreuung nicht fair zwischen den Partnern aufgeteilt ist. In der Regel übernehmen dann die Frauen den größeren Anteil der Kinderbetreuung.« Wenn also beide Partner in einem Homeoffice arbeiteten, hätten Frauen oft das Nachsehen, und müssten sich um Kinder und ihren Job kümmern.

Wenn der Arbeitgeber das Gefühl hat, dass die Leute Zuhause nicht mehr produktiv arbeiten, kommt er vielleicht auf die Idee, sie mehr zu überwachen. Allein sogenannte Keylogger oder Monitoring-Tools wie Activtrak, Timedoctor oder Hubstaff aus den USA, die zum Beispiel Mausbewegungen oder Tastaturanschläge aufzeichnen, finden laut Handelsblatt immer mehr Käufer aus Deutschland. Dabei ist eine Überwachung nur in besonderen Ausnahmefällen erlaubt. Die Überwachung wäre nur zulässig, wenn ein konkreter Verdacht auf eine schwere Pflichtverletzung bestünde, aber selbst dann gelte sie nur vorübergehend, und sie müsse angemessen sein, sagt Nathalie Oberthür, Fachanwältin für Arbeitsrecht im Gespräch mit Business Insider. Wohl aber könne der Arbeitgeber verlangen, dass Mitarbeiter eine Arbeitszeiterfassung zu Hause einführen.

In einigen Betrieben gilt das Homeoffice zudem als Privileg. Oliver Stettes sagt: »Nehmen Sie zum Beispiel eine Produktionsfirma. Mitarbeiter der Produktion können diese nicht verlassen, um zu Hause zu arbeiten. Die Kollegen der Administration allerdings schon. Nun ist es bereits so, dass die Menschen in der Produktion sich über die besseren Arbeitszeiten der Kollegen der Administration grämen – dürfen diese dann auch noch zu Hause arbeiten, wird dies als Privileg empfunden und dies kann das Arbeitsklima negativ beeinflussen.« Der Branchenverband Bitkom führte eine Umfrage zum Thema »Recht auf Homeoffice« durch und kam zu dem Ergebnis, das rund 56 Prozent der Befragten Arbeitnehmer in Deutschland gegen einen gesetzlichen Anspruch sind, weil sie eine Zweiklassengesellschaft befürchten.

Hybridmodell könnte sich durchsetzen

Umgekehrt kann das Homeoffice allerdings auch berufliche Nachteile für die Nutzer haben. Der amerikanische Forscher Nicholas Bloom von der Universität Stanford führte zu diesem Thema im Jahr 2014 eine umfassende Studie durch. Neun Monate begleitete er Mitarbeiter eines Call-Centers. Der eine Teil arbeitete im Homeoffice, der Rest im Büro. Das Ergebnis: Obwohl die Mitarbeiter zu Hause mehr leisteten und weniger krank waren, wurden sie seltener befördert. Studien von Wissenschaftlern der Universität Kalifornien in Santa Barbara belegten zudem, dass Mitarbeiter, die physisch anwesend sind, oftmals als engagierter, produktiver und fleißiger wahrgenommen werden als die Kollegen im Homeoffice.

Trotz all dieser Schwierigkeiten glauben die Experten, dass das Homeoffice in der Arbeitswelt in Zukunft eine große Rolle

Boris Hänßler ist freier Journalist in Bonn. Er schreibt über Trends in der Informationstechnik unter anderem für »Technology Review« und »Süddeutsche Zeitung«. 2016 erschien sein Buch »Als wir zum Surfen noch ans Meer gefahren sind« über den Einfluss des Internets auf den Alltag. Weitere Infos unter www.boris-haenssler.de – Kontakt: boris@boris-haenssler.de



spielen werde. Vor allem das Hybridmodell dürfte sich immer häufiger durchsetzen. Ewen Stevenson, Finanzvorstand der britischen Bank HSBC, sagte, für die meisten seiner Mitarbeiter käme künftig ein hybrides Arbeitsmodell mit wesentlich geringerem internen Reiseaufwand infrage, mit zwei oder drei Tagen die Woche im Büro. Dem Vorstandsvorsitzenden der Deutschen Bank, Christian Sewing, schwebt ein ähnliches Modell vor.

Wie sehr die Gesellschaft damit rechnet, dass das Homeoffice bleibt, zeigen die Entwicklungen auf dem Immobilienmarkt. So berichten Immobilienmakler, dass bei der Suche nach einem neuen Zuhause die Leute vermehrt darauf achten, dass Platz für ein Büro vorhanden ist. Einige Immobilienmakler haben darauf reagiert, indem sie bestimmte Räume als Flexräume ausschreiben – Räume, die sowohl als zweites oder drittes Schlafzimmer sowie als Büro genutzt werden könnten.

Die Hyatt Regency Hotelkette in Vancouver bietet inzwischen sogar seine Zimmer als Büroräume an – als ein leiser Ort zum Arbeiten, mit Zimmerservice, Zugang zu Meetingräumen und einem beheizten Pool zum Entspannen. Die Hotels mussten viele Verluste während der Krise in Kauf nehmen, das bewegte sie zu diesem Umdenken. So können sie viele Räume, die tagsüber leer stehen, zu günstigeren Preisen für einige Stunden anbieten. Einige Hotels der Kette berichten, dass solche Räumlichkeiten bereits ausgebucht sind.

Der Reiseveranstalter TUI wirbt sogar damit, in seinem Robinson Club das Hotelzimmer auch als Homeoffice zu nutzen und Urlaub mit Job zu verknüpfen. In den Clubs würden die derzeit weniger nachgefragten Familienzimmer unter dem Namen Workation@Robinson zum Arbeitsplatz mit Schreibtisch, Bürostuhl und schnellem Internet umgebaut, teilte das Unternehmen mit. »Die ersten Buchungen liegen bereits vor«, so Robinson-Club-Geschäftsführer Bernd Mäser.

Vielleicht wird das die Trennung von Privatem und Beruf noch mehr verwässern, vielleicht eine Zweiklassengesellschaft beflügeln, vielleicht wird es aber eines Tages normal sein, dass der digitale Nomade – so nennt man bereits eine Bewegung von Menschen, die ortsunabhängig arbeiten möchte – der neue Standard ist, zumindest für jene, die es sich leisten können.

»Bibliothekare im Homeoffice«

Ein Serienformat aus den Social-Media-Kanälen der Universitätsbibliothek Stuttgart

Die Bibliothek ist geschlossen. Man sitzt zu Hause mit dem privaten Laptop an einem kleinen Schreibtisch, der niemals als Arbeitsplatz geplant war. Es gilt die Arbeitszeit sinnvoll auszufüllen, aber viele Aufgaben wie die Kommunikation in der Benutzungsabteilung fallen komplett weg. Die bewährten Inhalte für die Social-Media-Kanäle funktionieren da auch nicht mehr. Man kann keine neu angeschafften Medien anpreisen oder Veranstaltungen ankündigen, wenn nicht klar ist, wann die Türen überhaupt wieder geöffnet werden können. Aber wir sitzen ja alle im gleichen Lockdown-Boot. Also kann man versuchen, es wenigstens mit Humor zu nehmen. Die Fragen der Zeit sind: Was soll ich machen? Wie soll das mit dem Arbeiten von daheim aussehen? Was machen denn die anderen?

Die Kategorie »Hinter den Kulissen« war bei der Universitätsbibliothek Stuttgart schon immer beliebt und so war die Idee für »Bibliothekare im Homeoffice« schnell da. Für gewöhnlich produzieren wir Bildbeiträge mit mindestens zwei Personen. Eine vor und eine hinter der Kamera. Daher war die Investition in ein günstiges Handystativ mit Fernauslösung in Zeiten des Social Distancing sehr gut angelegtes Geld.

Inspirationen gibt es überall. Die Kaufladenkasse der kleinen Tochter klingt wie das alltägliche Bedienen der Buchscanner. Der Hochschulsport der Universität Stuttgart stellt sportliche Übungen vor, die in den eigenen vier Wänden möglich sind. Der Partner beziehungsweise die Partnerin ist leicht genervt, weil man den ganzen Tag da ist. Und jede/r Bibliothekar/-in überlegt sich wahrscheinlich irgendwann, die eigenen Bücher



Die Videos der Universitätsbibliothek Stuttgart finden Sie in der BuB-App.

zu katalogisieren. Oder liegt man in Wirklichkeit einfach nur in der Sonne herum? Und dann gibt es natürlich das alte Klischee von den nun weit verbreiteten Videokonferenzen, welche eventuell ohne Hosen stattfinden, da diese eh nicht im Bild sind...

Die Umstände sind für alle die gleichen und so kann sich jeder auch ein wenig mit den Situationen in den Videos identifizieren.

Bisher konnten wir im Social-Media-Team der UB Stuttgart Reaktionen nur anhand der Likes und Statistiken auswerten. Diesmal kam das Feedback aber viel direkter. Das Kollegium, die Vorgesetzten, Freunde – es kamen zahlreiche positive Rückmeldungen, welche dann natürlich sehr erfreulich sind und auch motivieren, weiter zu machen und sich etwas Neues auszudenken. »Wann kommt die nächste Folge?« »Meine Kinder fanden die letzte Folge super!« Möglicherweise werden diesmal auch mehr Nutzer erreicht, weil viele Menschen (auch Kolleginnen und Kollegen), die sich bisher nicht mit Facebook und Instagram beschäftigt haben, nun aus einem Übermaß an zur Verfügung stehender Zeit auch mal reinschauen und die Kanäle der UB Stuttgart finden.

Bewegte Bilder sind besser als Fotos. Fotos sind besser als reine Textbeiträge. So könnte man die Grundlagen für Facebook zusammenfassen. Hinter einem Video steckt dann allerdings auch mehr Zeit und Vorbereitung, als man auf den ersten Blick meinen könnte. Von der hoffentlich gut gefüllten Ideensammlung geht es in die Details der Szene. Was will man wie, wo und aus welchem Winkel zeigen? Alle Requisiten, die man sich vorstellt zu verwenden, müssen vorher zusammengetragen werden – glücklicherweise haben wir in der Zwischenzeit einen gewissen Kostüm- und Materialfundus angesammelt. Im Idealfall ist die Wohnung leer, um Hintergrundgeräusche zu minimieren. Der Sonnenstand ist tatsächlich auch ein Faktor, den es zu beachten gilt – und schon sind manche Aufnahmen nur zu bestimmten Uhrzeiten möglich. Wenn dann alles bereit ist, wird der kurze Handlungsablauf mehrere Male gefilmt, wobei versucht wird, minimal zu variieren, um später den besten Versuch auswählen zu können. Meistens ist dann die erste Aufnahme die, welche später verwendet wird.

Ein wenig Bearbeitung, die Daten vom Smartphone auf den Computer überspielen, danach hochladen ins Arbeitsnetzwerk, um erste Rückmeldungen der Kolleginnen und Kollegen aus dem Social-Media-Team und der Öffentlichkeitsarbeit einzuholen – und schließlich das Einstellen des Beitrags in die Medienkanäle. Dabei vergeht die Arbeitszeit wie von selbst.

Christian Machate (FaMI),

Leihstelle der Universitätsbibliothek Stuttgart



Christian Machate, hier als Hauptdarsteller in einer Folge der Serie »Bibliothekare im Homeoffice«, ist für die Ideengebung und Umsetzung der Videos verantwortlich. Foto: UB Stuttgart

Cordula Gladrow

Aus dem Corona-Lockdown gelernt

Erfahrungen mit Homeoffice bei der Stadtbibliothek Wuppertal

Die Stadt Wuppertal ist eine telearbeitsfreundliche Kommune. Zwei damit zusammenhängende Erfolgsfaktoren ermöglichten im März 2020 einen zügigen Lockdown bei weitgehender Aufrechterhaltung bürgernaher Services. Die Stadtbibliothek Wuppertal setzte sich im Zuge des Herunterfahrens der Verwaltung einmal ganz anders mit dem Thema Homeoffice auseinander und hat für die Zukunft Schlüsse daraus gezogen.

Begünstigende Rahmenbedingungen

Bereits vor Ausbruch der Covid-19-Pandemie waren beste technische Voraussetzungen für den breiten Umstieg auf Homeoffice gegeben. Wuppertal ist eine von Nordrhein-Westfalens fünf digitalen Modellkommunen und verfolgt seit 2018 verstärkt eine Digitalisierungsstrategie, die vor allem die Optimierung bürgernaher Services, aber auch das Thema Verwaltungsmodernisierung betrifft. Über verwaltungsweit ausgerollte Tools wie Equinox, GoToMeeting und die Mitarbeiter-App MIA für Smartphones existiert schon einige Zeit lang die Möglichkeit für alle Beschäftigten, auf digitalem Wege informiert und vernetzt zu sein.

Darüber hinaus hat die Stadt Wuppertal mehrfach das Zertifikat des Audit »berufundfamilie« erhalten und lebt somit Ziele, die das Betriebliche Gesundheitsmanagement und die bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie fest in der Unternehmenskultur verankern.

Die Homeoffice-Praxis in der Stadtbibliothek Wuppertal vor Covid-19

Für die Beschäftigten der Stadtbibliothek Wuppertal bedeutete Homeoffice regulär ein längeres Antrags- und Beteiligungsverfahren und für die Bibliotheksleitung einen Balanceakt zwischen Interessen der Stadtspitze, denen der Beschäftigten und den Erfordernissen eines Betriebs mit Öffnungszeiten mit stark reduzierten Personalressourcen bei gleichzeitiger Wahrung des Betriebsfriedens. Einer kurzfristig zwingend notwendigen Ausweitung von Homeoffice-Zugängen sah man daher vor allem im Hinblick auf die Zukunft mit gemischten Gefühlen entgegen.

Flatten the Curve

Das Covid-19-Infektionsgeschehen führte am 17. März 2020 auch in der Stadt Wuppertal zum Herunterfahren des öffentlichen Lebens. Die Leistungseinheiten wurden im Krisenstab nach Gesichtspunkten der Systemrelevanz priorisiert.

Für die zehn Einrichtungen der Stadtbibliothek Wuppertal bedeutete dies Betretungsverbot: Bibliotheksbeschäftigte, fünf Bundesfreiwilligendienstleistende und mehrere Auszubildende, insgesamt rund 80 Personen, durften die Bibliotheken nach dem Stichtag laut Grundsatzbeschluss nicht mehr betreten. Interne Arbeiten vor Ort waren somit nicht möglich.

Es galt daher, die Beschäftigten umgehend nach bestem Wissen und dem Prinzip des Social Distancing folgend abzusichern und dabei handlungsfähig zu bleiben.

Schwerpunkt

Themenschwerpunkte in BuB

Heft 10/2020
Frankfurter Buchmesse

Heft 11/2020
Wohnungslosigkeit

Heft 12/2020
Homeoffice

Heft 01/2021
Bibliotheksbau / Coworking Spaces

Heft 02-03/2021
Diversität

Heft 04/2021
Schulbibliothek

Kriterien waren hier – der vorsichtigen Linie der Stadtspitze entsprechend – soziale Aspekte, zum Beispiel Kinderbetreuung oder Zugehörigkeit zu einem relativ weit gefassten Risikogruppenbegriff.

In den folgenden zwei bis drei Wochen stellte das Amt für Informationstechnik und Digitalisierung in einem stark vereinfachten Verfahren und unter Nutzung privater Geräte verwaltungsweit rund 2 000 Homeoffice-Zugänge zur Verfügung. Die für den verstärkten Zugriff auf die Datenleitungen notwendige Bandbreite wurde zügig nachgerüstet, sodass die hohe Zahl gleichzeitiger Zugriffe in kurzer Zeit reibungslos funktionierte. Davon profitierte auch die Stadtbibliothek.

Das Bibliotheksteam in der Diaspora

Rund 20 Prozent des Teams wurde als Personalreserve angefordert. Diese Bibliotheksmitarbeiter/-innen unterstützten im Telefondienst die dem Gesundheitsamt vorgeschaltete Corona-Hotline des Bergischen Service Centers oder die Feuerwehr bei der Verteilung von Schutzausrüstung.

Rund 23 Prozent der Belegschaft wurden durch Aufgabewegfall oder Risikogruppenzugehörigkeit unter Anrechnung von Zeitguthaben und Urlauben freigestellt beziehungsweise waren in einigen wenigen Einzelfällen dienstunfähig. Auch mehrere Dienstaustritte aus Altersgründen fielen in diese Zeit. Die Leistungseinheiten im Kulturbereich wurden darüber hinaus angehalten, jeweils 10 Prozent ihrer Beschäftigten zur Kurzarbeit anzumelden.

Von zuhause aus arbeiteten schließlich rund 47 Prozent der Mitarbeitenden aus verschiedenen Bereichen der Bibliothek und mit unterschiedlichem fachlichen Hintergrund.

Die Bibliothek wurde nur für die nötigsten Aufsichts- und Ablauf Tätigkeiten betreten. Dazu gehörte auch, dass alle Arbeitsrechner durchgängig angeschaltet blieben und regelmäßig Updates luden, damit die Remote-Verbindung ins Homeoffice stabil funktionierte. Dies war teilweise störanfällig, und die Fehlersuche erforderte kreatives Denken. Infrastrukturelle Besonderheiten des Brandschutzes machten es nach erfolgten Sanierungsmaßnahmen in der Zentralbibliothek beispielsweise erforderlich, einige Rechner an einen anderen Stromkreis anzuschließen, der sich abends nicht unterbrach.

Mit den ersten landesweiten Lockerungsmaßnahmen im Mai und Juni 2020 war mit dem kontaktlosen Medienausleihangebot (»Bibliothek to go«) den ersten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die Rückkehr an den Arbeitsplatz in rollierenden Schichten möglich. Erst Anfang Juli konnten alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wieder regulär in die wieder geöffneten Standorte zurückkehren.

Im Gespräch bleiben

Die Homeoffice-Phase umfasste also im Wesentlichen dreieinhalb Monate, in denen es besonders wesentlich war, auch auf Distanz in Kontakt zu bleiben.

Regelmäßige Rundmails, auch an die freigestellten Teammitglieder, sowie videogestützte Besprechungen über die üblichen Plattformen erwiesen sich als hilfreich. Die Homeoffice-Gruppe organisierte sich weitgehend selbst und anlassbezogen, um Aufgaben zu verteilen, Hotline-Einsatzpläne zu kommunizieren und sich auszutauschen. Im Mai und Juni initiierte die Bibliotheksleitung eine Umfrage zum Stand der Dinge im Homeoffice mit einem hundertprozentigen Rücklauf, der Aufschluss darüber gab, was alles geschah, was in Planung war und wo noch Unterstützung gebraucht wurde.

Vielfältige Aufgaben im Homeoffice

Zu den Tätigkeiten im Homeoffice gehörten zum Beispiel:

- Rollierende Betreuung der Bibliothekshotline zu den gewohnten Servicezeiten, Einrichten von rund 1 100 Neukundenkonten durch das kostenlose Digital-Abo, Beratung und Kontenklärungen
- Öffentlichkeitsarbeit und Social-Media-Präsenz
- Vorantreiben von Projekten, zum Beispiel Arbeiten im Zusammenhang mit der Qualifizierungsmaßnahme »Strategieentwicklung für Stadtteilbibliotheken« des Landes NRW
- Vorbereitung von neuen Angeboten für Herbst, zum Beispiel Teilnahme an »Schreibland NRW«
- Bewerben vorhandener Online-Angebote, Erweiterung des Angebots:
 - Schülertraining für das Home Schooling, Kinderunterhaltung, Musik- und Filmstreaming, Bereitstellen von thematischen Playlists
 - Sichten weiterer neuer Lernplattformen, Kostenermittlung und Vorbereitung von Entscheidungsgrundlagen
 - Entwicklung von Online-Formaten, zum Beispiel die neue Reihe #wohnzimmerlesungen als Kompensation für ausgefallene Lesetermine. Lokale und regionale Autorinnen und Autoren erhielten über die Stadtbibliothek Bühne und Sichtbarkeit. Die Reihe wird bis heute lose fortgesetzt.
 - Die Erfolgsausstellung »Mensch Engels« zum Jubiläumsjahr wurde in den digitalen Raum transportiert und konnte für die Dauer des Lockdowns dort besucht werden.
 - Erstellen von Buchbesprechungen aus dem Onleihe-Bestand für die Facebook-Reihe #bib4home
 - Vorbereitung für stufenweises Hochfahren »Bibliothek to go« und Anpassung der Hygienepläne
 - Konzeption und Begleitung eines Online-Ferienprogramms mit Mitmach-Challenges auf Facebook und Instagram
- Lektorats- und Bestandstätigkeiten – Sichten von Neuerscheinungen, Bestellungen, Löschungen, Bearbeiten von Listen
- Teilnahme an Online-Fortbildungen
- Videokonferenzen
- Kontaktpflege, zum Beispiel mit Vorlesepaten

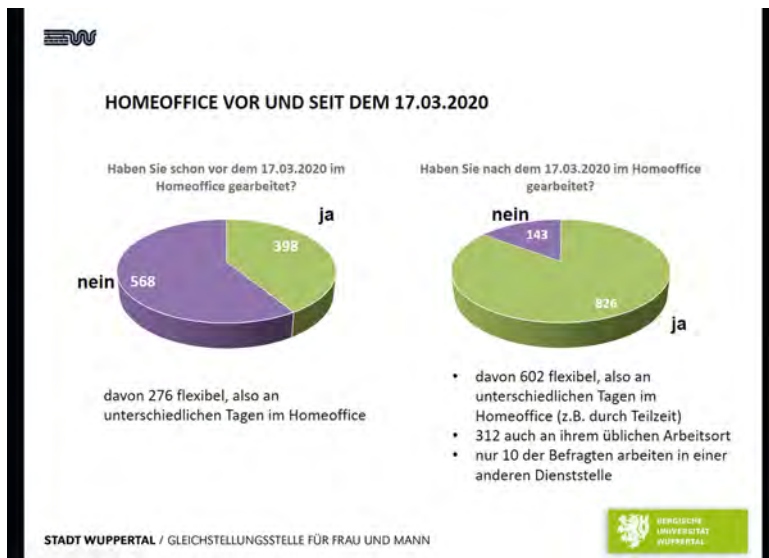


Abbildung 1: Ausweitung der Homeoffice-Tätigkeit nach dem Lockdown

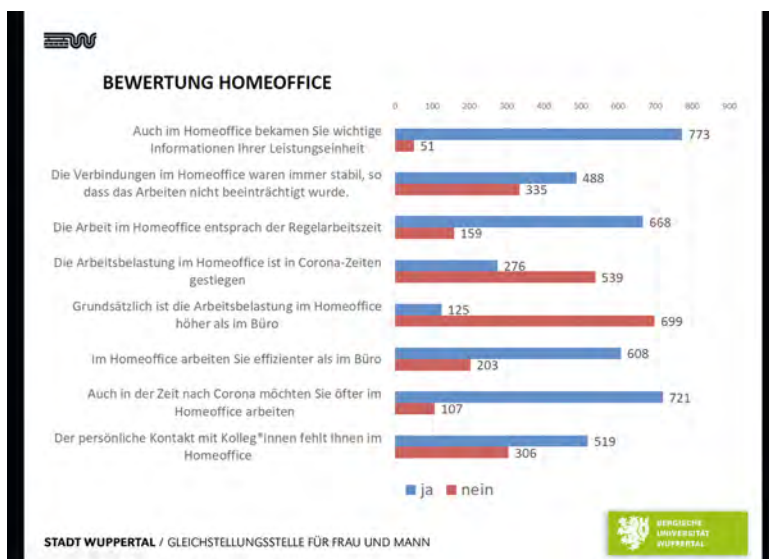


Abbildung 2: Rückmeldung der Beschäftigten

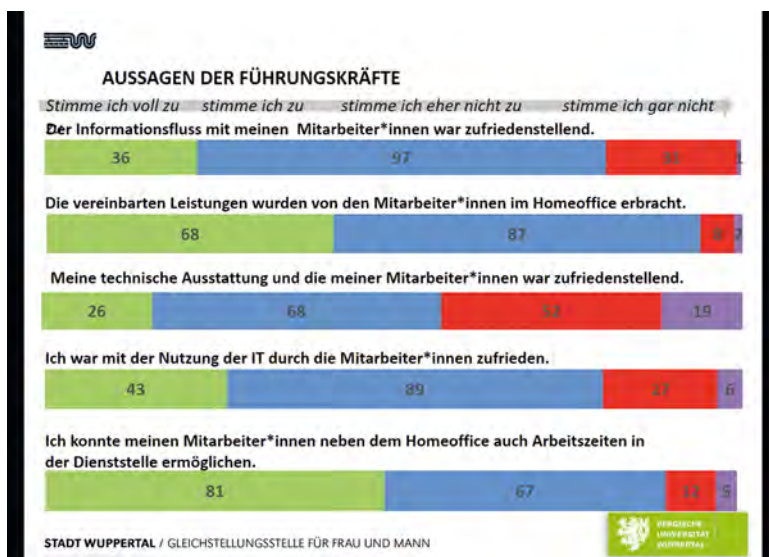


Abbildung 3: Einschätzung der Führungskräfte

Als Bedarfe formuliert wurden vor allem der Zugang zu Arbeitsmaterialien und ein Austausch zu organisatorischen Abläufen.

Als Fazit wurde der Bibliotheksleitung gespiegelt, dass die Zeit im Homeoffice als produktiv und angenehm hinsichtlich der eigenen Zeitsouveränität angesehen wurde. Als belastend wurde die Isolation empfunden. Viele Mitarbeiter/-innen drückten ihre Erleichterung darüber aus, ihren Arbeitsplatz wieder aufsuchen und im Team arbeiten zu können.

Fazit der ersten Welle

Aus Sicht der Bibliotheksleitung war die Homeoffice-Phase ein Erfolg und eine gute Möglichkeit, die Bibliothek auch unter den schwierigen Lockdown-Bedingungen voranzubringen und relevante Angebote zu machen. Das Bibliotheksteam konnte Kreativität, Engagement und Kompetenz weiter einbringen und sich auf dem Gebiet der digitalen Arbeitsformen weiterentwickeln.

Zukünftig herausfordernd wird es nach den Erfahrungen der ersten Welle sein, freigestellte Kolleginnen und Kollegen besser in produktive Prozesse einbinden zu können. Es zeichnet sich jedoch ab, dass ein erneuter Aufgabenwegfall im Ausmaß des ersten Lockdowns so lange wie möglich verhindert werden soll.

Im Juli 2020 zog die Stadt Wuppertal ein Fazit der Pandemie-Effekte auf die Digitalisierung. Schnell war man sich an der Verwaltungsspitze einig: »Eine Rückkehr zur Verwaltung im alten Stil wird es nicht geben.«

Um dieser Entwicklung zukünftig Rechnung zu tragen, haben Personal- und Organisationsamt der Stadt Wuppertal und Gleichstellungsstelle für Frau und Mann eine stadtweite Beschäftigtenbefragung zu den Erfahrungen im Homeoffice durchgeführt. Deren zentrale Ergebnisse und die bibliotheksinternen Rückläufe sind weitgehend kongruent (vgl. hierzu die Abbildungen 1 bis 3).

Breaking the wave

Die Nachfrage nach der Ausübung von Homeoffice nimmt diesen Herbst erwartungsgemäß wieder zu. Die städtischen Regularien und Sicherheitsrichtlinien sehen derzeit in der Kernverwaltung die mögliche Variante 3:2 vor, das heißt drei Tage Homeoffice, zwei Tage Präsenz, mit letzter Entscheidung in dezentraler Verantwortung. Kontakte sollen weiter reduziert und Mehrfachnutzung von Büroräumen entzerrt werden. Zusätzlich sind die Arbeitsplätze

arbeitssicherheitstechnisch ertüchtigt, es herrscht außerdem Maskenpflicht.

Der organisatorische Spagat zwischen individuellen Bedarfen und dienstlichen Möglichkeiten muss immer noch verhandelt werden. Es hat sich jedoch gezeigt, dass vorübergehende Homeoffice-Lösungen praktikabel, ergebnisorientiert und ziel führend sein können. Nicht zu unterschätzen sind auch die vertrauensbildenden Effekte, die sich in den Ergebnissen der Befragung widerspiegeln. Es wird bei Bedarf und Notwendigkeit möglich sein, schnell zu dieser Arbeitsform zurückzukehren. Dass eine generelle Ausweitung oder Verstärkung der Telearbeit dem zeitgemäßen Tätigkeitsprofil unseres Berufsstandes jedoch wenig entspricht und daher auf ein klar definiertes Minimum begrenzt bleiben muss, wird wohl eine Vermittlungsaufgabe für Führungskräfte bleiben.

Cordula Gladrow (bis Mai 2020: Nötzelmann), Jahrgang 1971, M.A. Universität zu Köln in Judaistik, Anglo-Amerikanischer Geschichte, Amerikanistik. 2004 MALIS an der TH Köln, Fachreferentin und Leitung Open Access/Wissenschaftliches Publizieren an der UB Bielefeld, anschließend Gruppenleitung Wissenschaftliches Publizieren beim hbz NRW. 2007 als Abteilungsleiterin Dezentrales Bibliothekssystem bei der Stadtbibliothek Köln. Seit 2017 Direktorin der Stadtbibliothek Wuppertal. (Foto: Siegfried Scholz)



- 1 <https://www.wirtschaft.nrw/digitale-modellregionen beziehungsweise https://www.wuppertal.de/microsite/digitalisierung/digitale-modellregion/index.php>
- 2 <https://www.wuppertal.de/microsite/digitalisierung/projekte/index.php>
- 3 <https://www.berufundfamilie.de/>
- 4 Verdienst- und Arbeitszeitausfälle wurden durch stadinterne Maßnahmen abgefangen. Die Kurzarbeit endete zum 1. Juli 2020.
- 5 https://www.brd.nrw.de/schule/privatschulen_sonstiges/oefentl_Biblio_Container/pdf/3/Strategieentwicklung-fuer-Stadtteilbibliotheken-2019-_2020-Ausschreibung.pdf
- 6 <https://www.wuppertal.de/presse/meldungen/meldungen-2020/april120/wohzimmerlesungen.php>
- 7 <https://www.wuppertal.de/microsite/engels2020/index.php>
- 8 https://www.wz.de/nrw/wuppertal/corona-beschleunigt-digitalen-wandel-der-wuppertaler-stadtverwaltung_aid-52301253
- 9 »Insgesamt haben 969 Personen teilgenommen, davon waren 611 weiblich, 2 divers und 356 männlich. Davon Teilnehmer*innen mit Führungsverantwortung: 195, (87 Frauen, 108 Männer). Von den weiblichen Teilnehmer*innen sind 14,2% Führungskräfte, von den männlichen Teilnehmern sind 30,3% Führungskräfte. Die hohe Antwortbereitschaft der Mitarbeiter*innen lässt repräsentative Schlüsse zu.« (Aus der Veröffentlichung der Kernaussagen im städtischen Intranet vom 20.08.2020)


Zwei Welten. Ein System. *WinBIAP.*

1.000+
Bibliotheken
bundesweit

Deutscher
Bibliotheks-
verband
Sektionen:
2 | 3A | 3B |
6 | 8



Bibliotheks-Management-Software

<p>NEUE FEATURES</p>	 <p>WordPress meets <i>Web</i> OPAC</p>
<p>datronic®</p>	<p>Pooldaten</p> <ul style="list-style-type: none"> • Buchhandel, DNB, ekz, ... • Covers, Internet-Links • E-Medien
<p>Medien-services</p> <ul style="list-style-type: none"> • Buchhandel, ekz, ... • Konfektionierung • eRechnung • Standing Orders 	<p>App für Leser und Bibliotheken</p>

Hermann Rösch

Homeoffice – Vorteile, Risiken und Nebenwirkungen

Wie der aktuelle Trend die Arbeitswelt und das gesamte Leben verändert

Mit dem inzwischen eingebürgerten Anglizismus Homeoffice werden Arbeitsformen bezeichnet, die es erlauben, Erwerbsarbeit vollumfänglich oder in nennenswerten Anteilen von zuhause aus zu leisten. Im Falle des alternierenden Homeoffice hat der Mitarbeiter sowohl einen Arbeitsplatz im Betrieb als auch zuhause. Die Arbeitsergebnisse werden in der Regel unter Nutzung von IT-Infrastrukturen gewonnen und über digitale Kanäle übermittelt. Damit ist Homeoffice eine Variante der Telearbeit, zu der darüber hinaus die sogenannte mobile Telearbeit gezählt wird. Mobile Telearbeit tritt verstärkt in Berufen mit hoher Reise-tätigkeit auf. Mitarbeiter im Vertrieb etwa müssen unterwegs auf die IT-Infrastruktur ihres Unternehmens zugreifen können.¹

Zu unterscheiden ist Homeoffice von klassischer Heimarbeit. Bis zur industriellen Revolution war die Einheit von Wohnen und Arbeiten selbstverständlich, zentralisierte Fabrikarbeit setzte sich erst danach durch. Im 19. und selbst im 20. Jahrhundert aber hielt sich (schlecht bezahlte) Heimarbeit in bestimmten Berufszweigen (zum Beispiel Textilbranche) jedoch weiterhin in nennenswertem Umfang als komplementäre Variante, die vor allem von Frauen und Kindern ausgeübt wurde. In Entwicklungsländern ist dies bis auf den heutigen Tag der Fall. Während im Rahmen klassischer Heimarbeit einfachere und handwerkliche Tätigkeiten ausgeübt wurden, betrifft Homeoffice gegenwärtig eher höher qualifizierte Beschäftigte. Allerdings gibt es auch im digitalen Kapitalismus immer mehr einfache Tätigkeiten, die von zuhause ausgeübt werden können und Analogien zur Heimarbeit des 19. Jahrhunderts aufweisen. Diese Varianten werden auch als Cloudworking, Clickworking oder Plattformökonomie bezeichnet.²

Laut einer Untersuchung der von den gesetzlichen Krankenkassen getragenen Initiative Gesundheit und Arbeit hatten 2019 rund 35 Prozent der Beschäftigten zumindest die Möglichkeit, ganz oder teilweise im Homeoffice zu arbeiten. Dies waren 3 Prozent mehr als in der drei Jahre zuvor erfolgten Befragung von rund 1 000 Beschäftigten.³ Eine im zweiten Quartal 2020 durchgeführte Befragung von Personalleitern durch

das ifo Institut hat ergeben, dass der Homeoffice-Anteil bedingt durch die Corona-Krise auf 60 Prozent gestiegen ist, das Potenzial gar bei 80 Prozent gesehen wird.⁴ Dies belegt, dass Homeoffice schon vor 2020 einen bedeutenden Anteil an den verfügbaren Arbeitsformen hatte, durch die Pandemie jedoch einen möglicherweise nachhaltigen Wachstumsschub erfahren hat. Es wäre einer genaueren Untersuchung wert, festzustellen, welchen Umfang Homeoffice im Bibliotheksbereich vor Ausbruch der Pandemie eingenommen hat und wie sich dieser Anteil seither verändert hat.

Homeoffice erfreut sich grundsätzlich großer und wachsender Beliebtheit bei den Beschäftigten.⁵ Untersuchungen der Hans-Böckler-Stiftung ergaben bereits 2014/15, dass Beschäftigte, die im Homeoffice arbeiten, in der Regel deutlich einsatzbereiter und zufriedener mit ihrem Job sind.⁶ Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass dies hohe Anforderungen an die Selbstdisziplin und die Organisationskompetenz der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer stellt. Darüber hinaus eignen sich nicht alle Tätigkeiten in gleicher Weise dafür. Besonders gut lassen sich Arbeiten per Homeoffice erledigen, die prozessual, das heißt in wiederkehrenden Schritten vollzogen werden können. Arbeitsrechtlich gibt es weder einen Anspruch auf Homeoffice noch eine Verpflichtung an einem Telearbeitsplatz zu arbeiten. Bundesarbeitsminister Hubertus Heil hat allerdings im Oktober 2020 einen Gesetzesentwurf vorgelegt, demzufolge dort, wo es grundsätzlich möglich ist, Beschäftigten an mindestens 24 Tagen im Jahr ein Recht auf Homeoffice eingeräumt werden soll und der zudem durch einen Ordnungsrahmen vor Entgrenzung der Arbeit schützen soll.⁷ Die wichtigsten der mit Homeoffice verbundenen Aspekte sollen im Folgenden in ihren positiven wie negativen Auswirkungen kurz dargestellt werden.

Zeitliche Flexibilität

Wenn nach den Vorteilen von Homeoffice gefragt wird, wird zumeist die damit verbundene zeitliche Flexibilität an erster Stelle genannt. Beschäftigte heben besonders die bessere

Vereinbarkeit von Beruf und Familie hervor, die es erleichtert, Kinder und pflegebedürftige Angehörige zu betreuen. Insbesondere jungen Eltern wird durch Homeoffice der Wiedereinstieg ins Berufsleben erleichtert. Unabhängig davon können Arbeitsphasen an den individuellen Biorhythmus angepasst werden, sodass produktive und kreative Zeiten besser genutzt werden können. Dies verleiht Arbeiten im Homeoffice eine besondere Attraktivität. Positiv zu Buche schlägt schließlich, dass die Wegezeiten zum Arbeitsplatz entfallen, Stau im Berufsverkehr sowie Fahrten in überfüllten Bussen und Bahnen gemieden werden können. Außerdem werden die damit verbundenen Fahrtkosten gespart.

Erwerbsarbeit in der eigenen Wohnung kann aber auch leicht zu Doppel- und Mehrfachbelastungen führen. Dies gilt insbesondere dann, wenn etwa Schulen und Kindergärten pandemiebedingt geschlossen sind. Dann wird produktive Arbeit erheblich erschwert. Eine gestresste Mutter, die an einer Telefonkonferenz teilnehmen musste, hat sich zum Beispiel durch einen Zettel an ihrer geschlossenen Arbeitszimmertür beholfen: »Mama hat Telefonkonferenz! Nicht reinkommen! Die Antwort auf deine Frage könnte hier sein: a. In der Wäsche, b. NEIN! c. Ich weiß noch nicht, was wir essen, d. Nimm dir ein Obst, e. Such in deinem Zimmer, f. Ignoriere ihn und geh in dein Zimmer.«⁸ Ein genervtes Ehepaar berichtete: »Wir haben beschlossen, unsere Kinder nicht vor 12 Uhr anzuschreien.« Tatsächlich geht die Mehrfachbelastung durch Homeoffice in größeren Teilen zulasten der Frauen. Dies fördert eine Retraditionalisierung der geschlechterspezifischen Arbeitsteilung. Sofern Homeschooling erforderlich ist, sind es zudem eher die Mütter, die in Kurzarbeit gehen.

Neben der Mehrfachbelastung ist mit Homeoffice die Gefahr verbunden, dass die Grenze zwischen Arbeit und Privatleben verschwimmt. Die erforderliche Zeit für Kinder, Partner beziehungsweise Partnerin und Haushalt droht unbewusst eingeschränkt zu werden zugunsten der Erwerbsarbeit. Arbeitszeiten werden auf den frühen Morgen, den späten Abend oder das Wochenende verschoben. Erholungs- und Abschaltzeiten werden gekürzt oder entfallen gar ganz. Bei entsprechend gefährdeten Menschen kann dies Formen von Arbeitssucht Vorschub leisten.

Arbeitsorganisation

Für den Arbeitgeber hat Homeoffice den Vorteil, dass weniger Büroflächen vorgehalten werden müssen. Dafür muss er die digitale Infrastruktur für Telearbeit schaffen und dabei hohe Anforderungen an Datensicherheit und Datenschutz erfüllen. Für die Ausstattung des Arbeitsplatzes in der Wohnung der Arbeitnehmer ist der Arbeitgeber bislang arbeitsrechtlich nur dann zuständig, wenn Homeoffice dauerhaft erfolgt und vertraglich fest vereinbart ist. Bei nur gelegentlichen oder vorübergehenden Homeoffice-Anteilen gelten die Regelungen der Arbeitsstättenverordnung für Telearbeit nicht. Dennoch sollte der Arbeitgeber ein Interesse daran haben, dass der Telearbeitsplatz ergonomischen Anforderungen genügt, ein Arbeitsplatzrechner

mit Kollaborationssoftware bereitgestellt wird und ein Internetanschluss zur Verfügung steht, der über eine ausreichende Datenübertragungsrate verfügt.

Der Aufwand zur Koordination und Organisation der Arbeit seitens der Arbeitgeber und Vorgesetzten ist bei allen Formen der Telearbeit besonders hoch. Aufgaben und Aufträge müssen klar zugewiesen, Leistungsumfang und Leistungsziele nachvollziehbar und transparent vereinbart werden. Auf dieser Grundlage lassen sich dann transparente Kriterien zur Bewertung der Arbeitsergebnisse vereinbaren. Letztlich bedeutet dies, dass im Betrieb eine Vertrauenskultur entsteht, die Anwesenheitskontrolle durch Zielorientierung ersetzt wird.

Zu dieser Kultur gehört auf Seiten der Beschäftigten, dass diese große Eigenverantwortlichkeit entwickeln und mit der notwendigen Selbstdisziplin den Ablenkungsgefahren des häuslichen Umfelds widerstehen. Sollte fehlende soziale Kontrolle zu einem Motivationsmangel und zu Nachlässigkeiten führen, hilft es, sich feste Arbeitszeiten und – sofern möglich – ein bestimmtes Arbeitsvolumen zur Orientierung vorzunehmen. In besonderem Maße erforderlich ist daher grundsätzlich als Kernkompetenz im Homeoffice die ausgeprägte Fähigkeit zum effektiven Selbstmanagement.⁹

Produktivität

Die bisherigen Erfahrungen zeigen eindeutig, dass durch Homeoffice nicht nur die Mitarbeiterzufriedenheit häufig steigt, sondern damit verbunden gleichzeitig die Produktivität. Laut einer im September 2019 veröffentlichten Studie sagten 73,7 Prozent der Befragten, sie könnten zuhause konzentrierter arbeiten als im Büro, da Unterbrechungen durch Kollegen und Störungen unterblieben. Gleichzeitig gaben 67,3 Prozent an, im Homeoffice mehr Arbeit bewältigen zu können.¹⁰ Tatsächlich arbeiten Menschen im Homeoffice durchschnittlich länger als im Betrieb, machen häufiger Überstunden und verletzen die gesetzliche Mindestruhezeit von elf Stunden. Da das im Betrieb meist vorgegebene Raster von Arbeitszeit und Pausen im Homeoffice fehlt, müssen Beschäftigte selbst Strategien entwickeln, um rechtzeitig und regelmäßig Pausen einzulegen und Erholungszeiten zu nehmen.

Die mit Homeoffice verbundene Gefahr der Selbstausschöpfung ist auch darauf zurückzuführen, dass die wahrgenommene Produktivität häufig geringer als die tatsächliche ist. Arbeitsleistung und -umfang sind weniger transparent, Mehrarbeit bleibt unsichtbar, wenn sie nicht dokumentiert wird. Dies führt bei vielen Beschäftigten zu Verunsicherung und Selbstzweifeln mit der Folge, dass aus eigenem Antrieb Überstunden und Mehrarbeit geleistet werden, ohne dass dies entsprechend anerkannt oder gar entgolten wird.

Soziale Faktoren, übergreifende Aspekte

Ein strukturelles Defizit des Homeoffice besteht in drohender sozialer Isolation und Vereinsamung. Ohne den unmittelbaren

Kontakt zu Kolleginnen und Kollegen wird der berufliche wie zwischenmenschliche Informationsfluss spürbar erschwert. Informelle Kommunikationsformen entfallen weitgehend, der fehlende Kontakt zu Vorgesetzten birgt die Gefahr, selbst aus dem Blick zu geraten und kann zum Karriereknick führen. Soziale Isolation und fehlende Inspiration durch ein anspornendes Team können sich negativ auf die Arbeitsmotivation auswirken.

Auch seitens der Arbeitgeber ist unumstritten, dass Nähe und persönlicher Austausch Kreativität und Innovationsfähigkeit fördern. Erfolgreiches Brainstorming ist virtuell nur mit Abstrichen möglich. Wenn das physische Aufeinandertreffen im Betrieb nicht in ausreichendem Maße möglich ist, leidet das Betriebsklima, das Gemeinschaftsgefühl nimmt ab. Dies kann sich langfristig negativ auf die Mitarbeiterzufriedenheit und die Arbeitsproduktivität auswirken. Experten empfehlen daher, bei geeigneten Tätigkeiten Arbeit im Homeoffice auf 2 bis 2,5 Tage pro Woche zu beschränken.

Nicht zu vernachlässigen sind schließlich die Auswirkungen, die eine schrankenlose Ausweitung des Homeoffice auf die Arbeitswelt und das gesamte gesellschaftliche Klima haben könnte. Der in der Gesellschaft ohnehin zu beobachtende Trend zur Fragmentierung der klassischen Milieus und zur Vereinzelung wird durch Homeoffice ohne Zweifel verstärkt. Eine wachsende Zahl sozial isolierter Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer könnte (auch ungewollt) einer Entsolidarisierung Vorschub leisten. Dadurch würden Arbeitnehmervertretungen geschwächt und die Wahrung der Arbeitnehmerrechte sicher erschwert werden.

Schlussfolgerungen und Zukunftsaussichten

Zu fordern ist zunächst, dass – wie angekündigt – gesetzliche Regelungen geschaffen werden, durch die Arbeitnehmer

geschützt werden, die im Homeoffice tätig sind. Dies betrifft Regelungen zum Datenschutz, zur Datensicherheit und zur gesundheitsverträglichen Gestaltung der Arbeitszeiten. Festgelegt werden müssen darüber hinaus die Pflichten des Arbeitgebers im Hinblick auf die ergonomische Gestaltung des Arbeitsplatzes auch bei vorübergehender Tätigkeit im Homeoffice und versicherungstechnische Fragen. Gegenwärtig ist die Rechtslage so, dass ein Unfall im Betrieb auf dem Weg in die Kantine als Arbeitsunfall gilt; wenn aber jemand im Homeoffice die Arbeit unterbricht und auf dem Weg in die Küche einen Unfall erleidet, ist dies haftungsrechtlich Privatsache. Auf jeden Fall sollte klargestellt werden, dass niemand gegen seinen Willen zu Telearbeit gezwungen werden darf.

Den Arbeitgebern ist zu empfehlen, dass sie Trainingsmaßnahmen anbieten, um ihre Beschäftigten in Zeitmanagement und eigenständigem Arbeiten zu schulen. Außerdem sollten Zusatzvereinbarungen hinsichtlich der Homeoffice-Zeiten und ihrer Anteile an der Gesamtarbeitszeit unbedingt in schriftlicher Form und für alle verbindlich erfolgen. Darin sollten auch Aussagen zur Ausstattung des Arbeitsplatzes, zu etwaigen Bearbeitungsfristen, zum Leistungsumfang und zu den Dokumentationspflichten enthalten sein. Festgelegt werden sollten ferner feste Zeitkorridore für die Erreichbarkeit etwa für Videokonferenzen oder bilaterale Kontakte sowie für die Anwesenheit im Büro. Auch wenn der direkte Kontakt nicht zu ersetzen ist, können Angebote zum informellen (digitalen) Austausch wie etwa eine virtuelle Kaffeerunde oder Ähnliches hilfreich sein.

Ob das durch die Corona-Pandemie hervorgerufene starke Wachstum des Anteils von Homeoffice auch nach dem Ende dieser Krise anhalten wird, ist gegenwärtig nicht absehbar. Es mag sein, dass die positiven Erfahrungen zu einer dauerhaften Akzeptanz führen. Es kann aber genauso gut sein, dass im Laufe der Zeit die Nachteile als derart belastend empfunden

1 Vgl. Haufe Group: Homeoffice – Definition und Regelungen im Arbeitsrecht. www.haufe.de/thema/homeoffice

2 Friedrich Ebert-Stiftung: Von der Heimarbeit ins Homeoffice. www.fes.de/themenportal-geschichte-kultur-medien-netz/geschichte/ausstellungen-1#c189732

3 Vgl. Holger Wellmann, Oliver Hasselmann, Patricia Lück: iga.Barometer 2019. Erwerbstätigenbefragung zum Stellenwert der Arbeit Schwerpunktthema »Sinn und Arbeit«. Hrsg. Initiative Gesundheit und Arbeit. Dresden 2020, S. 21. www.aok-bv.de/imperia/md/aokbv/hintergrund/dossier/praevention/iga-report_43_barometer_2019.pdf

4 Vgl. IFO-Institut: Sonderfragen im 2. Quartal 2020: Homeoffice und Digitalisierung unter Corona 3.8.2020. www.ifo.de/personal-leiterbefragung/202008-q2. Andere Untersuchungen sehen den Anteil der abhängig Beschäftigten, die im Juli und August 2020 im Homeoffice gearbeitet haben, bei 36 Prozent, damit allerdings um 13 Prozent höher als ein Jahr zuvor. Vgl. Heil will 24 Tage Homeoffice als Mindestanspruch festschreiben. In: Tagesspiegel. 4.10.2020. <https://www.tagesspiegel.de/politik/mobile-arbeit-gesetz-heil-will-24-tage-homeoffice-als-mindestanspruch-festschreiben/26241498.html>

5 Vgl. Yvonne Lott: Work-Life Balance im Homeoffice: Was kann der Betrieb tun? WSI-Report Nr. 54, Januar 2020, S. 2. https://www.boeckler.de/pdf/p_wsi_report_54_2020.pdf

6 Vgl. Hans-Böckler-Stiftung: Homeoffice: Gut, wenn der Rahmen stimmt. In: Böckler Impuls. Februar 2020, S. 2. <https://www.boeckler.de/de/boeckler-impuls-homeoffice-gut-wenn-der-rahmen-stimmt-21535.htm>

7 Vgl. Widerstand gegen Heils Homeoffice-Plan. In: Süddeutsche Zeitung. 4.10.2020 <https://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/home-office-mobiles-arbeiten-heil-mindestanspruch-1.5053283>. In dem Gesetzesentwurf wird der Begriff Mobile Arbeit im Gegensatz zum wissenschaftlichen Sprachgebrauch als Oberbegriff für alle Formen der Telearbeit verwendet.

8 Vgl. Kirsten Ripper: »Mama hat Telefonkonferenz« – Gatecrashing gehört jetzt zum Alltag. In: Euronews. 5.4.2020. <https://de.euronews.com/2020/04/05/mama-hat-telefonkonferenz-gatecrashing-gehört-jetzt-zum-alltag>

9 Vgl. Anita Graf, Sibylle Olbert-Bock: Selbstmanagement als Kernkompetenz. In: Fehlzeitenreport 2019. Digitalisierung – gesundes Arbeiten ermöglichen. Hrsg. Bernhard Badura... Berlin, Heidelberg: Springer 2019. S. 285-306

10 Vgl. Helmut Schröder: Digitalisierung – gesundes Arbeiten ermöglichen. Repräsentative Beschäftigtenbefragung 2019. Pressekonferenz zum Erscheinen des Fehlzeiten-Reports 2019 am 17. September 2019 in Berlin. Wissenschaftliches Institut der AOK. https://www.wido.de/fileadmin/Dateien/Dokumente/Publikationen_Produkte/Buchreihen/Fehlzeitenreport/wido_fzr_2019_pressemappe.pdf

werden, dass Homeoffice auf einen vergleichsweise niedrigen Stand absinkt. Vielleicht zeigen sich aber auch Effekte, die zurzeit erst in Ansätzen oder noch gar nicht erkennbar sind. Wichtig ist auf jeden Fall, die positiven wie negativen Auswirkungen von Homeoffice aufmerksam zu beobachten und sich im Kreis von Kolleginnen und Kollegen, auf Konferenzen und Kongressen sowie in den Berufsverbänden darüber auszutauschen, um gegebenenfalls notwendige Änderungen zu fordern und entsprechende Maßnahmen zu ergreifen. Empfehlenswert ist vermutlich ein Mix aus Präsenzarbeit und Telearbeit, der je nach Tätigkeit, beruflichem und betrieblichem Umfeld auszubalancieren ist.

In modernen Bibliotheken dürfte sich der Anteil des Homeoffice in normalen Zeiten ohnehin nur auf wenige Tätigkeiten des Backoffice beschränken. Hinzu treten etwa Auskunft und Beratung per (Video-)Chat oder Formen des Blended Learning bei der Förderung von Informationskompetenz, durch die die klassischen Präsenzangebote jedoch nicht ersetzt werden können. Dienstleistungs- und Nutzerorientierung, die Übernahme von Beratungs- und Unterstützungsfunktionen und das Selbstverständnis, ein Ort zu sein, an dem demokratische Orientierung gestärkt wird, von dem emanzipatorische, inkludierende und integrierende Effekte ausgehen, fordern in hohem Umfang

Dr. Hermann Rösch war von 1997 bis 2019 Professor am Institut für Informationswissenschaft der Technischen Hochschule Köln. Zu seinen Schwerpunkten in Forschung und Lehre gehören die Themen Informationsethik, Informationsdienstleistungen und Informationsmittel. In den Jahren 2007 bis 2015 war er Mitglied des internationalen IFLA/FAIFE-Komitees und von 2010 bis 2015 Mitglied der BID-Ethikkommission.



den direkten Kontakt zwischen Nutzerinnen und Nutzern sowie Bibliothekarinnen und Bibliothekaren. Dass Bibliotheken im Gegensatz zu Sozialen Netzwerken, Suchmaschinen und anderen virtuellen Kommunikationskanälen Orte des vertrauensvollen bi- oder multilateralen Kontaktes, der direkten, analogen Kommunikation Face-to-Face darstellen, erweist sich als Alleinstellungsmerkmal, dessen Bedeutung kaum zu überschätzen ist und das nicht leichtfertig aufs Spiel gesetzt werden sollte.

Weiterführende Literatur

Über die in den Endnoten angegebenen Quellen hinaus wurden folgende Publikationen ausgewertet:

- Becher, Lena: Corona-Krise. Was sind die Folgen für den Arbeitsmarkt? In: Themenseite Corona-Virus. Bundeszentrale für politische Bildung. 15.5.2020. <https://www.bpb.de/politik/innenpolitik/coronavirus/309895/arbeitsmarkt>
- Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin: Corona-Pandemie kann psychisch belasten. 14. Mai 2020
- <https://www.baua.de/DE/Angebote/Aktuelles/Meldungen/2020/2020-05-14-Psychische-Belastung-Covid19.html>
- Fehlzeitenreport 2019. Digitalisierung – gesundes Arbeiten ermöglichen. Hrsg. Bernhard Badura... Berlin, Heidelberg: Springer 2019.
- Grimmer, Claudia: Tücken des Homeoffice. Veraltete gesetzliche Grundlagen. In: Bayerischer Rundfunk. 26.8.2020
- <https://www.br.de/nachrichten/deutschland-welt/die-tuecken-des-home-office-telearbeit-mobile-work-oder-remote,S8gWuPk>
- Hans-Böckler-Stiftung: Homeoffice stärkt tradierte Arbeitsteilung. In: Böckler Impuls. September 2020, S. 2.
- <https://www.boeckler.de/de/boeckler-impuls-homeoffice-starkt-tradierte-arbeitsteilung-23878.htm>

- Homeoffice. In: Arbeitszeit klug gestalten.
- <https://www.arbeitszeit-klug-gestalten.de/alles-zu-arbeitszeitgestaltung/arbeitszeitmodelle-im-ueberblick/homeoffice/>
- Kohlrausch, Bettina, Aline Zucco: Die Corona-Krise trifft Frauen doppelt. Weniger Erwerbseinkommen und mehr Sorgearbeit. In: Policy Brief. Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut. Nr. 40. 05/2020. https://www.boeckler.de/pdf/p_wsi_pb_40_2020.pdf
- Philipp, Sabine, Judith Bexten: Home-Office: Die 5 wichtigsten Vor- und Nachteile. In: Ingenieur.de. <https://www.ingenieur.de/karriere/arbeitsleben/alltag/home-office-das-wichtigsten-vorteile-nachteile/>
- Süß, Stefan: Arbeiten während Corona: Homeoffice beeinflusst Produktivität, Stress und Konflikte. In: BM. Magazin für Beamtinnen und Beamte. Hrsg. Deutscher Gewerkschaftsbund. 6/2020. 18.6.2020. <https://www.dgb.de/themen/++co++208ac8b4-afb4-11ea-a616-52540088cada>
- Telearbeit. In: Wikipedia. <https://de.wikipedia.org/wiki/Telearbeit>
- Vollmer, Lars: Warum sich Deutschland Homeoffice gar nicht leisten kann. In: Capital. 24.9.2020. <https://www.capital.de/karriere/warum-sich-deutschland-homeoffice-gar-nicht-leisten-kann>

Alle Internetquellen wurden zuletzt am 4. Oktober 2020 aufgesucht.

Kerstin Thorwirth

Homeoffice – der Königsweg für alle?

Gewerkschaft ver.di stärkt Arbeitnehmerinteressen bei Telearbeit / Warnung vor lückenloser digitaler Überwachung

Vor der Corona-Pandemie erschien es den meisten Arbeitgebern völlig undenkbar, ganze Belegschaften aus den Büros zu verbannen und die Arbeitsleistung aus dem häuslichen Bereich heraus erbringen zu lassen. Sie befürchteten den Kontrollverlust über die Arbeitskraft ihrer Angestellten und mangelnden Zugriff auf deren Verfügbarkeit. Die Frage nach der optimalen Ausnutzung von Arbeitszeit tauchte auf und das Problem der Bereitstellung betrieblicher Arbeitsmittel und Büroausstattungen. Wie verhält es sich mit den Betriebskosten? Fragen von Arbeitssicherheit, Arbeitsschutz und Ergonomie tauchten auf. Die Effizienz häuslicher Arbeit wurde angezweifelt. Haftungsgründe für Schäden wurden befürchtet. Diese und ähnliche Probleme führten dazu, dass Anträge auf Homeoffice häufig negativ beschieden wurden.

Vielen Beschäftigten dagegen gilt Homeoffice als familienfreundlich, ermöglicht es ihnen doch Arbeit und Freizeit besser zu vereinbaren, Kinderbetreuung und Pflege von Angehörigen besser in den Arbeitstag zu integrieren oder sie schätzen Zeitgewinn und Kostenersparnis durch Wegfall zeitaufwendiger und zermürbender Arbeitswege. Beginn und Ende von Arbeitszeiten lassen sich selbstbestimmter mit den individuellen Bedürfnissen und Anforderungen vereinbaren. Sie versprechen sich mehr Entlastung vom Arbeitsalltag durch die freiwillige Wahl dieser Arbeitsform. Homeoffice oder auch Telearbeit verbinden sich für viele Beschäftigte vielfach mit der Vorstellung von Unabhängigkeit, Eigenverantwortlichkeit und selbstbestimmten Arbeitszeiten.

Auch vor Corona waren die verschiedensten Formen des digitalen Arbeitens ins gesamte Wirtschaftsleben eingezogen. 87 Prozent aller Werktätigen benutzen für ihre Arbeit einen Computer, 79 Prozent setzen mobile Geräte ein und 55 Prozent nutzen das Internet beruflich. Die Nutzung mobiler Endgeräte eröffnet den Beschäftigten verstärkt die Möglichkeit, den Ort, an dem sie ihre Arbeit erbringen, selbst zu wählen.

Arbeitsmarktexperten sind sich einig, dass die Arbeitsplätze der Zukunft anders aussehen werden als bisher. Ging man früher ins Büro, so trägt man heute das »Büro« in Form von Laptops und mobilen Endgeräten mit sich herum.

Die Dienstleistungsgewerkschaft ver.di hat sich schon frühzeitig mit den Auswirkungen der Digitalisierung von Arbeitswelten beschäftigt. Wir vertreten die Auffassung, dass die Vorteile, die digitale Arbeitsmethoden mit sich bringen, auch für Beschäftigte zu einem Mehrgewinn an Geld, Freizeit und Lebensqualität führen müssen. Digitale Vernetzung im Arbeitsprozess muss zu mehr Souveränität bei den Beschäftigten führen und muss verstärkt in ihrem Interesse eingesetzt werden.

Ebenfalls sollen sie Ansprüche auf ihre zu erbringende Arbeitsleistung außerhalb der betriebsüblichen Arbeitszeiten und an einem von ihnen selbst zu bestimmenden Arbeitsplatz durchsetzen können, wenn es die Arbeitsaufgaben zulassen.¹

Dabei setzt ver.di konsequent auf Freiwilligkeit. Wie Frank Werneke, ver.di-Vorsitzender, immer wieder in seinen Äußerungen betont, dürfen Unternehmen Homeoffice-Regelungen keinesfalls dazu benutzen, in Städten mit hohen Büropreisen Mietkosten einzusparen.

Das Ministerium für Arbeit und Soziales stellt in seinem Grünbuch »Arbeiten 4.0« fest: »Industrie 4.0 kann nur zum Erfolg werden, wenn die Arbeit sich an den Bedürfnissen der Beschäftigten ausrichtet.«²

Rahmenbedingungen sind nicht abgesteckt

Nun hat das Corona-Virus die Arbeitswelt Deutschlands in eine Turboentwicklung mobilen Arbeitens gestoßen. Um der Gesundheitsgefährdung der Beschäftigten zu entgehen wurden von einem Tag zum anderen tausende Arbeitnehmer/-innen zur Arbeit in den häuslichen Bereich geschickt. Nirgendwo blieb Zeit, dafür Rahmenbedingungen abzustecken. Der Not gehorchend, ganz selbstverständlich und fast zwangsläufig gingen Führungskräfte davon aus, dass ihre Mitarbeiter/-innen zu Hause über geeignete Arbeitsplätze verfügen, sie die notwendige moderne Arbeitstechnik besitzen, durch leistungsstarke Netze mit Kolleginnen und Kollegen sowie betrieblichen Entscheidungsträgerinnen und -trägern verbunden sind und sie obendrein auch noch über technische und

programmkompatible Fähigkeiten für vielerlei digitale Herausforderungen verfügen.

Ein Teil der Beschäftigten begriff diese abrupte Veränderung ihres Arbeitsalltags als große und schon lang gewünschte Chance in der Hoffnung auf die Vorteile von Souveränität und Selbstbestimmung.

Für Arbeitgeber erwies sich das zwangsweise notwendig gewordene Homeoffice als Nagelprobe seiner Praktikabilität.

Ein anderer Teil der Beschäftigten erlebte plötzlich ein Homeoffice mit Schattenseiten. An dieser Stelle soll nur schlaglichtartig die zusätzliche Belastung von Eltern bei der Betreuung ihrer Kinder erwähnt werden, weil im Lockdown alle Kindereinrichtungen und Schulen geschlossen waren.

Aber auch Küchentisch und Couch im Wohnzimmer erwiesen sich als völlig ungeeignet im Sinne von Ergonomie und Arbeitsschutz. Rückenprobleme waren die Folge. Die Wohnzimmerbeleuchtung verursachte Kopfschmerzen. Parallele Anforderungen von Arbeit, Familie und die emotionale Belastung durch die Pandemie sorgten nicht selten für extreme psychische Probleme. Private Arbeitszimmer fehlten häufig oder – wo vorhanden – wurde es von den Partnern ebenfalls als Homeoffice-Platz genutzt. Und letztendlich vermisste man am häuslichen Arbeitsplatz viele soziale Kontakte. Es fehlte der kollegiale und soziale Austausch.

Während die einen KollegInnen das Homeoffice schätzten und sich eine Fortführung über die akute Notlage hinaus wünschten, zog es andere Beschäftigte zurück an ihren betrieblichen Arbeitsplatz.

Kein Rechtsanspruch auf Telearbeit

Auch Bibliotheksleitungen schickten unter Corona ihre Beschäftigten flächendeckend an den Arbeitsplatz zu Hause. In der Regel gehören Bibliotheken zu den Einrichtungen Deutschlands, die als Landes-, Bundes- oder kommunale Einrichtungen Tarifverträgen unterliegen und über Mitarbeitervertretungen wie Personal- und Betriebsräte verfügen.

In den Führungsebenen war meist recht schnell klar, dass unter dem sofortigen Lockdown keine angemessene Ausgestaltung von Heimarbeit möglich war. Selbst in den Einrichtungen mit Betriebs- oder Dienstvereinbarungen zur mobilen Arbeit oder zum Homeoffice zeigte sich die Unmöglichkeit, alle damals getroffenen Vereinbarungen auf der Stelle auf alle Beschäftigte auszuweiten. Folgerichtig wurden für die Erbringung von Arbeitsleistungen von zu Hause aus vielfach andere Begrifflichkeiten benutzt, um die in der Corona-Not noch unregelmäßige Heimarbeit von den durch Interessenvertretungen schon geregelten Sachständen zu unterscheiden. Im besten Fall wurde schnellstmöglich dann auch diese Heimarbeit im Lockdown durch Dienst- und Betriebsvereinbarungen geregelt, denn die Mitbestimmung von Personal- und Betriebsräten gilt selbstverständlich auch in Krisenzeiten.

Doch inzwischen sind fast alle Bibliotheksbeschäftigte wieder an ihren Arbeitsplatz am Dienort zurückgekehrt. Die einen erleichtert – andere wiederum mit Bedauern.

Einen gesetzlichen Rechtsanspruch auf Telearbeit gibt es bislang nicht. Wirkliche Abhilfe können hier nur Betriebs- oder Dienstvereinbarungen zwischen gesetzlichen Interessenvertretungen und Dienststellen schaffen. Auch wenn Arbeitsminister Hubertus Heil gern einen gesetzlichen Anspruch auf einen Homeoffice-Arbeitsplatz verankern möchte, ist dies noch Zukunftsmusik.

Selbst wenn dieser gesetzliche Rahmen käme, wäre nicht sicher, ob dieser Rechtsanspruch nur für Arbeitnehmer/-innen bestehen würde oder ob auch Arbeitgeber das Recht bekämen, Beschäftigte ins Homeoffice zu schicken, möglicherweise sogar gegen ihren Willen.

Doch digitale Arbeitsformen haben noch eine andere, weitaus unangenehmere Seite: Nichts von dem, was ein Beschäftigter arbeitet, wie effektiv er seine Arbeitszeit nutzt oder wann er die vertraglich vereinbarte Arbeitsleistung mit welchem Ergebnis erbringt, bleibt Vorgesetzten verborgen.

Auch wenn dies im Bibliotheksbereich flächendeckend nur schlecht vorstellbar erscheint, ein Blick in andere Arbeitswelten zeigt, dass bereits jetzt sehr viele Berufsgruppen kein betriebliches Büro mehr besitzen. IT-Fachleute arbeiten beispielsweise häufig von zu Hause und Außendienstmitarbeiter erledigen ihre Schreibtischarbeit am häuslichen Schreibtisch.

Der Corona-Lockdown hat es gezeigt – Arbeit von zu Hause aus ist realisierbar. Kontakt und Zusammenarbeit in Gruppen und in virtuellen Räumen sind möglich und Vorgesetzte können mit ihren Beschäftigten kommunizieren. Bedenken, die zuvor zur Ablehnung von Homeoffice geführt haben, sind zerstreut. Obwohl die betrieblichen Büros leer standen, hat die Belegschaft gearbeitet.

Doch digitale Arbeitsformen haben noch eine andere, weitaus unangenehmere Seite: Nichts von dem, was ein Beschäftigter arbeitet, wie effektiv er seine Arbeitszeit nutzt oder wann er die vertraglich vereinbarte Arbeitsleistung mit welchem Ergebnis erbringt, bleibt Vorgesetzten verborgen. Eine Leistungskontrolle des einzelnen Beschäftigten durch Vorgesetzte ist zwar untersagt, aber in digitalen Kontrollsystemen sind alle Daten auslesbar. Lückenlos, minutiös, dauerhaft. Der permanenten Überwachung wären damit Tür und Tor geöffnet.

So sind durchaus Zweifel am »idyllischen Homeoffice« angebracht. Außerdem empfinden nicht alle Beschäftigten die enge Verflechtung von Arbeit und Privatleben auf Dauer als wünschenswert. Ständige Erreichbarkeit wird zum Problem, Arbeitszeiten werden bis in die Nachtstunden ausgeweitet und verletzen somit das Arbeitszeitgesetz. Gesetzlich verankerte Ruhezeiten werden nicht eingehalten, der Erholungseffekt zwischen Arbeitsphasen kommt häufig zu kurz. Die Gefahr einer Selbstausbeutung besteht latent.

Nicht wenige Verfechter der neuen digitalisierten Arbeitswelt postulieren seit längerem die Auflösung aller festen

Büroarbeitsplätze. Stattdessen sollen sich Beschäftigte in agilen Arbeitsgruppen immer wieder zu Problemlösungen neu zusammensuchen. Ein fester Büroarbeitsplatz ist dann nicht mehr vorgesehen. Statt im Betrieb könnte der Schreibtisch auch zu Hause stehen. Diese Gefahr ist durchaus real.

Homeoffice ist kein Einsparmodell

Wenn Homeoffice allerdings als Einsparmodell gesehen wird, ist dies mit Sicherheit der falsche Ansatz. Denn auch wenn die vertraglich vereinbarte Arbeit am häuslichen Arbeitsplatz erbracht wird, gelten auch dort gesetzliche Schutzvorschriften wie zum Beispiel das Arbeitszeitgesetz und die Arbeitsstättenverordnung. Diese schreibt vor, dass die Vorschriften zur Gefährdungsbeurteilung sowie die Regelungen der Bildschirmarbeitsverordnung künftig auch für Telearbeitsplätze beziehungsweise im Homeoffice gelten und daher entsprechend von Arbeitgebern zu beachten sind.

In Paragraph 2, Absatz 7 heißt es dort: »Telearbeitsplätze sind vom Arbeitgeber fest eingerichtete Bildschirmarbeitsplätze im Privatbereich der Beschäftigten, für die der Arbeitgeber eine mit den Beschäftigten vereinbarte wöchentliche Arbeitszeit und die Dauer der Einrichtung festgelegt hat. Ein Telearbeitsplatz ist vom Arbeitgeber erst dann eingerichtet, wenn Arbeitgeber und Beschäftigte die Bedingungen der Telearbeit arbeitsvertraglich oder im Rahmen einer Vereinbarung festgelegt haben und die benötigte Ausstattung des Telearbeitsplatzes mit Mobiliar, Arbeitsmitteln einschließlich der Kommunikationseinrichtungen durch den Arbeitgeber oder eine von ihm beauftragte Person im Privatbereich des Beschäftigten bereitgestellt und installiert ist.«³

Für den Arbeitgeber erwächst außerdem durch Paragraph 3 derselben Verordnung die Verpflichtung, genau zu prüfen, ob seine Beschäftigten an ihrem Homeoffice-Arbeitsplatz Gefährdungen wie physischen und psychischen Belastungen, zum Beispiel störende Geräusche, falsches Licht oder ungeeignetes Arbeitsmobiliar, ausgesetzt sind. Bei Bildschirmarbeitsplätzen gilt es insbesondere, die Belastungen der Augen zu berücksichtigen. Das Gleiche gilt für die Einhaltung von technischen Sicherheitsstandards, die Instandhaltung der Arbeitsmittel und die Berücksichtigung des Unfallschutzes.

Ebenso schreibt die Arbeitsstättenverordnung vor, dass Arbeitgeber vom Beschäftigten die Nutzung privater Endgeräte nicht verlangen dürfen, sondern dass sie vielmehr von ihm zu

Kerstin Thorwirth arbeitet seit 1989 in der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt in Halle an der Saale. Dort betreut sie seit 2000 die Zweigbibliothek Musik. Gewerkschafterin ist sie seit ihrem ersten Arbeitstag. Inzwischen agiert sie bei ver.di in vielen Funktionen. Seit 2010 ist sie in der Bundesarbeitsgruppe Archive, Bibliotheken, Dokumentationseinrichtungen aktiv, für die sie seit 2014 als Sprecherin agiert. Themen wie die Verbesserungen der Entgeltordnungen von Bund, Ländern und Kommunen, Weiterentwicklung des Berufsbildes FaMI und Sonntagsöffnung von Öffentlichen Bibliotheken haben ihre Arbeit geprägt. Aktuell bewegt sie die Zusammenarbeit mit den bibliothekarischen Verbänden BIB und dbv bei der Erarbeitung gemeinsamer Positionen zur Bibliotheksentwicklung Deutschlands.



stellen sind. In ihren Verantwortungsbereich fällt gleichfalls der Schutz von Unternehmens- und Beschäftigendaten, was einen erhöhten Administrationsaufwand durch die IT-Abteilung bedeutet. Des Weiteren sind Kosten für Miete und Telekommunikation vom Arbeitgeber zu tragen.

Der Gesetzgeber hat die gesetzlichen Verpflichtungen bei der Einrichtung von Telearbeitsplätzen im häuslichen Bereich so gestaltet, dass es kaum zu finanziellen Einsparungen kommen wird. Ganz im Gegenteil, Homeoffice beziehungsweise Telearbeitsplätze bedeuten für Arbeitgeber einen erhöhten administrativen Aufwand.

Telearbeit bedarf immer einer arbeitsvertraglichen Regelung zwischen den Vertragspartnern. Ohne diese dürfen Arbeitgeber kein Homeoffice anordnen. Auf der anderen Seite haben auch Beschäftigte ohne vertragliche Grundlage kein Recht auf Arbeit im Homeoffice.

In jedem Fall aber ist vor Einrichtung von Homeoffice-Arbeitsplätzen die gesetzliche Interessenvertretung einzubeziehen, da hier ihre Mitbestimmungsrechte berührt werden. Eine starke Interessenvertretung der Beschäftigten aber ist der beste Garant für deren beschäftigtenfreundliche Einrichtung und Umsetzung. Sie wird mitbestimmungspflichtige Elemente wie Einsatz technischer Einrichtungen, das Verhalten im Homeoffice, die Festlegung der Arbeitszeit sowie Arbeits- und Gesundheitsschutz im Sinne der Beschäftigten regeln.

Das macht deutlich: In einer immer mehr digitalisierten Arbeitswelt brauchen die Beschäftigten mehr denn je starke Betriebs- und Personalräte. Die Verantwortung, deren Rechte zu erhalten und zu stärken, liegt bei der Politik. Sie durch Mitarbeit im Gremium oder mindestens durch eine hohe Wahlbeteiligung zum Leben zu bringen, liegt in der Hand der Beschäftigten selbst.

¹ Vgl. *Gute Arbeit und Digitalisierung – Prozessanalysen und Gestaltungsperspektiven für eine humane digitale Arbeitswelt* – herausgegeben vom ver.di-Bereich Innovation und Gute Arbeit, 1. Auflage, 2015

² *Grünbuch Arbeiten 4.0*. Herausgeber: Bundesministerium für Arbeit und Soziales, Abteilung Grundsatzfragen des Sozialstaats der Arbeitswelt und der sozialen Marktwirtschaft, Februar 2016

³ *Arbeitsstättenverordnung vom 12. August 2004 (BGBl. I S. 2179)*, zuletzt geändert durch Artikel 226 der Verordnung vom 19. Juni 2020 (BGBl. I S. 1328)

Ilona Riek

Ein Blick zurück nach vorn

25 Jahre Bibliothek im Haus der Niederlande in Münster

2020 sollte ein Jahr der Feierlichkeiten für das Haus der Niederlande in Münster und damit auch für die dort ansässige Bibliothek werden. Unter dem Motto »Ziemlich beste Nachbarn – 25 Jahre Haus der Niederlande« war ein umfangreiches Festprogramm geplant: Als Auftakt war eine Ausstellung vorgesehen, die die 25-jährige Geschichte der Einrichtung sowie seine Gegenwart und Zukunft beleuchten sollte. Den Höhepunkt sollte ein großer Festakt am 13. Mai bilden, für den nebst hochrangigen politischen Vertretern viele Gäste aus Deutschland, den Niederlanden und Flandern ihr Kommen zugesagt hatten, gefolgt von Tagen der offenen Tür mit einem breit gefächerten Programm und weiteren über das Jahr verteilten Veranstaltungen im Zeichen des 25-jährigen Jubiläums. Doch es kam anders: Die Corona-Pandemie, der Lockdown sowie die mit den erforderlichen Schutzmaßnahmen verbundenen Einschränkungen machten einen Strich durch das mit viel Aufwand geplante Festprogramm und stellten das Organisationsteam wie auch die Bibliothek vor ganz neue Herausforderungen.

Das Haus der Niederlande: 1589, 1648, 1995

1995 wurde im historischen Krameramtshaus in Münster eine wissenschaftliche Institution eröffnet, die in dieser Form einzigartig in Deutschland ist: das Haus der Niederlande. Hier sind seither die drei Einrichtungen der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster (WWU) untergebracht, die sich mit dem niederländischen Sprach- und Kulturraum beschäftigen, das Institut für Niederländische Philologie (INP), das Zentrum für Niederlande-Studien (ZNS) und die Bibliothek im Haus der Niederlande (BHN). Neben den traditionellen Aufgaben universitärer Einrichtungen in Forschung und Lehre richtet das Haus der Niederlande sein Augenmerk auch darauf, der allgemeinen Öffentlichkeit diesen Sprach- und Kulturraum näher zu bringen. So finden jedes Jahr zahlreiche öffentliche Veranstaltungen unterschiedlicher Art statt, bei denen die Niederlande und Flandern im Fokus stehen. In den vergangenen 25 Jahren haben die drei Institutionen das Haus der Niederlande als einen Ort des grenzüberschreitenden Austauschs etablieren können, dessen Wirkungsradius weit über die Grenzen Münsters hinausreicht.

1589 erbaut, blickt das heutige »Haus der Niederlande im Krameramtshaus«, so der offizielle Name, auf eine lange und wechselvolle Geschichte zurück. Es diente zunächst der



Der Eingangsbereich des Hauses der Niederlande mit dem Banner »Ziemlich beste Nachbarn«. Fotos: Hermann Herden

Kramergilde Münsters für mehr als zwei Jahrhunderte als Versammlungsort und Warenlager, woraus sich auch der Name »Krameramtshaus« ableitet. Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg war hier zeitweilig sogar eine Notkirche untergebracht, denn wengleich massiv beschädigt, war es eines der wenigen Gebäude in der münsteraner Innenstadt, das im Zweiten Weltkrieg nicht zerstört wurde. Zwischen 1909 und 1993 hatte es bereits einmal die Funktion eines Büchereigebäudes und zum Teil auch die eines städtischen Kulturzentrums, in dem neben der Stadtbücherei auch das Stadtarchiv, das Kulturdezernat und das Presseamt untergebracht waren. Um dem stetig wachsenden Raumbedarf der Stadtbücherei zu begegnen, zogen zunächst die anderen Einrichtungen im Lauf der Jahre wieder aus. Im Jahr 1993 schließlich zog die Stadtbücherei



Blick auf die Empore der Bibliothek im Haus der Niederlande (BHN), hier sind rund 12 000 Werke zur Geschichte der Niederlande zu finden.

selber in den inzwischen auf dem Nachbargrundstück errichteten Neubau, in dem sie auch heute noch untergebracht ist.

Bei der Diskussion über die weitere Nutzung des Krameramtshauses, die letztlich in der Gründung des Hauses der Niederlande mündete, spielten historische Aspekte eine wichtige Rolle: In Münster und Osnabrück wurde im Jahr 1648 der Westfälischen Frieden ausgehandelt, der den Dreißigjährigen Krieg beendete. Ein Teilfrieden dieser Übereinkunft war der für die Niederlande bedeutungsvolle »Frieden von Münster«, der den sogenannten »Achtzigjährigen Krieg« (1568-1648) zwischen den Niederlanden und Spanien beendete und die Niederlande als souveränen Staat anerkannte. Diesen Frieden beschworen die spanischen und die niederländischen Gesandten am 15. Mai 1648 im Rathaussaal in Münster. Die eigentliche Unterzeichnung fand bereits im Januar desselben Jahres im Krameramtshaus statt, in dem die niederländischen Gesandten während der Verhandlungen ihre Unterkunft hatten. Somit kann das Haus der Niederlande als eine Geburtsstätte des niederländischen Staates betrachtet werden. Im Rückgriff auf das bedeutsame historische Datum wurde das Haus der Niederlande am 15. Mai 1995 in Anwesenheit der Kronprinzen – mittlerweile Könige – Willem-Alexander der Niederlande und Philippe von Belgien feierlich eröffnet.

Separate but connected

Für Außenstehende ist es oft schwer nachzuvollziehen, welche Aufgaben die benachbarten Einrichtungen im Haus der Niederlande haben und in welchem Verhältnis sie zueinander stehen. So wird das Haus der Niederlande oft fälschlicherweise mit dem Zentrum für Niederlande-Studien gleichgesetzt, obwohl dieses lediglich eine der drei hier beheimateten Institutionen

ist, und zwar diejenige, die sich unter regionalwissenschaftlichen Gesichtspunkten mit den Niederlanden befasst, mit Schwerpunkten etwa im Bereich Geschichte, Politik und Gesellschaft. Am Institut für Niederländische Philologie hingegen steht die niederländische Sprach- und Literaturwissenschaft oder auch Niederlandistik einschließlich der Lehrerausbildung im Vordergrund. Prinzipiell gilt, dass alle drei Einrichtungen im Haus der Niederlande selbstständig agieren und eine jeweils eigene Leitung haben, wobei es jedoch eine enge Zusammenarbeit und einen guten nachbarschaftlichen Austausch gemäß dem Jubiläums-Motto »Ziemlich beste Nachbarn« gibt. Diese Form der Koexistenz lässt sich vielleicht am besten als »separate but connected« – getrennt aber verbunden – bezeichnen. Jede Einrichtung hat ihren eigenen Verantwortungsbereich. Es gibt allerdings viele thematische und organisatorische Schnittflächen. Dazu gehören für die Bibliothek beispielsweise Absprachen beim Literaturerwerb, eine Zusammenarbeit in der Lehre etwa im Bereich curricular eingebundener Schulungen zur Recherche- und Informationskompetenz und auch Veranstaltungen des Hauses, bei denen die Bibliothek als Veranstaltungsort fungiert.

Die Bibliothek im Haus der Niederlande

Die Bibliothek im Haus der Niederlande feiert das Jubiläum zum 25-jährigen Bestehen gleich in zweifacher Hinsicht, denn der Tag der Gründung des Hauses der Niederlande fällt mit dem Gründungstag der Bibliothek zusammen. Im Mai 1995 wurde durch die Zusammenlegung der Bibliotheksbestände des Instituts für Niederländische Philologie, des Zentrums für Niederlande-Studien und der sehr umfangreichen Bestände des damaligen Sondersammelgebietes Niederländischer Kulturkreis



Im Erdgeschoss der BHN befinden sich die Bestände für Niederländische Sprachwissenschaft, auf der Empore die der Geschichte der Niederlande.

der Universitäts- und Landesbibliothek Münster (ULB) – seit 2016 Fachinformationsdienst Benelux / Low Countries Studies (FID Benelux) – die größte Spezialbibliothek zum niederländischen Kulturraum im deutschen Sprachgebiet geschaffen. Neben den oben genannten Beständen beherbergt die BHN darüber hinaus auch die Fachdidaktische Mediothek der Fachvereinigung Niederländisch, dem weltweit größten Verband für Niederländischlehrkräfte.

Die BHN bietet hervorragende Bedingungen für den Bereich der Niederlandeforschung, denn sie verfügt über eine breit gefächerte multidisziplinäre Spezialsammlung zur niederländischen Sprache und Kultur, die inhaltlich eine große Bandbreite an Themen und Publikationsarten abdeckt. Besondere Sammlungsschwerpunkte hat sie in den Disziplinen Niederländische Sprach- und Literaturwissenschaft, Geschichte, Politikwissenschaft, Soziologie und Landeskunde. Inhaltlich deckt sie dabei eine große Bandbreite an Themen und Publikationsarten ab. Hierzu zählen die niederländische Belletristik nebst der zugehörigen Sekundärliteratur, Literaturgattungen wie Kriminalromane, Science-Fiction, Trivilliteratur, Kinder- und Jugendliteratur, Theaterstücke, Literaturverfilmungen, Hörbücher, Comics, Graphic Novels sowie literarische Übersetzungen aus dem Niederländischen, Studien über niederländische Dialektvarianten und andere Phänomene der niederländischen Sprache, Publikationen zur Lokalgeschichte, historische Ego-Dokumente, Veröffentlichungen zur Regional- und Kommunalpolitik der Niederlande, zu einzelnen Parteien und politischen Strömungen, Publikationen von Klein- und Kleinstverlagen sowie graue Literatur zu vielen verschiedenen Themengebieten, um nur einige Beispiele zu nennen. Die Medien sind, einer lokalen Fachsystematik folgend, fast ausnahmslos frei zugänglich aufgestellt.

Ein Leitgedanke beim Bestandsaufbau ist es, wissenschaftlich relevante Literatur anzubieten, die an anderen Standorten

in Deutschland nicht vorhanden oder nur schwer beschaffbar ist. Gesammelt wird nicht nur auf der Grundlage des aktuellen Bedarfs, sondern vor allem auch unter Berücksichtigung möglicher zukünftiger Forschungsinteressen. Der BHN-Bestand ist im Katalog der ULB Münster sowie in der ULB-Suchmaschine »disco« erfasst und recherchierbar. Speziell für die BHN gibt es darüber hinaus den »Katalog Niederländischer Kulturkreis«, in dem ausschließlich Titel aus dem Bestand der BHN nachgewiesen werden.¹ Hierbei handelt es sich um einen Katalogauschnitt, der auf dem Katalog der ULB Münster basiert.

Aufgrund ihrer Lage im Gebäude bildet die Bibliothek gewissermaßen das Eingangstor zum Haus der Niederlande. Für viele Gäste, aber auch für Postdienste, Lieferanten und Handwerksbetriebe ist die BHN die erste Anlaufstelle und damit die Drehscheibe für zahlreiche Aktivitäten im Haus. Hierdurch geht das Aufgabenspektrum oft weit über rein bibliothekarische Tätigkeiten hinaus. Darüber hinaus wird die BHN nicht selten auch als Dienstleistungseinrichtung für alles, was in irgendeiner Form mit den Niederlanden zu tun hat, wahrgenommen, so etwa für touristische Tipps und Empfehlungen, konsularische Angelegenheiten, Übersetzungen oder die Kontaktvermittlung zu Personen oder Institutionen im Nachbarland. Obwohl es sich die Bibliothek zum Ziel gesetzt hat, allen Informationssuchenden weiterzuhelfen, erfordert es hier zuweilen diplomatisches Geschick im Umgang mit allzu überzogenen Anforderungen.

Eingebettet in ein vernetztes System der Literatur- und Informationsversorgung

Wer zu den Niederlanden und Flandern beziehungsweise zu den Beneluxländern forscht, sollte das Gesamtsystem im Blick haben, in das die Bibliothek eingebettet ist: Die BHN und der

ihr organisatorisch übergeordnete FID Benelux² sind Teil des von der ULB Münster koordinierten Bibliothekssystems der WWU Münster. Der FID Benelux wiederum ist einer von derzeit 40 Fachinformationsdiensten innerhalb des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Programms der Fachinformationsdienste für die Wissenschaft (FID).

Das Angebot der BHN und des FID Benelux beschränkt sich nicht auf die Literatur- und Informationsversorgung vor Ort in Münster. Die Sammlung wie auch die meisten anderen Services der BHN und des FID Benelux stehen allen fachlich Interessierten aus dem In- und Ausland offen. Der weitaus größte Teil des BHN-Bestandes kann per Fernleihe aus allen dem Fernleihsystem angeschlossenen Bibliotheken im In- und Ausland bestellt werden.

Als die Bibliothek 1995 gegründet wurde, war bereits ersichtlich, dass nicht alle Bestände des damaligen Sondersammelgebietes (SSG) Niederländischer Kulturkreis Platz finden würden in der neuen Bibliothek. Die BHN hat eine Aufnahmekapazität von etwa 100 000 Bänden. Aus diesem Grund wurde schon im Vorfeld der Eröffnung im Jahr 1995 die Entscheidung gefällt, nur die neueren SSG-Monografien ab dem Erscheinungsjahr 1980 in die BHN zu überführen. Da der niederlandebezogene Spezialbestand der BHN jährlich um circa 1 600 Bände anwächst und die Bibliothek damit schnell an ihre Kapazitätsgrenzen stößt, sind in gewissen Abständen immer wieder Auslagerungen erforderlich. Zuletzt wurden beispielsweise nahezu alle gebundenen Zeitschriften in ein Außenmagazin verbracht. Es ist daher zu berücksichtigen, dass, obschon die Bibliothek über eine sehr große Spezialsammlung verfügt, damit noch nicht das gesamte Potenzial der niederlandebezogenen Literaturversorgung vor Ort in Münster ausgeschöpft ist. Komplementär zu den Beständen in der BHN stehen für die Niederlandistik und Niederlande-Studien nämlich derzeit noch über 20 000 Monografien und 16 000 Zeitschriftenbände in der ULB-Zentralbibliothek und ihren Außenmagazinen zur Verfügung.

Digitale Information und digitale Services

Wenngleich gedruckte Literatur in diesem Spezialgebiet aus verschiedenen Gründen weiterhin eine bedeutende Rolle spielt, nehmen elektronische Ressourcen sowie Services rund um die Digitalisierung wissenschaftlicher Arbeitsprozesse selbstverständlich auch im Angebot der BHN einen immer größeren Raum ein. Diese können dank der Einbindung der BHN in die Strukturen der ULB Münster sowie des FID Benelux auf umfassende und komfortable Weise angeboten werden, sodass auch kostenintensive

lizenzpflichtige Produkte wie etwa multidisziplinäre E-Book-Pakete, elektronische Fachzeitschriften oder digitale Presseerzeugnisse aus den Niederlanden und Flandern im Rahmen von Campus- oder FID-Lizenzen zur Verfügung stehen. Aufgrund der Retrodigitalisierungsaktivitäten des FID Benelux ist darüber hinaus eine inzwischen rund dreitausend Titel umfassende digitale Sammlung gemeinfreier Publikationen mit Niederlande- beziehungsweise Flandernbezug aus der Zeit vom 14. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts uneingeschränkt online zugänglich.

Vor dem Hintergrund der Corona-Krise zeigt sich gerade in der aktuellen Situation, in der viele Menschen unter erschwerten Bedingungen von zu Hause aus arbeiten, forschen und studieren, einmal mehr, wie wichtig der freie Zugang zu digitaler wissenschaftlicher Information ist. Um diesen zu befördern, macht sich die BHN bereits seit Jahren stark für die Open-Access-Bewegung und trägt diesen Gedanken zu den Forschenden in das Haus der Niederlande.

Dass die Bemühungen hier auf guten Boden gefallen sind, zeigt sich unter anderem in der Open-Access-Reihe »Schriften aus dem Haus der Niederlande«, die seit 2017 in Kooperation zwischen dem Zentrum für Niederlande-Studien, dem Institut für Niederländische Philologie sowie dem FID Benelux herausgegeben wird. Außerdem wurde das seit 1990 erscheinende Jahrbuch des Zentrums für Niederlande-Studien vollständig digitalisiert und auf dem Repositorium der ULB Münster kostenfrei online zugänglich gemacht.

Die BHN in Zeiten von Corona

Im Zuge der Maßnahmen gegen die Ausbreitung des Corona-Virus, kam es ab Mitte März 2020 zu den ersten Einschränkungen im Betrieb der BHN. Zu diesem Zeitpunkt blieben die Ausleihe und Rückgabe zwar vorerst noch aufrechterhalten; die Lese- und Arbeitsplätze wurden jedoch in der gesamten Bibliothek gesperrt. Die Nutzer/-innen wurden gebeten, vor Ort die physischen Distanzregeln einzuhalten, wenn möglich zu Hause zu bleiben und eventuelle Nachfragen per E-Mail an die BHN zu richten. Bereits ab dem 19. März waren dann alle Gebäude der WWU, so auch die BHN, nur noch für Beschäftigte geöffnet und das BHN-Personal arbeitete weitgehend im Homeoffice. Orts- und Fernleihe wurden eingestellt. Die Leihfristen für bereits verbuchte Medien wurden mehrfach ausgesetzt; Fristüberschreitungsgebühren wegen verspäteter Rückgabe wurden nicht erhoben.

Da die ULB Münster und die WWU als Trägereinrichtung bereits vor der Pandemie entsprechende technische Infrastrukturen und Kommunikationskanäle eingerichtet hatten und diese nun zügig weiter ausbauten, konnten viele der in der BHN anfallenden Aufgaben wie auch Teambesprechungen relativ nahtlos an virtuellen Arbeitsplätzen im Homeoffice fortgesetzt werden. So kamen lediglich die Tätigkeiten, die zwingend eine Präsenz vor Ort erforderten, zum Erliegen. Dafür kamen neue Aufgaben



Noch mehr Impressionen von der Bibliothek im Haus der Niederlande finden Sie in der BuB-App.

hinzu, wie etwa die Unterstützung der digitalen Lehre durch die zusätzliche Beschaffung elektronischer Publikationen, durch ausweitete Scandienste oder durch Schulungen im Online-Format.

In den Wochen des Lockdowns setzte die ULB-Zentralbibliothek alles daran, das vor Ort eingefrorene Dienstleistungsangebot in Abstimmung mit der Stabsstelle Arbeits- und Umweltschutz unter den jeweils geltenden Sicherheits- und Hygienebestimmungen schrittweise wieder hochfahren zu können. Die hier entwickelten Lösungen wurden nach und nach auf die dezentralen Bibliotheken ausgerollt. Obwohl die Bibliothek weiterhin geschlossen blieb, waren die BHN-Bestände ab Anfang Mai wieder ausleihbar. Sie konnten nun über den ULB-Katalog bestellt und in der Zentralbibliothek abgeholt werden. Der Transport der Bücher zwischen der BHN und der ULB erfolgte – nach gutem niederländischem Vorbild – vielfach per Lastenfahrrad. Ab der zweiten Maihälfte wurde dann auch sowohl die gebende als auch die nehmende Fernleihe wieder aufgenommen. Nachdem ein umfangreiches Hygiene- und Sicherheitskonzept verabschiedet und umgesetzt wurde, öffnete die BHN ihre Türen im September wieder für die Vor-Ort-Nutzung, wenn auch bis auf Weiteres (Stand Ende Oktober 2020) mit sehr eingeschränkten Servicezeiten und nur mit einer stark begrenzten Anzahl von Arbeitsplätzen mit festen Platznummern, die zuvor reserviert werden müssen.

Seit Beginn der Corona-Krise hat die Bibliothek ihre internationale Community über die BHN-Homepage sowie über ihre Social-Media-Kanäle zeitnah über alle aktuellen Entwicklungen auf dem Laufenden gehalten und Berichte aus der geschlossenen Bibliothek sowie aus dem Homeoffice gepostet, um den Kontakt zu den Nutzer/-innen und anderen Interessierten nicht abreißen zu lassen.³ Die Zeit der unfreiwilligen Schließung hat sie zudem für einen vollständigen Relaunch ihrer Website genutzt. Hierbei bildeten die weitgehend freigestellten studentischen Hilfskräfte der BHN eine willkommene Zielgruppe für Usability-Tests und Optimierungsvorschläge, sodass die aktuelle Website coronabedingt tatsächlich als Gemeinschaftsprodukt des gesamten BHN-Teams verstanden werden kann.

Ein weiteres Produkt der Corona-Krise, an dessen Entstehung die BHN maßgeblich beteiligt war, ist das digitale Festprogramm »Ziemlich beste Nachbarn – 25 Jahre Haus der Niederlande«, das als Ersatz für die geplanten Jubiläumsveranstaltungen entwickelt wurde.⁴ Als Mitte März absehbar wurde, dass das Jubiläumsprogramm nicht wie geplant durchführbar war, befanden sich die Planungen, an denen alle drei Einrichtungen gleichermaßen beteiligt waren, bereits seit Monaten in vollem Gang. Sehr schnell fiel die Entscheidung, so viel wie möglich von allen geplanten Programmpunkten hinüberzuretten in den virtuellen Raum. Da das historisch besetzte Datum 15. Mai als Zeitpunkt der Freischaltung eines virtuellen Auftritts anvisiert war, blieben dem Organisationsteam nur knapp zwei Monate für die Umsetzung. Aufgrund der engen Zeitvorgaben musste dabei vollständig mit Bordmitteln geplant werden – oder, um es auf Niederländisch zu formulieren: »Het team moest roeien met de riemen de het had.« (dt.: Das Team musste mit den Riemen rudern, die es hatte.)

In dieser Situation traf es sich gut, dass die BHN von Anfang an in die Planung des ursprünglich vorgesehenen

Ilona Riek (Foto: privat) ist Niederlandistin und wissenschaftliche Bibliothekarin. Sie leitet seit 2005 die Bibliothek im Haus der Niederlande und ist darüber hinaus Leiterin des DFG-geförderten Fachinformationsdienstes Benelux / Low Countries Studies an der Universitäts- und Landesbibliothek Münster.



Präsenzprogramms involviert war und somit einen guten Überblick über alle vorgesehenen Module, deren Inhalte sowie den jeweils aktuellen Ausarbeitungsstand hatte und darüber hinaus ihre Erfahrung in der Webseitengestaltung in das Projekt einbringen konnte. So konnte sie relativ schnell Entwürfe für die inhaltliche sowie designtechnische Ausgestaltung des digitalen Festprogramms im Content-Management-System der WWU vorlegen und diese dann auch in Zusammenarbeit mit den beiden Instituten umsetzen. Die Freischaltung der Jubiläumswebseiten erfolgte als Punktlandung zum gewünschten Termin, sodass alle an dem Projekt Beteiligten am 15. Mai zumindest virtuell von ihren unterschiedlichen Homeoffice-Standorten in Deutschland, den Niederlanden und Flandern auf das Jubiläum anstoßen konnten.

Eng verzahnt mit Forschung und Lehre

Was als Zusammenführung von Instituten unter einem Dach und als Zusammenlegung thematisch zusammengehöriger Bestände zu einer Spezialbibliothek begann, kulminierte in diesem Jahr vorerst in dem gemeinsamen Projekt »25 Jahre Haus der Niederlande«, zu dem Fachwissenschaft und Bibliothek Hand in Hand zu gleichen Teilen beitrugen. In dem intensiven gemeinsamen Arbeitsprozess lernten sich die »ziemlich besten Nachbarn«, die auch davor immer wieder in Teilbereichen kooperiert hatten, noch besser kennen. Hierbei konnte die Bibliothek erneut deutlich machen, dass sie abseits ihrer traditionellen Rolle im Bereich der Bereitstellung von Literatur noch viele andere Elemente ihrer Expertise wie auch ihrer Infrastruktur in den Wissenschaftsbetrieb einbringen und somit entscheidend zum Gelingen wissenschaftlicher Vorhaben beitragen kann. Das Potenzial des Ineinanderwirkens zwischen Bibliothek und Fachwissenschaft ist damit allerdings bei Weitem noch nicht ausgeschöpft, sodass sich die BHN bereits jetzt auf weitere spannende gemeinsame Projekte in den nächsten Jahren freut.

1 <http://go.wwu.de/-i48n>

2 <https://www.fid-benelux.de>

3 BHN-Homepage: www.uni-muenster.de/BHN

Facebook-Präsenz der BHN: www.facebook.com/bibliothek.hdnl

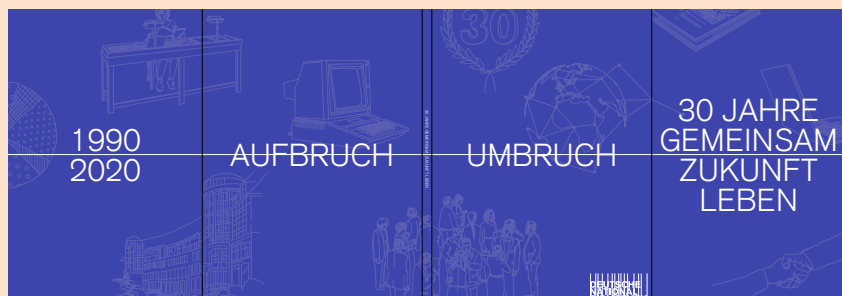
BHN-Twitter-Präsenz: https://twitter.com/Bibliothek_HdNL

4 <http://go.wwu.de/q4lk1>

Umbruch – Aufbruch: 30 Jahre deutsche Wiedervereinigung

Im Herbst dieses Jahres hat Deutschland den 30. Jahrestag seiner Wiedervereinigung gefeiert. Ein historisches Ereignis, das auch die Arbeit in Bibliotheken nachhaltig veränderte. Welche Schwierigkeiten, aber auch welche positiven Perspektiven aus dem Zusammenwachsen der beiden deutschen Staaten resultierten, lässt sich an der Entstehungsgeschichte der Deutschen Nationalbibliothek beispielhaft zeigen. Die 1912 in Leipzig gegründete Deutsche Bücherei und die 1946 in Frankfurt am Main gegründete Deutsche Bibliothek wurden 1990 zu einer Institution mit zwei Standorten zusammengeführt – damals ein weit-sichtiges Modell zur Vereinigung zweier Kulturinstitutionen und eine beherzt ergriffene Zukunftsoption.

Vor diesem Hintergrund veröffentlichte die Deutsche Nationalbibliothek mit dem lesens- und sehenswerten Band »Umbruch, Aufbruch – 1990-2020. 30 Jahre gemeinsam Zukunft leben« eine Publikation zum 30. Vereinigungsjubiläum – und erlaubte BuB den Nachdruck der beiden folgenden Beiträge (CC BY-SA 3.0 DE).
sh



Eine Deutsche Einheit im Kleinen

Nationalbibliothek: Warum die Zwei-Häuser-Lösung ein wichtiges Signal war und die digitale Revolution mehr noch als die friedliche von 1989 Anlass gibt, das bibliothekarische Selbstverständnis zu überprüfen / Gedanken von Wolfgang Schäuble

Am 5. April 1990 konstituierte sich die erste freigewählte Volkskammer der DDR. Es würde zugleich die letzte sein. Bei der Wahl 18 Tage zuvor hatte eine überwältigende Mehrheit der DDR-Bürger für die schnelle Verwirklichung der Deutschen Einheit gestimmt. Auch in der Bundesrepublik hatten die Planungen für die Wiedervereinigung begonnen. Nach meiner Überzeugung konnte sie nur über den Beitritt der DDR zur Bundesrepublik gelingen, am besten auf der Grundlage eines Staatsvertrags. Wie ein solcher Vertrag aussehen würde, war zu diesem Zeitpunkt offen, zumal die Deutsche Einheit noch immer unter dem Vorbehalt der Zustimmung durch die vier Alliierten stand. Im Frühjahr 1990 gab es auch noch manche, die die Einheit für unvorstellbar hielten.

Klaus-Dieter Lehmann und Helmut Röttsch gehörten nicht dazu. Die Generaldirektoren der Deutschen Bibliothek in Frankfurt am Main und der Deutschen Bücherei in Leipzig entwarfen an jenem 5. April 1990 die Vision einer gemeinsamen Zukunft ihrer Häuser. Ihre Erklärung sprach zurückhaltend von »Bibliotheksgemeinschaft«; darin angelegt war indes bereits eine Deutsche Einheit im Kleinen. Beide Häuser sollten bleiben, aber unter einem Dach zusammengeführt werden und sich die Arbeit teilen. Eine Lösung, die – so die gemeinsame Erklärung – »weder bevormundet noch restaurativ oder utopisch ist, sondern einfach sinnvoll«.

Nationalbibliotheken spiegeln die Geschichte ihres Landes. In Frankreich wurde im Zuge der Revolution die Königliche Bibliothek in die Bibliothèque Nationale umgewandelt.

Die bibliothekarische Sammlung des British Museum geht auf die Mitte des 18. Jahrhunderts zurück. In Deutschland waren die Bemühungen der Frankfurter Nationalversammlung im Jahr 1848, eine Reichsbibliothek einzurichten, gescheitert – ebenso wie der Versuch, die deutschen Kleinstaaten zu einem Nationalstaat zu einen. Die Deutsche Bücherei entstand 1912 als Archiv des Buchhandels. Passend zur föderalen Tradition wurde sie nicht in der Reichshauptstadt Berlin errichtet, sondern in Leipzig, der Hauptstadt des Verlagswesens und des Buchdrucks.

Im Laufe der Jahre wuchs die Bücherei in die Rolle einer nationalen Bibliothek hinein – auch die Anfangsbestände der gescheiterten Frankfurter Reichsbibliothek fanden über Umwege ihren Weg nach Leipzig. Im Zuge der deutschen Teilung entstand in den Jahren 1946 und 1947 eine westdeutsche Parallelinstitution: die Deutsche Bibliothek in Frankfurt am Main. Beide Häuser sammelten weiterhin möglichst alle deutschsprachigen Neuerscheinungen, auch über die innerdeutsche Grenze hinweg. Zwar gab es auf der Fachebene Kontakte und seit dem deutsch-deutschen Kulturabkommen von 1986 eine offizielle Kooperation. Weil sich aber der Alleinvertretungsanspruch der beiden deutschen Staaten auch auf die Kultur erstreckte, war eine Konkurrenz unvermeidlich.

Am 2. Mai 1990 stellte mir die Vorsteherin des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels Dorothee Hess-Maier die Pläne zur Zusammenführung des Frankfurter und des Leipziger Hauses vor. Ich war überzeugt, dass die Chance für eine gesamtdeutsche Nationalbibliothek gekommen war. Der Begriff



Dr. Wolfgang Schäuble ist Präsident des Deutschen Bundestages. 1990 war er Bundesinnenminister und maßgeblich an der Aushandlung des deutschen Einigungsvertrags beteiligt (Foto: CDU-Bundesgeschäftsstelle).

»Nationalbibliothek« konnte sich zwar 1990 noch nicht durchsetzen – er wurde erst im Jahr 2006 vom Deutschen Bundestag gesetzlich festgeschrieben. In der Sache aber wurde die Weichenstellung aus dem April 1990 in den Einigungsvertrag übernommen. Es entsprach unserer föderalen Tradition, beide Standorte zu erhalten, und wirkte Verlustängsten entgegen, die es nicht nur in Leipzig gab. Die Zwei-Häuser-Lösung war daher ein wichtiges Signal, das über das Bibliothekswesen hinaus wahrgenommen wurde.

Trotz gemeinsamer Sprache hatten sich die Lesekulturen in beiden Teilen Deutschlands unterschiedlich entwickelt. Zwar wurden einige DDR-Autoren in der Bundesrepublik von der Literaturkritik beachtet, die Bestsellerlisten aber führten westdeutsche Namen an. Die wiederum wurden im staatlich inszenierten »Leseland« DDR nicht gelesen – oder konnten nicht gelesen werden, weil sie nicht verlegt wurden. Nach der Wiedervereinigung war das Interesse der Ostdeutschen an

ANZEIGE

Missing Link | Internationale Versandbuchhandlung

Westerstrasse 114-116 | D-28199 Bremen | fon: (0421) 50 43 48 | fax : (0421) 50 43 16

Erwerbungspartner, mit denen Sie rechnen können

Flexibel

Erfahren

Innovativ

Konditionsstark

Serviceorientiert

Engagiert

Klar

info@missing-link.de | www.missing-link.de

»Westliteratur« enorm. Sie stürmten die Bibliotheken, die zugleich den Verlust von Standorten und den Abbau von Personal bewältigen mussten. Nach einer Erhebung der Stiftung Lesen aus dem Jahr 1995 war die Zahl der Ausleihen im Osten seit der Einheit um rund 60 Prozent gestiegen. Das forderte auch die Bibliotheken in den alten Ländern. Der Bibliotheksverband rief zu Bücherspenden auf, westdeutsche Bundesländer organisierten Hilfsprogramme. Im Jahr 1990 gab es regelrechte Bücherkarawanen in Richtung Osten. In der anderen Richtung blieb das Interesse zurückhaltend. Ostdeutsche Bücher fanden keine Abnehmer mehr. Der Kommissions- und Großbuchhandel der DDR sah sich gezwungen, Tausende druckfrische Bücher auf einer Müllhalde bei Leipzig zu entsorgen. Viele dieser Bücher wurden gerettet, unter anderem von einem westdeutschen Pfarrer, der seine Funde in einer Bücherscheune zusammenrug und bis heute zu Lesungen einst »entsorgter« DDR-Werke einlädt – unter dem Titel »Müllliteraten lesen«.

Die Regelungen des Einigungsvertrags haben der Nationalbibliothek Stabilität ermöglicht, anders als dem privatwirtschaftlichen Verlagswesen. Die traditionsreichen Leipziger Standorte vieler namhafter Verlage, die das Graphische Viertel im Herzen der Stadt prägten, mussten im Laufe der Jahre schließen. An ihre Stelle sind kleine spezialisierte Verlage getreten. Leipzig ist Literaturstadt geblieben. Davon zeugt die Leipziger Buchmesse, die sich beim Publikum ungebrochener Beliebtheit erfreut, ebenso wie das populäre Festival »Leipzig liest« oder das Leipziger Literaturinstitut. Zu den Absolventen des Instituts zählen Clemens Meyer, Juli Zeh und Saša Stanišić, die Wurzeln in Ost- oder Westdeutschland oder sogar außerhalb Deutschlands haben, sich aber als deutsche Autoren verstehen und als solche gelesen werden.

Der grundstürzende Wandel, der Verlagshäuser, Buchhandlungen und Bibliotheken in den vergangenen 30 Jahren ergriffen hat, betrifft ganz Deutschland. Die Deutsche Einheit hat die Topografie des westdeutschen Verlagswesens verändert. Verlage aus beiden Teilen Deutschlands sind in die wiedervereinigte Hauptstadt Berlin gezogen. Vor allem hat die Digitalisierung die Bücherwelt und das Leseverhalten verändert. Oft zum Guten. Gerade Bibliotheken sind die Gewinner dieses Wandels. Niemand, der noch in Karteien nach »regierenden Substantiven« recherchierte, wird das bestreiten. Historische Texte lassen sich in digitaler Form auf Knopfdruck erschließen. Verschiedene Projekte der Nationalbibliothek zeigen, welche beeindruckenden Forschungsergebnisse sich auf diese Weise erzielen lassen – und wie neue Technologien das kulturelle Gedächtnis der Nation aktivieren.

Veränderungen ist es dennoch ausgesetzt. Die Fachdebatten vieler wissenschaftlicher Disziplinen werden mittlerweile ausschließlich in online publizierten Zeitschriften geführt – auf Englisch. Blogs und soziale Netzwerke machen traditionellen Medienhäusern die Diskurshegemonie streitig. Die Kulturtechnik des Lesens wird durch den digitalen Wandel infrage gestellt. Der Börsenverein des Deutschen Buchhandels schockierte vor wenigen Jahren mit einer Studie, wonach dem klassischen Buch in den vergangenen Jahren sechs Millionen Leser verloren gegangen seien. Selbst als die Corona-Pandemie das

gesellschaftliche Leben weitgehend stilllegte, hamsterten die Deutschen keine Bücher. Corona-Profiteure waren die Streamingdienste. Heinrich Riethmüller, bis zum vorigen Jahr Vorsteher des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels, stellte unlängst fest: »Lesen ist keine Voraussetzung mehr, um am gesellschaftlichen Gespräch teilzuhaben.«

Für die politische Kultur ist das ambivalent. Das Internet demokratisiert den Zugang zu Meinungen und Informationen. Entgegen anfänglicher Hoffnungen hat es sich aber nicht zu einem Forum entwickelt, in dem sich der Habermas'sche »zwanglose Zwang des besseren Arguments« durchsetzt. Vielmehr fördert die algorithmengesteuerte Online-Öffentlichkeit gezielte Falschinformationen und verstärkt die Spaltung der Gesellschaft. Der demokratische Auftrag von Bibliotheken erhält eine neue Dringlichkeit: Sie sind gefordert als Intuitionen des freien Zugangs zu vertrauenswürdigen Quellen und geprüften Informationen.

Für Bibliophile ist der sinnliche Reiz des Buches ungebrochen – und für Bibliotheksnutzer sein praktischer Wert.

Bibliotheken müssen sich auch der veränderten Realität stellen – und den schwierigen Fragen, die sie aufwirft: Welche Äußerung in den Weiten des Internets gilt als bewahrenswert? Für eine Bibliothek, die gegründet wurde, um alles zu sammeln, was im deutschsprachigen Raum publiziert wurde, ist das eigentlich eine skandalöse Frage. Eine gescheite Antwort darauf könnte aber zu einem neuen Qualitätsmerkmal von Bibliotheken werden.

Mehr noch als die Friedliche Revolution und die Deutsche Einheit gibt die digitale Revolution Anlass dazu, das bibliothekarische Selbstverständnis zu überprüfen. Am radikalsten tut das Rafael Ball, der Leiter der Bibliothek der ETH Zürich, der vor vier Jahren forderte: Weg mit den Büchern! Seine Thesen stießen auf heftigen Widerspruch, obwohl er nur zuspitzte, was viele Bibliotheken ohnehin planen. Während der Corona-Einschränkungen hat der Online-Zugang den Bibliotheksbetrieb am Laufen gehalten. Nebenbei hat sich gezeigt: Die bücherlose Bibliothek ist prinzipiell möglich. Aber ist sie auch wünschenswert? Als die Deutsche Nationalbibliothek vor einigen Jahren ankündigte, vorrangig E-Books bereitstellen zu wollen, erntete sie einen Sturm der Entrüstung, in den Feuilletons und in den Lesesälen. Für Bibliophile ist der sinnliche Reiz des Buches ungebrochen – und für Bibliotheksnutzer sein praktischer Wert. Ein Verdrängungswettbewerb mit dem Kulturgut Buch ist also nicht zwangsläufig.

Im Übrigen drehte sich mein Gespräch mit dem Börsenverein des Deutschen Buchhandels im Mai 1990 nicht nur um die Deutsche Einheit. Es ging auch um den Neubau des Frankfurter Standortes – und um ein Problem, das jeder Buchliebhaber kennt: ausufernde Bestände. 30 Jahre und mehrere Erweiterungsbauten später wird der Platz wieder knapp und zwar an beiden Standorten. Eine gute Nachricht. Die Digitalisierung ist unaufhaltsam – und für Überraschungen gut. Die digitale Bibliothek wird kommen. Und die Bücher werden bleiben.

Umbruch? Umbrüche!

30 unruhige Jahre: Ein Gespräch¹ mit Birgit Honeit und Detlev Horst, Zeitzeugen des Wandels

Frau Honeit, Herr Horst, Sie arbeiten beide seit mehr als 30 Jahren in der Deutschen Nationalbibliothek, die zu Anfang Ihrer Tätigkeit noch gar nicht so hieß. Die eine in Leipzig, der andere in Frankfurt am Main. Was war in dieser Zeit für Sie die größte Veränderung, der größte Umbruch?

Birgit Honeit: Den größten Umbruch sehe ich bei den Tätigkeiten und Prozessen. Die haben sich natürlich enorm verändert – anfangs zu meinem großen Bedauern. Ich bin damals nämlich Bibliothekarin geworden, weil mein Verhältnis zur Technik nicht das allerbeste war und ich kann mich an IT-Vorlesungen während meines Studiums erinnern, die ich einfach nur schrecklich fand. Heute geht ohne Technik und IT überhaupt gar nichts mehr.

Detlev Horst: Wir hatten schon während des Studiums recht viel Informationstechnik und auch während der Praktika in der Deutschen Bibliothek gab es erste Berührungen mit der IT. Was viele nicht wissen: Das Frankfurter Haus hatte in der Bibliothekswelt auf diesem Gebiet schon immer eine Art Pionierrolle inne. Bereits 1965 hat man hier mit der Datenverarbeitung angefangen. Von daher habe ich das weniger als Bruch empfunden, sondern eher als positive Weiterentwicklung.

Birgit Honeit: Das war bei mir sicherlich etwas anders. In den ersten Jahren nach der Wiedervereinigung habe ich noch gehofft, dass diese ganze Digitalisierung an mir vorbeigehen würde. Dann musste ich aber sehr schnell merken, dass wir auch in der Benutzung davon sehr betroffen sind. Letztlich war das natürlich eine Veränderung zum Positiven! Obwohl ich auch heute noch manchmal mit dieser Abhängigkeit von der Technik hadere: Denn wenn das Programm nicht läuft, funktioniert einfach gar nichts mehr. Da gibt es schon ab und zu mal Momente, in denen ich mir noch meinen guten alten gedruckten Katalog herbeisehne.

Detlev Horst: Aber es war 1989 auch so, dass zumindest unser Haus in Frankfurt – damals noch in der Zeppelinallee – aus allen Nähten platzte. Und die Bestände wuchsen und wachsen noch immer, auf mittlerweile über 40 Millionen Einheiten. Wenn Sie das in einem alphabetischen Kartenkatalog zur Verfügung stellen und benutzbar machen wollten, bräuchten Sie allein dafür mindestens zwei Turnhallen. Ich habe damals noch selbst die Karten einsortiert. Und glauben Sie mir: Ich habe den Tag herbeigesehnt, bis wir endlich alle unseren PC haben, um die Daten direkt eingeben zu können. 1993 war es dann endlich so weit. Von daher: Ja, das war ein Umbruch, aber für mich eben ein durchweg positiver.

Bei der Frage nach dem größten Umbruch hatten wir eigentlich eher erwartet, Sie würden gleich den Fall der Mauer und die Wiedervereinigung ansprechen. Wie haben Sie denn diesen Umbruch erlebt?

Detlev Horst: Ein Jahr vor dem Mauerfall hatte ich Berlin besucht und empfand es dort als sehr bedrückend. Von daher war ich regelrecht enthusiastisch, als völlig friedlich und gewaltfrei die Mauer fiel. Wo hat es denn so etwas schon einmal gegeben? Und auch all die Montagsdemonstrationen in Leipzig und in anderen Städten der DDR haben mich schon sehr beeindruckt!

Birgit Honeit: Ganz ehrlich: Da bin ich nicht mitgelaufen. Im Gegenteil! Mein Elternhaus war streng auf Parteilinie und ich selbst war hier im Haus FDJ-Sekretärin. Von daher waren meine Gefühle in dieser Zeit eher ambivalent. Einerseits erinnere ich mich, dass kurz nach der Wende hier in Leipzig zwei Häuser eingestürzt sind und ich nur dachte: Nur gut, dass es jetzt die Wiedervereinigung gibt, bevor noch alles in sich zusammenfällt. Andererseits habe ich auch hautnah miterlebt, wie sehr viele Menschen arbeitslos wurden und die Ungleichheit extrem zunahm.

Detlev Horst: Der biografische Bruch ist bei uns Westdeutschen mit Sicherheit nicht so groß gewesen wie bei Ihnen. Für uns hat sich damals eigentlich nicht so viel geändert. Man konnte jetzt endlich auch an der Mecklenburgischen Seenplatte auf Usedom und auf Rügen Urlaub machen – was ich dann mit meiner Frau sofort begeistert gemacht habe.

Birgit Honeit: Wie man diese Zeit beurteilt, hängt für mich sehr von der Frage ab, ob man seinen Arbeitsplatz behalten konnte oder nicht. Wir – mein damaliger Mann, der auch bei der Deutschen Bücherei arbeitete, und ich – hatten Glück und es ergaben sich auch für uns ganz neue Möglichkeiten. Eine neue Wohnung. Reisen. All solche Dinge, die man sich nie hätte träumen lassen. Von daher würde ich auf jeden Fall sagen, dass die Wende für uns persönlich zum Besten war.

Herr Horst, haben Sie in dieser Zeit ebenfalls um Ihren Job gebangt?

Detlev Horst: Es gab durchaus auch in Frankfurt Ängste. Allerdings vielleicht nicht so existenziell wie bei Ihnen in Leipzig. Ich selbst war als Beamter relativ sicher und als junger Berufsanfänger zudem noch recht flexibel. Aber ich weiß aus Gesprächen mit Kolleginnen und Kollegen, dass es sehr große Befürchtungen gab. Schließlich wurde damals ja diskutiert, ob man nach der Wiedervereinigung zwei Bibliotheken braucht.

¹ Das Interview führte Martin Schmitz-Kuhl von der Agentur Schwarzburg, Frankfurt am Main.

Und Leipzig war immerhin der Gründungsstandort und wir eigentlich nur ein »Provisorium«.

Birgit Honeit: Das ist interessant. Denn wir in Leipzig konnten uns damals nicht vorstellen, dass auch die Frankfurter solche Befürchtungen hatten. Wir sind immer automatisch davon ausgegangen, dass die Ängste mehr auf unserer Seite lagen. Und am Ende wurden ja auch in Leipzig deutlich mehr Stellen abgebaut, weil die Mitarbeiterzahl dem Frankfurter Standort angepasst werden musste. Das war schon eine Zeit der großen Unsicherheit. Übrigens auch für mich selbst, die ich 1989/90 in Elternzeit war und darum bangen musste, überhaupt zurückkommen zu dürfen. Ich durfte und bekam eine dauerhafte Stelle, kann mich aber noch sehr daran erinnern, wie ich mit einer Kollegin zusammen in einem Büro saß, die dieses Glück nicht hatte und dann irgendwann gehen musste. Das ist etwas, was ich nach den vielen Jahren immer noch mit der Wende und der Wiedervereinigung der beiden Häuser verbinde. Das hat mich sehr geprägt.

Detlev Horst: Das kann ich gut verstehen. Aber wie gesagt: Auch bei uns gab es Zukunftsängste. Es ging ja auch um den Neubau in der Adickesallee, der lange geplant war, aber ebenso lange auf sich warten ließ. Deshalb war die Sorge groß, dass mit der Wiedervereinigung der Neubau endgültig ad acta gelegt werden würde. Von daher ging wirklich ein kollektiver Seufzer der Erleichterung durch die Belegschaft, als der damalige Direktor Klaus-Dieter Lehmann bei den Verhandlungen im Bundestag auch noch den Neubau des Gebäudes durchsetzte und mit diesem ein, wie ich finde, schlüssiges Konzept der Sammlung an zwei Standorten verband. Schließlich wird in der IT auch immer ein Sicherheits-Backup gemacht.

Wie hat sich die Zusammenarbeit zwischen den Häusern in Leipzig und Frankfurt im Laufe der letzten drei Jahrzehnte entwickelt?

Birgit Honeit: Der Anfang war sicherlich schwierig. In beiden Häusern hatten sich unterschiedliche Prozesse etabliert. Durch die Entscheidung arbeitsteilig zusammenzuarbeiten, mussten diese angeglichen werden. Das konnte gar nicht reibungslos funktionieren, weil alle von ihrer Arbeit und den Abläufen überzeugt waren. Relativ gut hat das dann geklappt, wenn die Kolleginnen und Kollegen die Möglichkeit hatten, sich persönlich kennenzulernen. Das ist auch meine persönliche Erfahrung: Sobald man die andere Seite kennt und miteinander redet, lassen sich Probleme viel leichter aus dem Weg räumen.

Detlev Horst: Das glaube ich auch. Das Verhältnis zwischen Frankfurt und Leipzig hat sich im Laufe der Zeit mit Sicherheit sehr gebessert – ungeachtet der nach wie vor bestehenden Rivalitäten und Animositäten, die es zwischen den Standorten vielleicht immer noch gibt, die aber durchaus auch manchmal zur Unterhaltung beitragen (lacht).

Birgit Honeit: Und das auf beiden Seiten! Dabei geht es auch gar nicht nur um diesen alten Ossi-Wessi-Konflikt. Ich bin überzeugt, dass es in jedem großen Unternehmen mit mehreren Standorten Probleme gibt – unabhängig davon, wo die Standorte sind.



Birgit Honeit (Jg. 1962) hat 1979 ihre Ausbildung zur Bibliotheksfacharbeiterin in der Deutschen Bücherei in Leipzig begonnen. Nach einem Jahr Tätigkeit im Lesesaal studierte sie an der Fachschule für wissenschaftliches Bibliothekswesen – die damals noch im Erdgeschoss der Bibliothek untergebracht

war. Seitdem arbeitet sie in der Information. Zudem war Honeit von 2004 bis Mai 2020 erst stellvertretende, dann Gleichstellungsbeauftragte der Deutschen Nationalbibliothek. (Foto: Hans Schwefel)

Detlev Horst (Jg. 1965) wurde 1986 als Beamtenanwärter in der Deutschen Bibliothek in Frankfurt am Main eingestellt und studierte bis 1989 an der Kölner Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen. Danach war er zunächst in der Formalerschließung tätig, bevor er 2003 in den IT-Service der Deutschen Nationalbibliothek wechselte. (Foto: Monika Richter)



Frau Honeit, Herr Horst, Sie haben drei Dekaden der Um- und Aufbrüche miterlebt. Glauben Sie, die Deutsche Nationalbibliothek hat jetzt das Größte hinter sich?

Birgit Honeit: Ich befürchte, es geht erst richtig los. Aber durchaus auch im Positiven! Die Corona-Krise hat ja gerade erst deutlich gemacht, was alles möglich ist – wenn ich zum Beispiel an das Thema Telearbeit denke. Ich glaube außerdem schon seit vielen Jahren nicht mehr an »ruhige Zeiten«. Es ist ein ständiger Veränderungsprozess und am besten ist es, wenn man sich beteiligt und versucht mitzugestalten. Zudem habe ich gelernt, nicht zu lange in die Zukunft zu planen. Es kommt ohnehin immer alles irgendwie anders.

Detlev Horst: Ich sehe auch eher optimistisch in die Zukunft. Und ich bin überzeugt, dass eine Bibliothek wie die Deutsche Nationalbibliothek weiterhin nachgefragt, geliebt und gebraucht wird – und damit sehr zukunftsfähig ist. Ich würde mir dafür auch ausdrücklich einen weiteren Aufbruch wünschen und dass beide Häuser ihre Angebote für die Benutzerinnen und Benutzer noch weiter ausbauen und ausweiten.

Birgit Honeit: Aber nicht nur online, sondern auch vor Ort!

Detlev Horst: Unbedingt! Ich würde sagen, wir brauchen an beiden Standorten Neubauten mit großzügigen und schönen Lesesälen. Und das so schnell wie möglich – allein schon, damit man auch in Pandemie-Zeiten den Abstand einhalten kann ...

Michael Schaarwächter

Wiedergefunden?

Erfahrungsbericht über ein RFID-UHF-Pilotprojekt zur Ortung von Beständen

Die UB Dortmund möchte im geplanten Neubau ihre Printbestände flexibler aufstellen, im Idealfall dynamisch, also ohne einen vordefinierten Standort. Dazu braucht es eine Technik, die Bücher auch wiederfinden zu können – aber welche? Eine Machbarkeitsstudie, ein Pilotprojekt, ein paar Überraschungen und sehr viele Erfahrungen später haben wir eine Antwort.

In fünf bis sechs Jahren wird die Universitätsbibliothek (UB) Dortmund einen Neubau beziehen, und obwohl die Printbestände stetig abnehmen, rechnen wir dennoch damit, eine knappe Million Medien dort aufzustellen. Die UB Dortmund hat pro Jahr etwa zwei Millionen Besuche, verteilt auf 122 Öffnungsstunden pro Woche, und bisher sorgte in der Zentralbibliothek eine in grobe Fachgebiete unterteilte Numerus-Currens-Aufstellung für Ordnung im Regal. Mit einer E-preferred-Strategie beim Kauf neuer Medien wandelt sich aber, wie auch in anderen Bibliotheken, das Bild. Wo bald ein Großteil der Bestände (nur) elektronisch vorhanden ist, gibt eine wie auch immer gestaltete Aufstellungssystematik der Nutzerin/dem Nutzer das falsche Signal, denn die Medien im Regal sind bei Weitem nicht alles, was die Bibliothek zu bieten hat. Die UB Dortmund möchte gerne das Erforschen des Bestandes auf eine elektronische Plattform hieven: Im Katalog soll das Sortieren aller Bestände nach beliebigen Systematiken oder anderen Kriterien sowie eine Selektion über Facetten möglich sein. Regal-systematiken werden so aber nicht nur überflüssig, sondern sogar hinderlich. Verzichtet man hingegen auf Systematiken, hat man mit den Printbeständen alle Freiheiten: Sondersammlungen, Schnelldreherkonzentration, dynamische Aufstellung, ja sogar einen Teilbestand systematisch aufzustellen sind selbstverständlich möglich.

Wenn man diese Freiheiten haben möchte, also die Bestände dynamisch-fluid aufstellen möchte – und das hatten Mitarbeiter/-innen in einem Workshop¹ aus vielen Szenarien als das flexibelste herauskristallisiert – braucht es aber eine Technik, die jedes Buch auch wiederfindet, egal welche

Aufstellungskriterien gelten oder ob es durch eine Nutzerin/einen Nutzer verstellt wurde. Die Idealvorstellung ist, dass ein im Katalog gefundenes und angeklicktes Buch sofort mit seinem aktuellen Standort angezeigt wird. Doch wie will man so einen Standort bestimmen?

Die erste Idee war eine elektronische Ortung der Medien über statische Antennen, ähnlich der Ortung eines Smartphones mit GPS-Satelliten. Trilateration, die Messung der Signallaufzeiten von mindestens drei (»tri«) Quellen ermöglicht die genaue Bestimmung eines Standortes². Also: In jedes Buch ein RFID-Tag, an die Decke ein paar Antennen, ein bisschen Software? Wir mussten lernen, dass es nicht ganz so einfach ist. Die auch in Deutschlands Bibliotheken verbreitete RFID-Frequenz heißt RFID-HF und hat bei 13,56 Megahertz eine Reichweite von etwa 20 Zentimetern. Die Ortung solcher RFID-Tags muss also nah am Medium passieren, eine Antenne an der Decke ist schon einmal nicht die richtige Lösung. In der Kunstbibliothek Sitterwerk³ wird ein RFID-HF-Lesegerät nachts am Regal entlanggeführt, um die Medien zu orten. Die dort eingesetzte Technik ist schon seit etwa zehn Jahren in Betrieb, kann allerdings nur nachts arbeiten, da der Mechanismus keine Sensoren besitzt, die einen Schutz vor der Verletzung von anwesenden Menschen bieten. In manchen Bibliotheken gibt es sogenannte Smartshelves, dabei wird in jedem Regalboden eine RFID-HF-Antenne verbaut, damit ständig gescannt werden kann, was auf dem Regalboden passiert. Beides kam für uns nicht infrage: Der Suchlauf in Sitterwerk funktioniert nur kostengünstig, wenn es sich um eine einzige Regalreihe handelt, außerdem möchten wir auch tagsüber aktuelle Daten bekommen. Ein Smartshelf kostet wegen der vielen aktiven Komponenten einige Euro pro dort aufgestelltem Buch. Bei einer Million Medien stimmt die Kosten-Nutzen-Relation nicht mehr, wenn man den Gesamtbestand auf diese Weise aufstellen möchte. Außerdem verhindern die dafür notwendigen Verkabelungen den flexiblen Einsatz von Regalen.

Ist also RFID-UHF besser geeignet für unsere Fragestellung? Hier wird mit einer anderen Frequenz gearbeitet (865 bis 869 Megahertz in Europa⁴), damit werden Reichweiten von

¹ Der Workshop zur Bestimmung einer zukünftigen Aufstellungssystematik fand im Jahr 2016 statt, teilgenommen haben Fachreferentinnen und -referenten, Bereichsleitungen und Direktion.

² Um genau zu sein ergibt eine solche Messung zwei mögliche Standorte. Von denen ist einer allerdings meistens auszuschließen.
S.a. <https://de.wikipedia.org/wiki/Lateration>

³ www.sitterwerk.ch/De/Kunstbibliothek

⁴ S.a. <https://de.wikipedia.org/wiki/RFID>

einigen Metern erzielt. Im Industrieumfeld ist RFID-UHF stark verbreitet, RFID-HF kommt dort kaum zum Einsatz. Die Zählung und Ortung von Paletten in einem Lager gehört hier zu den Anwendungsgebieten. Ein Besuch auf einer Logistikmesse und Gespräche mit Herstellern, die solche Technologien verkaufen, demoralisierte jedoch schnell: Die Ortungsgenauigkeit sei doch eher im Bereich von Palettenabmessungen⁵, die Ortung sei oft ungenau, weil sie durch Reflexionen im Raum gestört werde. Man könne mit Antennen an der Decke zwar die x- und die y-Koordinate bestimmen (Länge und Breite), nicht aber die z-Koordinate (die Höhe). Die Anzahl der mit Antennen an der Decke ortbaren Elemente in einem Raum sei im dreistelligen Bereich, das passt auch nicht zu einer Bibliothek, wo mehrere tausend Medien in einem Raum stehen.

Unterschiedliche Methode

Die Suche nach einer geeigneten Methode, die einzelnen Medien im Raum orten zu können, musste also etwas feingranularer werden. Dazu gaben wir beim Fraunhofer Institut für Materialfluss und Logistik (IML)⁶ eine Machbarkeitsstudie in Auftrag. Die zu beantwortende Frage lautete »Gibt es eine bezahlbare Methode, eine Million Medien in einer Bibliothek orten zu können?« Im Verlauf der Arbeiten an dieser Studie fanden einige sehr offene Brainstormings statt. Alle Ideen waren erlaubt, aussortiert wurde hinterher anhand eines Kriterienkatalogs. Erst wurde eine optische Methode favorisiert, die mithilfe von Kameras in den Regalen Farbkodierungen an den Buchrücken erkennen konnte. Die damit erreichbare Geschwindigkeit und Genauigkeit war beeindruckend, die hohen Kosten und der Aspekt von Kameras in einem öffentlichen Raum und die damit verbundenen Datenschutzbedenken jedoch eher nachteilig. Nach Punkten gewonnen hat dann schließlich die Methode, die Medien mit RFID-UHF-Tags auszustatten und einen Roboter durch die Bestände fahren zu lassen, der mittels sehr vieler Ortungen und statistischer Methoden die Standorte der Medien genau zu bestimmen versucht. Die Recherchen des Fraunhofer IML ergaben, dass die Firma Metralabs⁷ in Ilmenau solch eine ähnliche Lösung produktreif vertreibt. In der Textilbranche etwa werden mit genau diesem Verfahren Prozesse überwacht und der Standort der einzelnen Waren bestimmt. Die Roboter der Firma Metralabs sind zertifiziert für den Einsatz im Umfeld von Menschen. Durch mehrere Verfahren wird sichergestellt, dass ein solcher Roboter den Menschen immer die Vorfahrt lässt.

Zwischenzeitlich hatten wir zwei unserer Bereichsbibliotheken mit RFID-Komponenten ausgestattet, um Erfahrungen



Die Testbibliothek mit den 5500 Medien in Metallregalen.
Fotos: Michael Schaarwächter

im laufenden Betrieb zu sammeln und um für potenzielle Anbieter eine Spielwiese zu haben. Eine Bibliothek arbeitet mit RFID-HF, also der in Deutschland üblichen Technologie. Die andere statteten wir mit RFID-UHF-Tags aus, dabei half uns auch ein Erfahrungsaustausch mit Kolleginnen und Kollegen aus Wien, wo bereits zum Beispiel in der Bibliothek der Wirtschaftsuniversität⁸ RFID-UHF im Einsatz ist. Wir luden Metralabs mit einem ihrer Roboter »Tory« in die RFID-UHF-Bibliothek ein und konnten nach etwa einer Stunde Vorbereitung sehen, wie Tory bei der Fahrt durch die Regale bereits nach wenigen Minuten einen Großteil der Tags »gesehen« hatte und sie sogar auf einer groben zweidimensionalen Ansicht in einem Grundriss des Raums auf seinem Bildschirm darstellte.

Die zu beantwortende Frage lautete »Gibt es eine bezahlbare Methode, eine Million Medien in einer Bibliothek orten zu können?«

Im Gespräch mit Metralabs tauchte dann ein weiterer Aspekt auf: RFID-UHF-Tags haben durchaus unterschiedliche Eigenschaften, unter anderem begründet in unterschiedlichen Chips und unterschiedlichen Antennen. Genau diese unterschiedlichen Eigenschaften untersucht die Firma EECC in der jährlich erscheinenden UHF Tag Performance Study »UTPS«⁹, hier werden sehr viele auf dem Markt befindliche RFID-UHF-Tags auf ihre Reaktion auf andere Stoffe im Umfeld untersucht. Auch das Ansprechverhalten, also die mögliche Reichweite zwischen

5 120 cm x 80 cm, Quelle: <https://de.wikipedia.org/wiki/Europoolpalette>

6 www.iml.fraunhofer.de

7 www.metralabs.com

8 www.wu.ac.at/bibliothek

9 www.eecc.info/utps.html

Fluide Bibliothek, dynamische Aufstellung, chaotische Namensfindung?

Entwerrung im Begriffswirrwarr – kurz und knapp

Was ist chaotische Lagerhaltung?

Chaotische Lagerhaltung ist ein Lagerprinzip aus der Logistik. Die zu lagernden Teile haben keinen festen Platz. Autorinnen-Hinweis: Da einigen Bibliothekarinnen und Bibliothekaren ganz mulmig wird beim Begriff chaotisch, folgt an dieser Stelle ein klassischer Verweis auf einen synonymen Begriff: siehe dynamische Lagerhaltung.

Was ist dynamische Lagerhaltung?

Dynamische Lagerhaltung ist ein Lagerprinzip aus der Logistik, synonyme Begriffe sind chaotische Lagerhaltung, flexible Einlagerung, freie Lagerplatzzuordnung oder Freiplatzsystem. Bei der dynamischen Lagerhaltung werden den zu lagernden Teilen keine festen Lagerplätze zugewiesen, sondern das Lagergut wird auf gerade nicht belegten Flächen eingelagert. Die dynamische Lagerhaltung kann kombiniert werden mit dem Festplatzsystem. Zwingende Voraussetzung ist der Einsatz einer EDV-gestützten Lagerverwaltung. Vorteile sind: Optimierung des Lagers, Möglichkeit der Verkürzung von Fahr- beziehungsweise Transportwegen. Gebräuchlich ist hierbei die Einteilung der Waren beziehungsweise Teile in das ABC-Prinzip (A= schnell erreichbar, nah; B= Mittelbereich; C=selten gebraucht, weiter weg).

Was ist dynamisches Bestandsmanagement?

Auf Bibliotheken übertragen ist ein dynamisches Bestandsmanagement die Aufstellung der Bestände ohne einen festen Standort. Hier können die Bestände sowohl dynamisch aufgestellt als auch mit festem Standort im Regal stehen. Sammlungsbestände oder Bestände zu einzelnen Themen können (auch permanent) systematisch aufgestellt sein und andere Bestände nach Kriterien wie Erscheinungsjahr oder Ausleihhäufigkeit (Schnelldreher) für eine gewisse Zeit in Nahbereichen stehen. Für das Wiederfinden erforderlich ist eine technische Möglichkeit, Medien IT-gestützt verlässlich orten zu können sowie ein guter Katalog beziehungsweise gutes Discoverysystem und ein gutes Leitsystem. Ansonsten wäre es im wahrsten Sinne des Wortes chaotisch.

Was ist fluide Lagerhaltung oder fluides Bestandsmanagement?

Diese Begriffe sind eher unüblich.

Was ist fluide Bibliothek?

In der fluiden Bibliothek geht es nicht nur um den physischen Bestand und eine dynamische Aufstellung, denn eine fluide Bibliothek ist noch viel mehr. Hier geht es um die Zugänglichkeit wie auch Präsentation aller Bestände und die Konvergenz digitaler und physischer Medienräume. Olaf Eigenbrodt beschreibt das Konzept so: »Die fluide Bibliothek ist eine hybride Informationseinrichtung, in der digitale und physische Räume zu einer konsistenten Informationsumgebung integriert sind« (Eigenbrodt 2014: 213)¹. »Es geht um die Gleichzeitigkeit von ortsgebundener und ortsungebundener Nutzung verschiedener Medienformen [...]« (Eigenbrodt 2014:210). Physische Bestände erhalten durch dynamische Aufstellungen und andere Präsentationsformen mehr Bewegung im Raum, wodurch ein anderer Zugang für Nutzende geschaffen wird. Gleichzeitig wird durch die Verbindung zu digitalen Beständen versucht, einen gemeinsamen Informationsraum zu schaffen. »Die Fluide Bibliothek behandelt Medien nicht mehr nur als physische Objekte im Raum, sondern gleichzeitig als digital gekennzeichnete Objekte, deren Auffindbarkeit im Bibliotheksraum nicht mehr an eine eindeutige Standortsignatur, sondern an eine eindeutige digitale Signatur geknüpft ist. [...] Die steuernden Elemente bei der Nutzung von physischen Beständen sind nicht mehr Ordnung und Suche, sondern Zufälligkeit und Entdeckung, mithin genau die Elemente, die die Informationssuche und das Lernverhalten in digitalen Umgebungen mitbestimmen.« (Eigenbrodt 2014: 213)

Ute Engelkenmeier

¹ Eigenbrodt, Olaf (2014): Auf dem Weg zur Fluiden Bibliothek: Formierung und Konvergenz in integrierten Wissensräumen. In: Olaf Eigenbrodt und Richard Stang, Hg.: Formierungen von Wissensräumen: Optionen des Zugangs zu Information und Bildung. Berlin: De Gruyter, S. 207-220. DOI: doi.org/10.1515/9783110305777.207

Unsichtbare Medienbewegungen sichtbar machen

Mediensuche im Regal mit einem autonom fahrenden Roboter



Philip Orr

Als Teil des Projekts »Fluide Bibliothek« in der Universitätsbibliothek der TU Dortmund wurde ein mit RFID-Scanner im UHF-Bereich ausgestatteter, autonom fahrender Roboter eingesetzt, um Daten über die Position von Medien zu erheben. Die Untersuchung der so erhobenen Daten sollte ein Urteil darüber ermöglichen, ob diese Technik im Rahmen des anstehenden Neubaus

und Standortwechsel der Universitätsbibliothek in der Lage war, Benutzer zum Standort des Mediums im Regal führen zu können.

In Kombination mit einem fluiden Aufstellungskonzept und der Auflösung der bisherigen Systematik wäre die Erkennung der tatsächlichen Position eines Mediums damit eine platzsparende Alternative zur systematischen Aufstellung. Die Testsituation in Dortmund war gleichzeitig für mich persönlich optimal geeignet, um nach Antworten auf zwei Fragen aus dem Bibliotheksalltag zu suchen, denen ich immer wieder begegnet bin:

- Wie kann man die Nutzung des Bestands vor Ort erfassen, ohne auf Umfragen oder Strichlisten angewiesen zu sein?
- Wie kann man gewährleisten, dass ein gesuchtes Medium sich tatsächlich dort im Regal befindet, wo es laut dem Katalog sein müsste?

Daher war es mein großes Glück, die oben genannte Untersuchung als Thema meiner Bachelorarbeit mit dem Titel »Die unsichtbare Bewegung: Nutzergesteuerte Medienbewegungen im Regal sichtbar machen«¹ durchführen zu können. Zentral zu untersuchen war, ob die eingesetzte Technik bis auf einen Kubikmeter genau die Position der Medien in 99,9 Prozent der Fälle erkennen konnte. Dafür war es notwendig, die Erkennungsrate des Roboters zu prüfen, also ob er überhaupt durchschnittlich 99,9 Prozent der Medien erkennen konnte.

Ferner war zu untersuchen, ob diese Technik theoretisch dafür eingesetzt werden könnte, umgestellte Medien im Bibliotheksregal zu erkennen und damit einerseits Hinweise auf

eine Nutzung des Bestands vor Ort zu geben und andererseits verlorene und versteckte Medien wiederfinden zu können. In beiden Fällen wäre die ursprüngliche Bewegung des Mediums durch den Benutzer für die Bibliothek ohne Weiteres unsichtbar geblieben – daher stammt auch der Titel meiner Arbeit. Zu diesem Zweck wurden nutzergesteuerte Medienbewegungen inszeniert und untersucht. Innerhalb der Messungen erreichte die Technik eine Erkennungsrate von 97,93 Prozent. Die maximal erreichte Genauigkeit betrug 97,01 Prozent. Somit konnten die beiden zentralen Kriterien nicht erfüllt werden.

Zentral zu untersuchen war, ob die eingesetzte Technik bis auf einen Kubikmeter genau die Position der Medien in 99,9 Prozent der Fälle erkennen konnte.

Die Erkennung umgestellter Medien war immerhin in neun von zehn Fällen erfolgreich. Die so gewonnenen Erkenntnisse sind allerdings noch weit entfernt von einer realistischen Anwendung. In der Realität stehen Regale in Bibliotheken oft mit weniger als einem halben Meter Abstand aneinandergereiht, sodass die Aussage darüber, ob das Medium sich in einem Regal befindet oder in einem seiner Nachbarn ohnehin erst mit der Erreichung einer genaueren Datenerhebung vorgenommen werden könnte.

Nichtsdestotrotz sind die Ergebnisse der Untersuchungen spannend, da sie einen Hinweis darauf geben, dass eine Entwicklung der Technik in dieser Richtung grundsätzlich möglich ist. Bis dahin bleiben die Bewegungen der Medien zwar weiterhin teilweise unsichtbar – aber wir sind ihnen ein Stück nähergekommen.

Philip Orr,

Support und technische Projektbegleitung, LMSCloud

¹ Bei Interesse finden Sie weitere Informationen in meiner Bachelorarbeit. Sie ist als Band 78 der Reihe »b.i.t. Online INNOVATIV« 2020 beim b.i.t. Verlag erschienen unter der ISBN 978-3-9821824-1-4.



Noch ist er unkonfiguriert. Das Display des Tory-Roboters zeigt nur drei Fragezeichen.

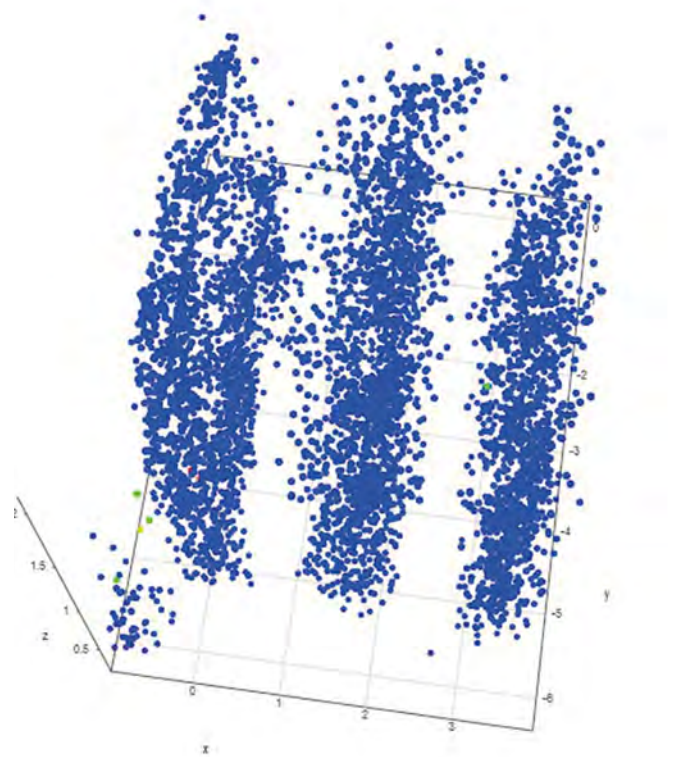
der aktiven Komponente und dem Tag einerseits sowie der umgekehrten Richtung andererseits wird hier bestimmt. Bei einem Besuch bei EECC wurde deutlich, wie groß die Unterschiede zwischen den jeweiligen Tags sind. Um ein Beispiel zu nennen: Ein Tag, welches besonders empfindlich auf die Anwesenheit von Flüssigkeiten reagiert, wurde an einem Glas befestigt. Anhand des Antwortverhaltens dieses Tags konnte auf wenige Zentimeter genau der Füllstand des Wassers in diesem Glas bestimmt werden. Ein anderes Tag, welches sehr temperaturempfindlich ist, kann ein sehr preisgünstiges Thermometer etwa in einem Serverschrank darstellen. Interessant war auch ein Projekt, mit dem anhand von RFID-Tags an Einkaufswagen die Wege der Kunden durch einen Supermarkt analysiert werden konnten. Die Studie selbst ist für Laien sehr schwierig interpretierbar, sodass wir einen Auftrag an das European EPC Competence Center (EECC) vergaben, die für uns ideale RFD-UHF-Tags unter folgenden Kriterien zu finden: Metallregale, sehr viel Holz (Bücher) und etwas Wasser (Menschen) in der Umgebung sowie bei schmalen Büchern viele weitere Tags in der nahen Umgebung. Als Ergebnis lag eine Liste von vier RFID-Tags vor (Hersteller, Typbezeichnung und Antennengröße), die für unsere Anforderungen infrage kommen sollten.

Tory wird mit einer Ladestation geliefert, die er bei Bedarf selbstständig anfährt. Den Raum lernt er kennen, indem man ihn einmal an den äußersten Rändern entlang schiebt.

Jetzt wurde es Zeit für einen Praxistest. Wir sammelten ein paar Metallregale sowie 5540 auszusondernde Bücher und stellten alles in einem intern genutzten Raum der Zentralbibliothek auf. Wir kauften von drei der vier durch das EECC bestimmten RFID-UHF-Tags jeweils wenige tausend Stück¹⁰ und ein paar



Tory bei der Arbeit zwischen den Holzregalen. Bei den rechteckigen Kacheln handelt es sich um die RFID-Antennen.



Ein Screenshot des Modells der erkannten RFID-Tags. Die Ansammlung unten links zeigt Medien auf einem Tisch vor den Regalen.

¹⁰ In dieser Beschaffungsgrößenordnung kostet ein Tag unter zehn Cent.

RFID-UHF-Antennen. Wir programmierten etwas Software für das Tagging und markierten die Bücher, klebten also ein Tag in jedes Buch, wobei wir die drei Sorten zu gleichen Teilen auf die Bücher verteilten und sortenrein im Regal aufstellten. Jede Tag-ID wurde in einer Datenbank gespeichert, inklusive Informationen über das betreffende Medium. Diese Informationen wurden beim Taggen auf ein Klebeetikett gedruckt, welches wir auf dem Buchrücken befestigten. Wenn also der Standort eines Tags durch eine Koordinate im Raum bekannt war, sollte man anhand der Rückenetiketten das Buch schnell identifizieren können. Wir vergaben einen Auftrag an Metralabs, uns Tory inklusive technischer Unterstützung für etwa drei Monate zur Verfügung zu stellen. Die Fragen, die wir beantworten wollten, waren:

1. Quantität: Ist eine laufende Inventur mit dem Roboter möglich?
2. Qualität: Ist die Ortung der RFID-UHF-Tags genau genug, so dass eine Nutzerin beziehungsweise ein Nutzer mit diesen Angaben ein Buch im Regal finden kann?

Tory wird mit einer Ladestation geliefert, die er bei Bedarf selbstständig anfährt. Den Raum lernt er kennen, indem man ihn einmal an den äußersten Rändern entlang schiebt. Nach ein bisschen Feinarbeit am Monitor findet er seine Wege dann selbst, sucht sich auch alternative Wege, wenn ein Weg versperrt ist. Er braucht einen Nullpunkt im Raum, den man

Wir untersuchten die Daten sowohl auf Genauigkeit der Positionsbestimmung als auch auf Vollständigkeit, Stichwort Inventur.

anfangs definiert. Von diesem Punkt aus werden die von ihm abgegeben Koordinaten der einzelnen Tags gemessen, die Koordinate 4,3,2 bedeutet also in Bezug auf diesen Nullpunkt vier Meter nach rechts, drei Meter nach links und zwei Meter nach oben. Tory arbeitet in sogenannten Läufen, die jeweils zwischen zwei und vier Stunden dauern. In dieser Zeit fährt er mit vorab definierter Geschwindigkeit durch die Regale und dreht sich an manchen Stellen mehrfach um die eigene Achse. Während der Bewegungen liest Tory sämtliche RFID-Tags, die er finden kann (das sind normalerweise fast alle in der Umgebung von etwa zehn Metern) und berechnet die unterschiedlichen Laufzeiten der Signale von unterschiedlichen Standorten des Roboters.

So sammelt Tory pro RFID-UHF-Tag sehr viele Daten, die sich durch Reflexionen und andere Einflüssen im Raum voneinander unterscheiden. Mittels statistischer Berechnungen werden nun daraus die wahrscheinlichsten Koordinaten berechnet und in einer Liste am Ende jeden Laufs gesammelt als csv-Datei weitergegeben. Wir haben diese Daten in eine Datenbank eingepflegt und mittels selbst erstellter Software auf Genauigkeit und Vollständigkeit untersucht. Die Genauigkeit der Koordinaten kann man einerseits aus Abweichungen zu den vorherigen Messungen bestimmen, sowie andererseits durch Vergleiche mit Stichproben, die wir mit dem Zentimetermaß vorher genau bestimmt hatten. Wir visualisierten die ermittelten Koordinaten mittels 3D-Grafiken, die man per Mausclick

Wie so ein Projekt möglich ist

Mehrere Umstände haben dieses Projekt möglich gemacht. Besonders hervorheben möchte ich die Hilfsbereitschaft in der Belegschaft der Universitätsbibliothek (UB) Dortmund. Ob es nun um die eher langweilige Tätigkeit des Taggens von 5 500 Medien geht oder um die logistische und körperliche Leistung des Umräumens von Metall- auf Holzregale, immer fanden sich mehr als genug Freiwillige. In so einer Gruppe wurde dann auch nach der Anforderung, dass alle Bücher nach dem Umbau von Metall auf Holz an möglichst genau denselben Stellen platziert werden sollten, selbst ein Konzept mit vielen Bücherwagen und Reihenfolgen erarbeitet. Der Umbau selbst geschah in Rekordzeit, geplant waren ein paar Tage für den Umbau, er war dann aber tatsächlich nach einem Vormittag erledigt.

Eine große Hilfe ist die Innovationsbereitschaft, die sich in der UB Dortmund durch alle Hierarchieebenen zieht: Nicht überall wäre es möglich, zwei Bereichsbibliotheken mit unterschiedlicher Technologie auszustatten, um praktische

Erfahrungen damit zu sammeln. Die Entscheidung, nach technischer Möglichkeit zumindest in Teilbereichen dynamisch aufstellen zu wollen, ist mutig. Eine Machbarkeitsstudie durchführen zu lassen, wenn die notwendige Technologie auf dem Markt nicht sichtbar ist, wäre nicht in allen Bibliotheken der folgerichtige Schluss.

Mir hat auch deshalb die Arbeit in diesem Projekt sehr viel Spaß gemacht. Hervorzuheben ist auch die besondere Motivation vieler weiterer Menschen, denen ich im Laufe dieses Projektes begegnet bin. Die Begeisterung, mit der sie alle bei der Sache sind, ist definitiv ansteckend! Ein Folgeprojekt ist schon in Sicht: Nach der Umstellung auf RFID-UHF werden wir aus verschiedenen Gründen selbst erstellte Software für die Ausleihverbuchung, inklusive Selbstverbucher, einsetzen. Dabei legen wir einen Schwerpunkt auf Usability und Stabilität – aber das ist Stoff für einen weiteren Artikel.

*Michael Schaarwächter,
UB Dortmund*

in allen Achsen drehen konnte. Erstaunlich, wie schnell man damit erkennen kann, ob die meisten Bücher angeblich in den Regalen stehen oder daneben schweben.

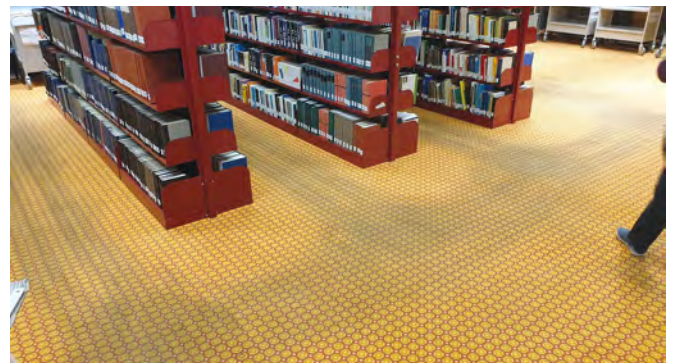
Wir untersuchten die Daten sowohl auf Genauigkeit der Positionsbestimmung als auch auf Vollständigkeit, Stichwort Inventur. Etwas erstaunt waren wir, dass manchmal sogar mehr gefunden wurde, als eigentlich da sein sollte. Die gefundenen Tag-IDs entsprachen in diesen Fällen auch gar nicht dem Muster, welches die von uns verwendeten Tags verwendeten. Nach einigem Suchen fanden wir die Lösung: Wenn jemand bei beispielsweise Decathlon Kleidungsstücke erwarb, die Etiketten nicht daraus entfernte und anschließend neben der Testbibliothek herlief, während Tory die Tag-IDs sammelte, wurde das bei Decathlon zur Inventur und beim Kassenvorgang verwendete RFID-UHF-Tag in der Kleidung bei uns gleich mitgelesen. Nur gut, dass man so etwas schnell automatisiert aussortieren kann.

Verbesserungspotential erkannt

Es zeigte sich relativ schnell, dass vor allem die Positionsbestimmung noch einige Luft nach oben hatte. Metralabs probierte einige unterschiedliche Einstellungen, um die Ortungsgenauigkeit zu verbessern. Zwischenzeitlich wurde versucht, auch die Funkwellenverschiebung durch Entfernungsänderung zur Messung heranzuziehen, der Ansatz verbesserte allerdings die Ortungsgenauigkeit nicht wesentlich. Es zeigte sich, dass mit steigender Vollständigkeit der Messungen (Menge der pro Lauf »gesehenen« Tags) die Genauigkeit der Ortung sank, und umgekehrt. Das ist für den Betrieb kein Problem, denn man könnte die einzelnen Läufe unterschiedlichen Zielen widmen. Übrigens wurde nach dem ersten Besuch für den Aufbau nur noch remote gearbeitet, also per Fernsteuerung des Roboters. Die Kommunikation im Projektteam lief per selbst gehostetem RocketChat¹¹, was sich als sehr effizient herausgestellt hat.

Innerhalb von drei Monaten absolvierte Tory bei uns knappe 500 Läufe. Er legte dabei insgesamt gute 230 Kilometer zurück, was sich an Spuren auf dem Teppich im einzigartigen Design der siebziger Jahre bemerkbar macht.

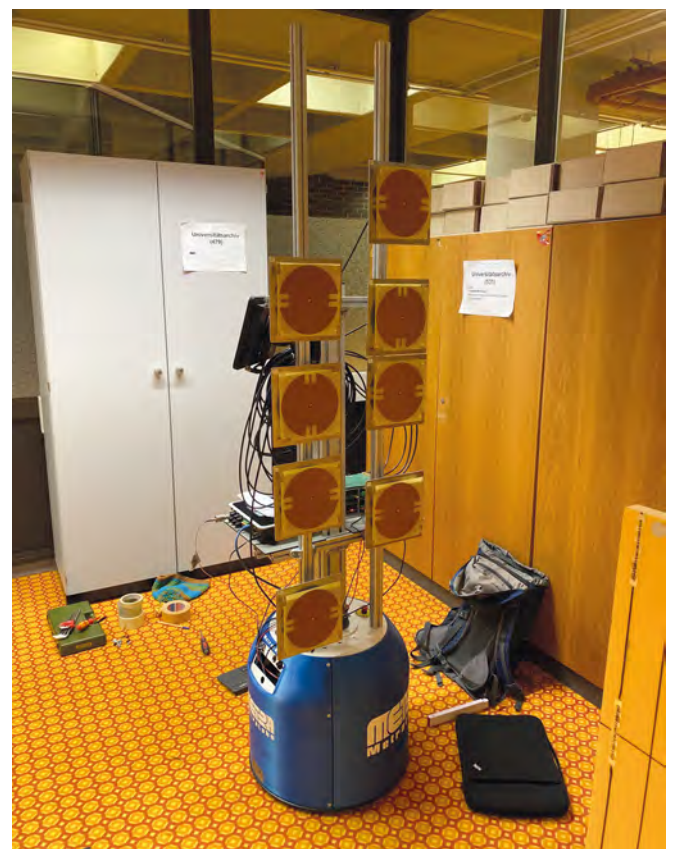
Nach der Hälfte der Projektlaufzeit mit Tory wechselten wir die Regale in unserer Testbibliothek von Metall auf Holz. Die Bücher in den Holzregalen standen nach dem Umbau an möglichst exakt derselben Stelle wie vorher in den Metallregalen, um die Ergebnisse vergleichen zu können. Das Ergebnis dieser Aktion war so erstaunlich wie positiv: Es gab praktisch keinen Unterschied zwischen der Erkennungsgenauigkeit bei



Laufspuren von Tory nach ein paar hundert Kilometern auf dem Siebziger-Jahre-Teppich der UB Dortmund.



Eine absichtlich konzentrierte Menge dünner Bände. Die Erkennungsgenauigkeit ist bei den verwendeten RFID-Tags tatsächlich nicht von der Buchdicke abhängig.



Der Prototyp des Roboters eines Doktoranden aus Nürnberg-Erlangen.

¹¹ www.rocket.chat/de

Metallregalen und Holzregalen. Als wir allerdings die abgebauten Metallregale noch in einer Ecke des Raums zwischengelagert hatten, war die Erkennungsrate plötzlich sehr schlecht, angehäuftes Metall sollte man also vermeiden.

Innerhalb von drei Monaten absolvierte Tory bei uns knappe 500 Läufe. Er legte dabei insgesamt gute 230 Kilometer zurück, was sich an Spuren auf dem Teppich im einzigartigen Design der Siebziger Jahre bemerkbar macht. Wie gut, dass wir beabsichtigen, in Kürze auszuziehen – und unbedingt vormerken: Beim zukünftigen Kauf von Robotern darauf achten, dass die Farbe der Laufräder mit der Farbe des Teppichs korrespondiert.

Alles Herumprobieren half aber nichts: Die Genauigkeit der durch Tory ermittelten Koordinaten kam nicht an unsere erwünschten 20 Zentimeter in jeder Koordinate heran, sie blieb bei etwa 50 Zentimeter hängen. Warum 20 Zentimeter? Wir verwenden wie die meisten Bibliotheken freistehende Doppelregale. Eine Genauigkeit deutlich größer (schlechter) als 20 Zentimeter lässt offen, ob sich das Buch auf der Vorderseite, vor der man steht, oder auf der anderen Seite befindet. Das erscheint uns für die Nutzer/-innen unzumutbar zu sein. Selbst 20 Zentimeter ist schon anspruchsvoll, wenn man an eine Reihe Bücher mit den Abmessungen jeweils eines Reclamheftes denkt.

Ortungsgenauigkeit erhöhen

Hilfe versprach eine Kooperation von Metralabs mit einem Doktoranden der Universität Erlangen-Nürnberg, der es sich zur Aufgabe gemacht hatte, die Ortungsgenauigkeit von RFID-UHF-Tags zu erhöhen, und der unter Laborbedingungen schon auf eine Genauigkeit von unter zehn Zentimeter gekommen war. In einem gemeinsamen Termin mit Metralabs in unserer Testbibliothek testeten wir seine Hard- und Software. Es handelte sich um einen modifizierten Tory mit selbst gebauten Antennen und selbst geschriebener Software. Leider waren weder seine Hardware noch seine Software geeignet für mehr als 20 RFID-UHF-Tags im Raum und so musste das Experiment erfolglos abgebrochen werden. Das Problem wurde aber als behebbar benannt, sodass wir an dieser Stelle noch Hoffnung haben.

Unser Plan ist eine Ausstattung aller Medien mit RFID-UHF-Tags innerhalb des Jahres 2021. Die Anschaffung mehrerer Roboter zur permanenten Inventur und Stellrevision steht ebenso fest.

Tory ist wieder nach Hause gefahren und die zwei Fragen, die wir uns zu Beginn des Betriebs der Testbibliothek gestellt hatten, können wir nun beantworten. Eine Inventur ist mit einem solchen Roboter machbar, wenn man die Daten mehrerer Läufe zusammennimmt. Die absolute Genauigkeit einer Inventur darf auch erst nach drei bis vier Läufen feststehen, also nach etwa 24 Stunden. Die Möglichkeit, Nutzerinnen und Nutzer mit den

Koordinaten der Bücher ins Regal zu schicken, scheint zurzeit nicht realistisch zu sein, da die Ortungsgenauigkeit im Mittel nicht besser ist als 50 Zentimeter in allen Achsen. Tätigkeiten wie verstellte Bücher zu finden oder überhaupt eine Stellrevision vorzunehmen, wenn Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter durch die Koordinaten von Tory zum Buch geführt werden, erscheinen uns machbar.

Zukünftige Planungen

Welche Konsequenzen ziehen wir aus dem bisherigen Projekt? Unser Plan ist eine Ausstattung aller Medien mit RFID-UHF-Tags innerhalb des Jahres 2021. Die Anschaffung mehrerer Roboter zur permanenten Inventur und Stellrevision steht ebenso fest. Wir hoffen, dass in den nächsten Jahren die Positionsbestimmung durch verbesserte Hard- und Software genau genug ist, um damit Nutzerinnen und Nutzer direkt zum Buch schicken zu können. Spätestens dann wird auch das Konzept fluide Bibliothek in der Universitätsbibliothek Dortmund Realität werden.



Schon im Gymnasium Anfang der Achtziger interessierte sich **Michael Schaarwächter** (Foto: privat) für den dort gerade neu angeschafften Commodore CBM 3032. Fast zwangsläufig begann man damit zu programmieren, da es an Anwendungsprogrammen mangelte. Während des Studiums (unter anderem Informatik an der Uni Dortmund) verdiente er mit

Programmieren von Anwendungssoftware etwas Geld. 1991 trat Schaarwächter an der Universitätsbibliothek (UB) Dortmund eine neu geschaffene Position zur Einführung von IT-Werkzeugen in der UB an. Von den damals aktuellen CD-ROM-Netzwerken war es in wenigen Jahren nicht weit bis zur vollständigen Ausstattung aller Arbeitsplätze mit PCs. Die Kommunikation mit Gleichgesinnten in anderen Bibliotheken ermöglichte die von Schaarwächter erschaffene Community »Inet-Bib«. Heute leitet Schaarwächter die Abteilung Bibliotheks-IT der UB Dortmund und ist Lehrbeauftragter an der TH Köln. Eines seiner Interessensgebiete ist die effiziente elektronische Kommunikation. Sein Steckenpferd ist das papierlose Büro. Weitere Informationen unter: www.schaarwaechter.de/wer-ist-misc

Die Fluide Bibliothek

Eine Zusammenarbeit der Universitätsbibliothek Dortmund mit dem Fraunhofer Institut für Materialfluss und Logistik



Julian Hinxlage

Das Fraunhofer Institut für Materialfluss und Logistik wurde von der Universitätsbibliothek Dortmund mit einer Machbarkeitsstudie beauftragt, bei der die automatisierte Wiederauffindbarkeit von Printbeständen im Bibliotheksgebäude im Sinne einer fluiden Bibliothek realisiert werden kann. Das Projekt wurde von zwei wissenschaftlichen Mitarbeitern des Bereichs

AutoID-Technologien über etwa vier Monate begleitet. Zu den Projektzielen gehörten mehrere Arbeitspakete, welche aufeinander aufbauten.

Zunächst wurde in einer Ist-Aufnahme analysiert, wie der Präsenzbestand zusammengesetzt ist und wie die Verteilung der Ausleihhäufigkeit über den gesamten Bestand aussieht. Hier wurde erst einmal festgestellt, wie heterogen die Ausleihzahlen über den gesamten Printbestand verteilt sind: Ausgehend von circa 760 000 geführten Medien wurden circa 60 Prozent der Medien in den letzten fünf Jahren nicht entliehen, was die Frage der Notwendigkeit eines flächendeckenden Systems aufwarf. Des Weiteren wurde im Rahmen eines Technologiescreening untersucht, welche Anforderungen an die Systemeigenschaften (bspw. Genauigkeit, Zuverlässigkeit, Infrastruktur, Flexibilität, Skalierbarkeit, Kosten) gestellt wurden. Darauf aufbauend wurden verschiedene Lokalisierungstechnologien auf ihre Eignung hin untersucht.

Bezüglich der Datenaktualität lässt sich festhalten, dass die Inventur mit einem Roboter bei etwa 6 000 Quadratmetern Nutzfläche etwa 16 Stunden für eine komplette Aktualisierung des Bestands in Anspruch nimmt.

Dazu wurden Randbedingungen wie die Menge der Objekte, die Objektdichte (etwa 210 Printmedien pro Kubikmeter), die räumlichen Gegebenheiten und die geforderten Ortungsgenauigkeiten herangezogen. Letztlich wurden verschiedene Szenarien aufgestellt und diese neutral bewertet. Zu den Konzepten zählten mobile wie stationäre Lösungen ebenso wie optische und funkbasierte Verfahren. Aufgrund der offenen Herangehensweise und der Priorisierung einzelner

Kriterien wurde mithilfe des Ansatzes des paarweisen Vergleichs gezeigt, dass ein mobiler Inventurroboter die größtmögliche Erfüllung der Kriterien sicherstellt.

Dieser Inventurroboter erfasst zwar grundsätzlich die Buchposition über RFID-Transponder, jedoch arbeitet diese Technologie für sich stehend voraussichtlich nicht präzise genug. Die Position des Buchs ergibt sich aus der Position des Roboters und dem gerichteten Abstand zwischen Roboter und dem jeweiligen Buch. Dieser Abstand wird über die Signalstärke (RSSI) des Transponders ermittelt. Da die Tags sekundlich vom fahrenden Roboter gelesen werden, ergibt sich eine Vielzahl von Messpunkten. Dennoch kommt es beispielsweise durch Reflexionen, Abschirmungen und Lese-löchern zu gewissen Messtoleranzen, welche die Positionsbestimmung beeinflussen oder eine Erfassung gänzlich verhindern. Die Lösung wird erst dann vielversprechend, wenn zusätzlich integrierte Kameras die Bücher mit einer Bildverarbeitung erfassen. Dies kann beispielsweise über optische Codes oder eine Signatur am Buchrücken erfolgen.

Letztlich wird das System sich nur durchsetzen können, wenn dieses schnell einzurichten ist und damit flexibel in unterschiedlichen Räumlichkeiten genutzt werden kann.

Bezüglich der Datenaktualität lässt sich festhalten, dass die Inventur mit einem Roboter bei etwa 6 000 Quadratmetern Nutzfläche etwa 16 Stunden für eine komplette Aktualisierung des Bestands in Anspruch nimmt. Das bedeutet, dass hierbei mehrere Roboter eingesetzt werden müssen. Inwieweit es möglich ist, dass der Roboter im laufenden Betrieb der Bibliothek Inventuren durchführen kann, lässt sich schwer prognostizieren und hängt von den Besuchszahlen ab.

RFID-basierte Roboter wurden bereits unter anderem in der Bibliothek eines Max-Planck-Instituts in Luxemburg getestet sowie in der Nationalbibliothek Singapur (»AuRoSS«). Die Positionsgenauigkeit dieser Systeme liegt bei einer Toleranz von ungefähr 50 Zentimetern. Letztlich wird das System sich nur durchsetzen können, wenn dieses schnell einzurichten ist und damit flexibel in unterschiedlichen Räumlichkeiten genutzt werden kann.

*Julian Hinxlage,
Fraunhofer IML*

So geht Eingruppierung jetzt

Arbeitsvorgänge in Öffentlichen Bibliotheken



Titelfoto: tai11/www.shutterstock.com

Arbeitsvorgänge in Bibliotheken / herausgegeben vom Berufsverband Information Bibliothek in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Bibliotheksverband. Reutlingen; Berlin: BIB. Bd. 1. Öffentliche Bibliotheken im Geltungsbereich des TVöD-VKA (AVÖB). 2020. 160 Seiten. ISBN 978-3-00-066947-7 (Softbound), ISBN 978-3-00-066948-4 (Ringbindung) – EUR 29,95

1978 erschien erstmals eine Handreichung¹, die die Tätigkeitsmerkmale der Vergütungsordnungen des Bundes-Angestelltentarifvertrags mit konkret beschriebenen Arbeitsvorgängen in Bibliotheken verknüpfte, wenn auch nur in Wissenschaftlichen Bibliotheken. 1999 und 2000 folgten, jetzt unter der Regie des Deutschen Bibliotheks-instituts und unter Einbeziehung der

bibliothekarischen Berufsverbände, Neufassungen sowohl für Öffentliche² wie für Wissenschaftliche³ Bibliotheken (AVÖB-1999, AVWB-2000). Sie folgten dem bewährten Muster, in einer Tabelle Arbeitsvorgänge in Bibliotheken konkret zu benennen, zum Beispiel *Einstellarbeiten* und *Regalkontrolle*, und ihnen die Tätigkeitsmerkmale, wie sie in den Vergütungsordnungen aufgelistet sind, zuzuordnen. Aus zwei Gründen waren wiederum Neufassungen erforderlich.

Geändertes Tarifrecht

Erstens vereinbarten die Tarifpartner mit Geltung ab 1.1.2020 für den Bereich der Länder und mit Geltung ab 1.1.2017 für den Bereich der Kommunen neue Entgeltordnungen anstelle der früheren Vergütungsordnungen, aber mit gleicher Funktion. Die Hierarchie der Tarifgruppen in den neuen Entgeltordnungen ist nicht identisch mit der Hierarchie in den früheren Vergütungsordnungen, sodass eine einfache Zuordnung nicht möglich ist.

Auch wurden die einzelnen Tätigkeitsmerkmale etlicher Entgeltgruppen (zum Beispiel eine Tätigkeit, die *gründliche Fachkenntnisse* erfordert) teilweise geändert, wenn auch oft nur in scheinbaren Nuancen, die aber bei unveränderter Tätigkeit eines Bibliotheksmitarbeiters in manchen Fällen zu einer höheren Eingruppierung führten. Für den Bereich der Kommunen und der Länder ist ein einschneidender Unterschied zu den früheren Vergütungsordnungen, dass nun die allgemeinen Tätigkeitsmerkmale, die für die allgemeine Verwaltung gelten, auch auf Tätigkeiten in Bibliotheken angewendet werden. Einen Bezug zu bibliothekarischen Spezifika, beispielsweise Bestandsgrößen oder Ausleihzahlen, gibt es nicht mehr. Umso dringlicher werden die neuen Handreichungen benötigt, da die Formulierungen der Tätigkeitsmerkmale

entsprechend abstrakt sind, wenn beispielsweise von einer Tätigkeit die Rede ist, die sich *durch besondere Schwierigkeit und Bedeutung* heraushebt.

Zweitens haben sich in vielen Fällen die Arbeitsvorgänge in den Bibliotheken selbst verändert, teils durch Technikeinsatz, teils sind Aufgaben neu entstanden, die in 1999 und 2000 noch jenseits des Horizonts lagen, oder Aufgaben haben sich ausdifferenziert. Beispielsweise führte AVÖB-1999 den Arbeitsvorgang *Kontaktarbeit* auf, während AVÖB-2020 zwischen *Kontaktarbeit mit Bildungseinrichtungen* und der allgemeineren *Kontaktarbeit, Netzwerkarbeit* unterscheidet.

Aufbau des Werkes

Wie die älteren AVÖB und AVWB besteht AVÖB-2020 im Wesentlichen aus zwei Teilen. In einem langen Textkapitel wird erklärt, wie Eingruppierung im öffentlichen Dienst funktioniert. Im Tabellenteil wird in je einer Zeile der Arbeitsvorgang genannt, erläutert, nach seinen Anforderungen beschrieben und einem Tätigkeitsmerkmal, wo vorhanden zusätzlich einer Fallgruppe, zugeordnet. In der letzten Spalte steht als Ziffer die entsprechende Entgeltgruppe – oder mehrere Entgeltgruppen, wenn sich diese Entgeltgruppen nicht in der Qualität des Tätigkeitsmerkmals unterscheiden, sondern im zeitlichen Umfang, in dem das betreffende Tätigkeitsmerkmal am Arbeitsplatz vorhanden sein muss. Fußnoten erklären dann derlei Details.

In ihrem Vorwort spricht die Bundesvorsitzende des *Berufsverbands Information Bibliothek* (BIB) der Arbeitsgruppe, insbesondere der Kommission für Eingruppierungsberatung, und den hinzugezogenen Experten ihren Dank aus – selbstverständlich –, kündigt einen Teil 2 an – das wäre AVWB-202x – und hebt hervor, dass anders als bei den früheren AVÖB und AVWB diesmal der Deutsche Bibliotheksverband, also die

Anschrift des Rezensenten: **Prof. Dr. Konrad Umlauf**, Universitätsprofessor im Ruhestand, Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft, Privat: Rehhofsteige 8, 97996 Niederstetten; konrad.umlau@rz.hu-berlin.de

Arbeitgeberseite als Kooperationspartner beteiligt ist. Für den Bundesvorstand des Deutschen Bibliotheksverbands schreibt Petra Büning in ihrem Vorwort, dass es sich hier nicht um einen Rechtskommentar zur Anwendung der Entgeltordnung handele – damit verkleinert sie das Gewicht der vorliegenden Publikation unnötig.

Rüstzeug für gute Stellenbeschreibungen

Der Textteil gibt gut lesbar eine klare Darstellung der erforderlichen Sachverhalte wie Tätigkeitsmerkmal, Höhergruppierungsantrag und so weiter und gibt handlungsorientiert dem Leser das Rüstzeug an die Hand, um gute Stellenbeschreibungen zu erstellen. Sehr berechtigt sind zwei gut erklärte Hinweise: Arbeitsvorgänge dürfen nicht zu allzu zerfaserten Tätigkeiten aufgespalten werden (Atomisierungsverbot, Seite 25) und Leitungsfunktionen sind als *ein* Arbeitsvorgang darzustellen (S. 51), denn besonders bei Leitungsfunktionen kann die Zerlegung in untergeordnete Arbeitsvorgänge zu einer Abgruppierung führen. Vorzüglich ist der Hinweis, dass eine Arbeitsplatzbeschreibung maximal fünf bis sieben Arbeitsvorgänge (S. 31) umfassen soll. Als Beispiele für Formulare für Arbeitsplatzbeschreibungen sind die aus Essen und Villingen-Schwenningen enthalten – seltsamerweise nicht der Vordruck der *Kommunalen Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsmanagement (KGSt)*. Im Literaturverzeichnis vermisst der Rezensent die einschlägigen Handreichungen der KGSt zur Eingruppierung.

Wiederholt betont der Textteil, dass die Bewertung von Arbeitsvorgängen subjektiv sein könne, dass also ein und derselbe Arbeitsvorgang in der einen Kommune einem niedrigeren oder höheren Tätigkeitsmerkmal als in einer anderen Kommune zugeordnet werden könne. Versteht sich AVÖB-2020 nur als unverbindliche Meinungsäußerung? Die bibliothekarischen Verbände sollten stattdessen alles daransetzen, AVÖB-2020 zu einem von Kommunalverwaltungen und Arbeitsgerichten respektierten Standard zu machen.

Arbeitsvorgänge

Der Tabellenteil führt 172 Arbeitsvorgänge auf. Sie sind ähnlich wie in AVÖB-1999 gruppiert, zum Beispiel *Bestandsaufbau* oder *Öffentlichkeitsarbeit*. Im Einzelnen sind etliche Arbeitsvorgänge aber etwas anders formuliert als in AVÖB-1999. Beispielsweise unterscheiden die AVÖB-1999 bei der bibliografischen Erfassung, ob Sonderregeln für bestimmte Medienarten angewendet werden oder nicht. Diese Unterscheidung ist nach Umstellung auf RDA gegenstandslos, weil die RDA Katalogisierungsregeln für alle Medienarten enthalten. AVÖB-2020 unterscheiden an dieser Stelle verschiedene Anforderungsniveaus und mithin verschiedene Entgeltgruppen nach dem Kriterium einteilige beziehungsweise mehrteilige Monografien. Damit sind Anforderungen, wie sie sich aus den RDA ergeben, angemessen abgebildet.

Der gewandelten Praxis entsprechend sind Arbeitsvorgänge im Bereich Bibliothekspädagogik differenziert abgebildet, darunter *Sprachförderung: Durchführung mit größerem bzw. geringem Aufwand*, wobei die Erläuterungen klarstellen, worin der Unterschied besteht, nämlich in der Eigenleistung, womit von einem Schema abgewichen wird. Auch Arbeitsvorgänge im Bereich digitaler Dienste werden differenziert aufgeblättert, zum Beispiel *E-Learning-Angebote: Durchführung und Vermittlung. Bereitstellung und Betreuung eines Makerspace* wird klugerweise als eigener Arbeitsvorgang aufgeführt. Interkulturelle Bibliotheksarbeit – ein weites Feld – wird hier berechtigterweise nicht als ein Arbeitsvorgang behandelt, sondern es werden eine Reihe von Arbeitsvorgängen auf diesem Feld unterschieden. Insgesamt ist die Liste der Arbeitsvorgänge auf der Höhe der Praxis.

Einleitend heißt es im Textteil, dass Tätigkeiten, die auch in Bibliotheken vorkämen, aber in der Regel nicht von bibliothekarischen Fachkräften wahrgenommen würden, nicht aufgeführt seien. Die Formulierung ist unscharf, denn der Tabellenteil führt etliche bibliotheksunspezifische Arbeitsvorgänge

auf, zum Beispiel *operatives Controlling* oder *Bearbeitung allgemeiner Verwaltungsangelegenheiten*. So handhabte es auch AVÖB-1999.

Ausstattung

Hilfreich ist ein Glossar, das – wohl für die Zielgruppe der Mitarbeiter in Personalämtern – Termini wie Approval Plan oder Interessenkreise erklärt. Das Register erschließt klug den Tabellenteil, indem auch Begriffe aus den Erläuterungen der Arbeitsvorgänge im Register erscheinen.

AVÖB-2020 erscheint sowohl als Softcover wie als Ringbuch; der BIB-Vorstand plant eine Open-Access-Ausgabe voraussichtlich noch in 2021.

Jetzt kommt es darauf an, dass landauf, landab Bibliotheksmitarbeiter ihre Stellenbeschreibungen auf die Arbeitsvorgänge, wie sie in AVÖB-2020 gelistet sind, umstellen und prüfen, ob ihre Eingruppierung angemessen ist.

Konrad Umlauf

- 1 **Arbeitsvorgänge in wissenschaftlichen Bibliotheken (1978): Beiträge zur Praxis der Beschreibung und Bewertung von bibliothekarischen Arbeitsplätzen nach dem Bundesangestelltentarifvertrag (BAT) / hrsg. von Eberhard Sauppe und Hinrich Vollers. Hannover-Waldhausen: Nordwestverlag (Veröffentlichungen der Niedersächsischen Bibliotheksschule Hannover; Bd. 3. DFW, Dokumentation, Information: Beiheft)**
- 2 **Arbeitsvorgänge in Öffentlichen Bibliotheken (AVÖB) (1999). Erarbeitet von einer Expertengruppe ... Von Renate Gundel u.a. Berlin: Deutsches Bibliotheksinstitut**
- 3 **Arbeitsvorgänge in wissenschaftlichen Bibliotheken (AVWB) (2000). Herausgegeben von einer gemeinsamen Expertengruppe des Deutschen Bibliotheksinstituts... Erarbeitet von Barbara Jedwabski u.a. Berlin: Ehemaliges Deutsches Bibliotheksinstitut**



Klaus-Peter Böttger. Foto: Thomas Schmitz (aus: Schmitzkatze 31)

Bibliotheken sollten zur Selbstverständlichkeit im Mitdenken werden

Klaus-Peter Böttger ging nach 41 Jahren in den Ruhestand

Welche ehrenamtliche Funktion im BIB füllten Sie aus?

Es reichte in der Vergangenheit vom Mitglied des VBB-Landesgruppenvorstands NRW bis zum Vorsitzenden des BIB, Mitarbeit bei den AVB, in der Summe ergibt das insgesamt über 35 Jahre Ehrenamt im Bibliotheksbereich; auf europäischer Ebene kam noch die Funktion als EBLIDA-Präsident hinzu ...

Warum dieses ehrenamtliche Engagement?

Weil verbandspolitisches Engagement unbedingt notwendig ist, damit Bibliotheken gehört, wahrgenommen und anerkannt werden; weil Bildungspolitik letztendlich immer noch nicht die Bedeutung von Bibliotheken erkannt hat, wir es erst langsam schaffen, den Imagewandel deutlich zu machen. Aus meiner Sicht ist im letzten Jahrzehnt sehr viel erreicht worden, aber um zur Selbstverständlichkeit im Mitdenken zu werden, ist weiterhin Lobbyarbeit vom Alltag bis zum Weltverband erforderlich.

Warum sind Sie Bibliothekar geworden?

Weil ich keine ausgeprägte Neigung

zu einem spezifischen oder allerhöchstens exotischen Studienfach hatte und dachte, man habe als Bibliothekar mit einer Vielfalt von Themen zu tun.

Wer oder was hätten Sie gerne sein mögen?

Mutiger, selbstbewusster.

Ihr Lieblingsbuch?

Jose Saramago: Die Stadt der Blinden.

Ihr liebster Romanheld?

Sofie aus Jostein Gaarder: Sofies Welt.

Ihre Lieblingsgestalt in der Geschichte?

John Harrison, weil er wie viele andere mit einer einzigen Erfindung die Welt ein Stück weiterbrachte.

Ihre Lieblingsblume?

Rose.

Ihr Lieblingstier?

Pinguin.

Was schätzen Sie bei Ihren Freunden am meisten?

Aufrichtigkeit, Vertrauen, Verlässlichkeit, Akzeptanz.

Welche Eigenschaften schätzen Sie an sich selbst am meisten?

Hilfs- und Verantwortungsbereitschaft.

Ihre Held/-innen der Geschichte?

Martin Luther King.

Ihre Held/-innen der Wirklichkeit?

Greta Thunberg / Ärzte ohne Grenzen.

Welche natürliche Gabe möchten Sie besitzen?

Gedanken lesen zu können und sich an Träume zu erinnern.

Auf was können Sie verzichten?

Feigheit, Fehleinschätzungen und fehlende Selbstreflexion.

Was war Ihr schönstes Erlebnis in letzter Zeit?

Die Hochzeit einer meiner Söhne.

Was wünschen Sie sich für Ihre persönliche Zukunft?

Das möchte ich für mich behalten, aber

Impressum

»Aus dem Berufsverband«

Hg.: Berufsverband Information Bibliothek, Postfach 13 24, 72703 Reutlingen

Verantwortliche Bearbeiterinnen:



Katrin Lück

Europa-Institut /
Bibliothek Universität des Saarlandes,
Postfach 151150,
66041 Saarbrücken

Telefon: 0681 / 302-2543



Karin Holste-Flinspach

Stauffenbergsschule,
Arnsburger Straße
44, 60385 Frankfurt/
Main

Telefon: 069 / 21246841

E-Mail: bub-verbandsteil@bib-info.de

Redaktionsschluss:

BuB 02-03/2021: 8. Januar

Neben Ihrer »regulären« Erwerbstätigkeit im Bibliothekswesen kann der Ausbildungssektor als ein Bereich des Bibliothekswesens gelten, den Sie deutlich mitgeprägt haben. Daher bitten wir Sie um ein kurzes Statement zur Ausbildung:

Von Beginn an interessierten mich Fragen der Ausbildung, was letztendlich unter anderem in 41 Jahren nebenamtlicher Lehrtätigkeit an Berufsschulen bzw. Berufskollegs im Bereich der Ausbildung von vormals Assistent/-innen an Bibliotheken, seit 1998 für die Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste mündete sowie der Mitarbeit in diversen Gremien, die sich mit Ausbildungsfragen beschäftigten.

Ausbildung ohne eine zukunftsorientierte Ausrichtung und Anpassung – Reformen bei Studiengängen scheinen hier anpassungsfähiger zu sein – an funktionale und konzeptionelle Veränderungen bleibt nur eine aktuelle Bestandsaufnahme. Die Frage des Anspruchs der Aktualität mag, wenn auch stark ortsabhängig, auf der praktischen Seite im Rahmen von betrieblichen Ausbildungsplänen gelingen, aber im Bereich der theoretischen Grundlagen ist es nach nunmehr 22 Jahren erforderlich, die Verordnung über die

Berufsausbildung mit Rahmenlehrplan und Ausbildungsrahmenplan zu aktualisieren und zukunftsorientiert flexibel zu formulieren. Bezieht man den hierfür erforderlichen Gang durch die Institutionen und Gremien mit ein, mag man sich nicht vorstellen, dass auszubildende Fachangestellte in einigen Jahren mit 30 Jahre alten Themen und veralteten Inhalten zu tun haben, als hätte sich in diesem Zeitraum nichts verändert hinsichtlich Automatisierung, Digitalisierung, damit Veränderungen in Angebot und Service, veränderter Arbeits- und Kommunikationsformen sowie Schwerpunktsetzungen. Ob und in welcher Intensität dies auch für die übrigen Fachrichtungen zutrifft und ggf. zu neuartigen Ausbildungsmodellen führt, muss die übergreifende Diskussion aufzeigen.

Manches an dringend notwendigen Neuerungen mag unter bisherigen Begrifflichkeiten zwanghaft subsumiert werden können; dies wird aber den Interessen und Notwendigkeiten eines zukunftsorientierten Berufsstandes nicht gerecht, denn auch in Zukunft bilden Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste in Bibliotheken ein elementares Element für die Bibliothek und für zukünftige Bibliotheksarbeit.

Gesundheit, Glück und gutes Essen gehören auf jeden Fall dazu.

Haben Sie eine Lieblingsbibliothek, außer der ehemals eigenen?

Tilburg (NL) und Herning (DK).

Lesen Sie E-Books oder lieber die Print-Ausgaben? Print und Hörbücher.

Ihr Motto?

Jede Krise hat drei Dinge: eine Lösung, ein Ablaufdatum und eine Lehre fürs Leben.

Würden Sie heute etwas anders machen als in der Vergangenheit?

Viel zu viel, aber zum Glück lässt sich daran nichts mehr ändern und das ist für die meisten Fälle gut so, wenn auch im Einzelfall bedauerlich.

Infos zur Person

Name: Klaus-Peter Böttger (Jahrgang 1954)

Familienstand: geschieden, erwachsene Zwillinge

Frühere Arbeitsorte: Essen – Mülheim – Essen

Neuaufgabe der Arbeitsvorgänge in Öffentlichen Bibliotheken erschienen

1999 erschienen die Arbeitsvorgänge in Öffentlichen Bibliotheken als DBI-Publikation. Das Bibliothekswesen hat seitdem tiefgreifende Veränderungen erfahren. Für die Beschäftigten in den kommunalen Öffentlichen Bibliotheken war dies tariflich die neue Entgeltordnung ab dem 1. Januar 2017 – jetzt gelten die allgemeinen Tätigkeitsmerkmale der Verwaltung auch in den Bibliotheken.

Inhaltlich haben Bibliotheken in diesen zwanzig Jahren grundlegende Veränderungen erfahren, eine Vielzahl von

neuen Angeboten entwickelt und damit verbunden ist es zu einer Erweiterung der Tätigkeitsfelder gekommen, manche Tätigkeiten sind verändert oder ersetzt worden. Im Berufsfeld Bibliotheken arbeiten zunehmend auch Beschäftigte, die aus anderen Berufsfeldern kommen und ihre Fachkompetenz einbringen. Viele von ihnen kommen als Quereinsteiger/-innen in die Bibliotheken.

Seit Herbst 2017 wurde unter maßgeblicher Beteiligung der Expertinnen und Experten aus der BIB-Kommission für Eingruppierungsberatung, des dbv

und Kolleginnen aus der Praxis die Nachfolgepublikation »Arbeitsvorgänge in Bibliotheken: 1. Öffentliche Bibliotheken im Bereich des TVöD-VKA« erarbeitet, das nun erscheint.

Es führt mehr als 160 Arbeitsvorgänge in 14 Arbeitsbereichen Öffentlicher Bibliotheken und ihre Anforderungen sowie die erfüllten Tätigkeitsmerkmale und damit die Bewertung auf – nach der derzeit gültigen Entgeltordnung. Ergänzt werden diese durch Grundlagenwissen zum Thema Eingruppierung, Stellenbeschreibung und Stellenbewertung.

Das neue Standardwerk für die Erstellung von Stellenbeschreibungen und Stellenbewertung in Öffentlichen Bibliotheken – für Beschäftigte, Bibliotheksleitungen, Personalstellen und Personalvertretungen.

Summary



Room, Kitchen, Bath, Office / Remote Work Will Still Be With Us after the Pandemic – With Wide-ranging Consequences for the World of Work (Boris Hänßler)

(pp. 680 – 682)

During the Covid-19 pandemic working remotely has become commonplace for many people who did not actively choose it. From one day to the next, employers had to send their employees home. According to various surveys, approximately half of the German workforce worked at least some of the time from their homes during critical periods of the pandemic.

The German Minister of Labour, Hubertus Heil, even wanted to pass a law to cover this labour model. In the Netherlands employees have had the right to work at home since 2015, if, for example, they have family members in need of care. Experts now agree that models for remote work will continue to be used even when the pandemic has faded away. »At present we are experiencing a paradigm shift in our working world,« according to Maria Zesch, Chief Commercial Officer (CCO) for Business & Digitalisation at Magenta Telekom. The world of work is definitely changing – with far-reaching consequences.

Those who have worked from home during the pandemic appear to be satisfied. But this was not something to be taken for granted: Due to the crisis many companies needed to introduce the new model nearly overnight. And it was clearly successful in many cases. A study by the Fraunhofer Institute for Industrial Engineering (Fraunhofer IAO) and the German Association for Human Resource Management (DGFP) showed that 89 percent of those surveyed were able to work from home without it having a negative impact for the company. Moreover, two-thirds had the impression that in recent months managers have lowered their reservations regarding this model. Further surveys revealed that many people particularly appreciate spending fewer hours of the month in cars or trains in order to commute to work.

German Unification On a Small Scale / Why maintaining two locations was an important signal and why the digital revolution is an even stronger reason than the peaceful revolution of 1989 to re-examine librarians' self-conception (Thoughts by Wolfgang Schäuble, President of the German Bundestag)

(pp. 700 – 702)

On 5 April 1990 the first freely elected Volkskammer, the parliament of the German Democratic Republic (GDR), held its inaugural session. In the elections held 18 days earlier, an overwhelming majority of East German citizens had voted for a speedy realisation of German unification. In the Federal Republic of Germany plans had also already begun for a reunification. I was convinced that this could only be successful if the GDR joined the Federal Republic, preferably on the basis of a treaty. How such a treaty should be drawn up was still open at that time, especially since German unification was subject to approval of the four Allied Powers. In the spring of 1990 there were also some who could not imagine unification taking place.

Klaus-Dieter Lehmann and Helmut Röttsch were not among them. On that same April 5th, the general directors of the Deutsche Bibliothek in Frankfurt am Main and the Deutsche Bücherei in Leipzig drafted a paper envisioning the joint future of their two institutions. Their declaration spoke cautiously of a »library union«, thereby setting down elements of German unification on a small scale. Both houses would continue to exist, brought together under one roof, each bearing their share of the library's future work. It was a solution that – according to their joint statement -- »is neither patronising nor restorative nor utopian, but simply reasonable«.

Retrieved? / Report Findings of an RFID-UHF Pilot Project for Locating Library Holdings (Michael Schaarwächter)

(pp. 705 – 713)

In its future new library building, the University of Dortmund Library is planning to present its print media in a more flexible and dynamic manner, whereby holdings have no pre-defined location. Seeking a suitable method by which individual items could be found within a room, we commissioned a feasibility study. The method which was found to be most suitable involved equipping items with Ultra-High FID tags (UHF-RFID) and allowing a robot to roam the shelves. With the help of localisation and statistical methods it will attempt to determine the precise location of an item. It was found that MetraLabs, a Germany company based in Ilmenau, already markets such a solution, a robot named »Tory«.

We collected a number of wooden and metal shelving units along with 5540 ready-for-discard books and set up a test library in a backroom of the university's central library. We examined the data both for exactness of localisation and for completeness. It was found that for localisation, in particular, there is still room for improvement. As the completeness of measurement rose, the exactness of localisation dropped, and vice versa. Over a period of three months Tory completed 500 runs, covering a total of 230 kilometres. The precision of Tory's location coordinates did not come close enough to our target of 20 centimetres per coordinate, remaining constant at about 50 centimetres.

We hope that in the next few years the localisation function will become sufficiently precise with the help of improved hardware and software, so that it will be possible to send the user directly to a book. Then it will finally be possible for the idea of a fluid library at the University of Dortmund Library to become reality.

Translated by Martha Baker

Résumé



Entre la chambre, la cuisine, la salle-de-bain et le bureau / Après la pandémie, le télé-travail est devenu incontournable, ce avec de multiples conséquences pour le monde du travail (Boris Hänßler)

(pp. 680 – 682)

Avec la pandémie de covid-19, le télé-travail est entré dans le quotidien de nombreux individus qui ne s'y étaient pas préparés. D'un jour à l'autre, il a fallu que les entreprises organisent le travail à domicile de leurs salariés. D'après diverses évaluations, ce ne sont pas moins d'un actif sur deux qui, en Allemagne, a travaillé en configuration de télé-travail, au moins partiellement. Hubertus Heil, ministre fédéral du Travail, a même souhaité encouragé ce modèle par la loi. Aux Pays-Bas, dès 2015, les salariés ont fait valoir des revendications en faveur du télé-travail, dans le cas, par exemple, de l'accompagnement de parents dépendants. Les experts confirment unanimement le fait que le télé-travail demeurera en dépit du déclin de la pandémie. « Nous nous trouvons d'ores et déjà dans un changement de paradigme au sein de la sphère du travail, estime Maria Zesch, Cheffe du département commercial Business & Digitalization de l'entreprise Magenta Telekom ». Le monde du travail est durablement transformé et les effets en sont profonds.

Quoiqu'il en soit, les salariés qui ont travaillé depuis leur domicile au cours de la pandémie paraissent satisfaits. Cela n'était cependant pas une évidence : à cause de la crise, les entreprises ont dû adapter en un temps très bref leur organisation au télé-travail. Visiblement, le succès de la démarche a suivi : une étude réalisée par l'Institut Fraunhofer pour l'économie du travail et les organisations et par la Société allemande des ressources humaines révèle que 89 % des personnes interrogées ont travaillé à domicile sans qu'il y ait eu de préjudice pour l'entreprise. Deux tiers des répondants ont eu le sentiment que les équipes d'encadrement ont exprimé des réserves vis-à-vis de ce modèle de travail. Des enquêtes complémentaires ont souligné le fait que de nombreux individus ont apprécié de n'avoir plus à consacrer tant d'heures chaque mois au transport en voiture ou en train pour se rendre sur leur lieu de travail.

L'Unité allemande en petit / Les raisons pour lesquelles la solution des »deux maisons« a été un important signal et la révolution numérique bien plus conduit la sphère des bibliothèques à une autre perception d'elle-même que la révolution pacifique de 1989 (Réflexion de Wolfgang Schäuble, Président de l'Assemblée fédérale allemande)

(pp. 700 – 702)

La première – et simultanément la dernière – Chambre populaire de RDA librement élue s'assembla le 5 avril 1990. Quelques dix-huit jours avant les élections, une très large majorité de citoyens de RDA s'exprimait en faveur d'une rapide concrétisation de l'Unité allemande. Du côté de la République fédérale, la planification d'une réunification avait également déjà débuté. J'ai la conviction que la réunification ne pouvait favorablement et uniquement aboutir que par l'intégration de la RDA au sein de la République fédérale, au mieux sur la base d'un traité. Ce à quoi devait ressembler un tel traité était la question largement ouverte à ce moment-là, ce d'autant plus que l'Unité allemande dépendait de l'approbation des quatre puissances alliées. Au début de l'année 1990, il y avait encore des personnes pour considérer que l'unité était inconcevable.

Klaus-Dieter Lehmann et Helmut Röttsch n'ont pas fait partie de ces gens-là. Ce même 5 avril 1990, les directeurs généraux de la Bibliothèque d'Allemagne de Francfort-sur-le-Main et de la Bibliothèque d'Allemagne de Leipzig esquissèrent la perspective d'un avenir commun pour leurs institutions. Leur déclaration évoquait humblement une »communauté des bibliothèques«. Ce n'était rien moins qu'une Unité allemande en petit qui était signifiée par là. Les deux institutions devaient demeurer mais être rapprochées sous le même chapitre et se répartir les missions. Une solution qui, selon les termes employés dans la déclaration commune, »n'est ni paternaliste, ni réactionnaire ou utopique, mais qui est tout simplement sensée«.

On l'a retrouvé? / Un rapport d'expérimentation portant sur un projet pilote autour du système RFID-UHF pour la localisation de collections (Michael Schaarwächter)

(pp. 705 – 713)

Dans le cadre d'un projet de construction d'un bâtiment neuf, la Bibliothèque universitaire de Dortmund envisage de disposer les collections imprimées de manière plus souple, voire, dans l'idéal, de manière dynamique, c'est-à-dire sans déterminer au préalable une implantation spécifique. En quête d'une méthode adaptée à la localisation de chaque document dans les espaces, une étude de faisabilité a fait l'objet d'une mission pour laquelle nous avons été mandatés. De cette étude est ressorti le fait que la méthode la plus adaptée affectant aux documents une identification par un système RFID-UHF est de permettre la circulation d'un robot dans les collections, lequel peut repérer précisément, au moyen de très nombreuses localisations et d'outils statistiques, les lieux d'implantation des documents. A l'issue des analyses, c'est l'entreprise Metralabs à Ilmenau qui s'est imposée comme la solution la plus efficace avec son robot baptisé »Tory«.

Nous avons rassemblé quelques étagères métalliques et en bois, ainsi que 5 540 livres destinés au pilon et avons disposé le tout dans un espace interne de la bibliothèque centrale non accessible au public pour créer une bibliothèque-test destinée à Tory. Nous avons analysé les données sur la base de l'exactitude de la détermination de la position ainsi que sur la base de la complétude de ces données. De la sorte, nous avons pu observer que la détermination de la position pouvait être améliorée. Avec une meilleure complétude des mesures, l'exactitude des localisations a diminué et inversement. Au cours de trois mois d'exercice, Tory a effectué pas moins de 500 parcours. Cela représente au total au moins 230 km parcourus. L'exactitude des coordonnées fournies par Tory ne s'est cependant pas approchées des 20 centimètres d'erreur que nous escomptions pour chacune des coordonnées. Elles sont demeurées à près de 50 centimètres d'erreur.

Nous espérons que la détermination de la position s'affinera au cours des prochaines années grâce à l'introduction de meilleurs logiciels et progiciels afin que l'usager puisse être automatiquement dirigé vers le document.






Traduit par David-Georges Picard

Ab in die App!

Seit mehr als 70 Jahren ist »BuB: Forum Bibliothek und Information« die Fachzeitschrift für das Bibliotheks- und Informationswesen. Neben der gedruckten Zeitschrift und dem Internetportal www.b-u-b.de gibt es BuB seit nunmehr vier Jahren auch als Smartphone- und Tablet-App. Erleben Sie Ihre Fachzeitschrift, angereichert durch Videos, Bildergalerien, weiterführende Links und vielem mehr.



Das sind die Zusatzfeatures:

-  Fotos sagen mehr als Worte. Einige Artikel sind in der BuB-App mit Bildergalerien angereichert.
-  Kontaktieren Sie die BuB-Autorinnen und -Autoren: Das E-Mail-Feature der App macht es möglich.
-  Wo steht die Bibliothek, über die es im Artikel geht? Karten in der BuB-App zeigen den Standort an.
-  Weiterführende Informationen, dank der komfortablen Weblinks der BuB-App.
-  Videos aus der bunten Welt der Bibliotheken: Schauen Sie sich diese direkt in der BuB-App an.

Laden Sie sich die BuB-App noch heute runter

Geben Sie das Stichwort »BuB« in der Suchmaske der App-Stores von Apple beziehungsweise Amazon oder im Google Play Store ein und finden Sie so das BuB-Icon. Installieren Sie die kostenfreie App.

Laden im
App Store

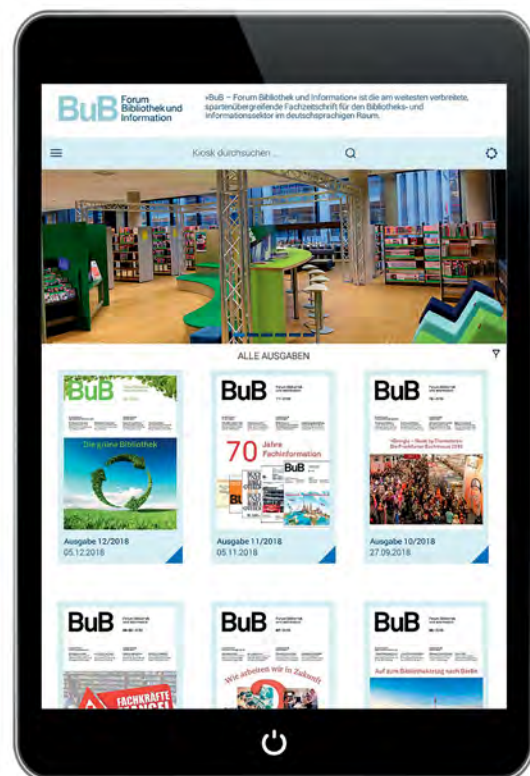


JETZT BEI
Google Play



Sie möchten BuB bequem am PC lesen?

Über <https://bub-app-web.bib-info.de> ist die Browserversion zu finden, die die optimale Ansicht auf Desktop-PCs und Laptops gewährleistet.

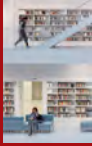


Kleinanzeigen

Bibliotheksausstattung

Vertriebspartner von
DEMCO
für Deutschland und
Österreich

ekz
bibliotheks
service



**Alles für moderne
Bibliotheken:**

- Planung
- Einrichtung
- Ausstattung

ekz.bibliotheksservice GmbH
Bismarckstraße 3, 72764 Reutlingen
Tel. +49 7121 144-420
www.ekz.de

Buchförderanlagen

**Fördersysteme
für Bibliotheken**



Telelift GmbH
Frauenstraße 28
82216 Maisach
+49 (0)8141 / 315 91-0
www.telelift-logic.com



Buchtransport



Medientransportsystem - 24h-Rückgabeterminal
Mediensortierung - Autom. Zwischenlagerung

BEWEGTE MEDIEN



Gilgen Logistics GmbH, D-44227 Dortmund
Tel. 0231 9750 5010, www.gilgen.com

Bibliotheks- und Rollregale

zambelli

Regalsysteme nach Maß

Ihr Kompletthanbieter von Einrichtungssystemen,
stationären und fahrbaren Regalsystemen mit
40 Jahren Erfahrung.

www.zambelli.com

Bibliotheksumzüge

**Wir verändern Ihren Standort,
nicht den Ihrer Bücher!**

Kühne
Bibliotheksumzüge

Beratgerstr. 19 | D-44149 Dortmund | Fon 0231 917227-0
www.kuehne-dms.de | info@kuehne-dms.de

Lager-/Archivsysteme, Stand- und Rollregale



www.mauser-archive.de

BuB Forum Bibliothek und Information

Fachzeitschrift des BIB
Berufsverband Information Bibliothek e.V.
72. Jahrgang, Nr. 12, Dezember 2020
ISSN 1869-1137

Herausgeber (institutionell) / Eigenverlag
Berufsverband Information Bibliothek (BIB)
Gartenstraße 18 · 72764 Reutlingen

Herausgeber (fachlich)
Brigitte Döllgast, München
Olaf Eigenbrodt, Hamburg
Dr. Dirk Wissen, Berlin

Redaktionsbeirat

Dale S. Askey, Cameron Library, Edmonton, Alberta (Kanada) · Dr. Jan-Pieter Barbian, Stadtbibliothek Duisburg · Walburgis Fehners, Bibliothek der FH Oldenburg/Ostfriesland/Wilhelmshaven · Dr. Gerhard W. Matter, Kantonsbibliothek Baselland, Liestal (Schweiz) · Eva Ramminger, Universitäts- und Landesbibliothek Tirol, Innsbruck (Österreich) · Barbara Schleihaugen, Deutscher Bibliotheksverband, Berlin · Prof. Cornelia Vonhof, Hochschule der Medien, Stuttgart

Redaktion

Postfach 13 24 · 72703 Reutlingen
Telefon 07121/34 91-0 / E-Mail: bub@bib-info.de
Redaktion: Bernd Schleh (verantwortlich, slh) und
Steffen Heizereder (hei)
Rezensionen: Dr. Jürgen Plieninger
Aus dem Berufsverband: Karin Holste-Flinspach, Katrin Lück

Anzeigen

Annegret Kopecki, Tel: 07121/3491-15
Miriam Stotz, Tel: 0711/781988-34
E-Mail: anzeigen@bib-info.de

Druck

Bechtel Druck
Hans-Zinser-Str. 6, 73061 Ebersbach/Fils

Vertrieb

Winkhardt & Spinder GmbH & Co. KG
Ernstaldenstraße 53, 70565 Stuttgart

verbreitete Auflage

6980 Exemplare
(1. Quartal 2020)



Datenschutzbeauftragter

Regina Störk / ms computer gmbh (Markwiesenstr. 33,
72770 Reutlingen, Tel. 07121/680860, Mail: info@ms-computer.de)

Erscheinungsweise

zehn Hefte jährlich (Doppelhefte:
Februar/März und August/September)

Preis

je Heft € 16, jährlich € 110, ermäßigt € 55.
Preise einschließlich MwSt. und zzgl. Versand-
gebühr. Für Mitglieder des BIB ist der Bezug
im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Redaktionsschluss

für Heft 02-03/2021: 8. Januar 2021

Anzeigenschluss

für Heft 02-03/2021: 12. Januar 2021



FSC
www.fsc.org

MIX

Papier aus ver-
antwortungsvollen
Quellen

FSC® C126914

Foto: Alexander Linnbach / Fotolia

**Anzeigenschluss
für die Ausgabe
Februar/März 2021
ist am
12. Januar 2021!**

**Bestellen Sie Ihre
Anzeige unter:
anzeigen@bib-info.de**

Wikipedia und Bibliotheken: Gemeinsam für fundierte Informationen

WikiLibrary Manifest

Wikimedia Deutschland ist am 18. November 2020 mit der Karl-Preusker-Medaille ausgezeichnet worden. Die Medaille ist eine der höchsten Auszeichnungen des Bibliothekswesens in Deutschland.

Schon im Jahr 2004 haben die Freiwilligen der Wikimedia-Projekte wichtige Grundlagen für die elektronische Verfügbarkeit von Bibliotheksbeständen geschaffen, indem sie z. B. Texte transkribierten und in der Wikipedia verwendeten. Umgekehrt liefern Bibliotheken auf der ganzen Welt im Projekt #1Lib1Ref (One Librarian, One Reference) Referenzangaben für die Online-Enzyklopädie.

Anlässlich der Preisverleihung veröffentlichten die Deutsche Nationalbibliothek und Wikimedia Deutschland das WikiLibrary-Manifest als Vision für die zukünftige Zusammenarbeit.

Spenden Sie für die Wikimedia

Seit Anfang November läuft in der deutschsprachigen Wikipedia der jährliche Spendenaufruf, der sich an die breite Bevölkerung und alle Nutzerinnen und Nutzer der Wikipedia richtet. Obwohl Wikipedia zur Spitzengruppe der meistgenutzten Webseiten der Welt gehört, ist sie weiterhin ein Non-Profit-Projekt, deren Inhalte ehrenamtlich erstellt werden und die sich aus Spenden finanziert. An der deutschsprachigen Version arbeiten mehrere zehntausend ehrenamtlichen Autorinnen und Autoren, darunter etwa 6.000 sehr regelmäßige Schreibende.

Noch bis Ende Dezember wird ein Spendenbanner in der Wikipedia angezeigt, denn Wikipedia wird vor allem von „Menschen wie Du und ich“ mit Durchschnittspenden um 25 Euro finanziert.

Wir würden uns freuen, wenn auch Sie spenden würden.

Hier geht es
direkt zum
Spendenformular

Spendenkonto:
IBAN: DE33 1002 0500 0001 1947 00
BIC: BFSWDE33BER
Bank für Sozialwirtschaft



Wikimedia Fördergesellschaft
verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige
Zwecke im Sinne des Abschnitts „steuerbegünstigte Zwecke“
der Abgabenordnung.

Eingetragen beim
Amtsgericht Berlin-Charlottenburg unter der Nummer 130183 B.

<https://spenden.wikimedia.de/>